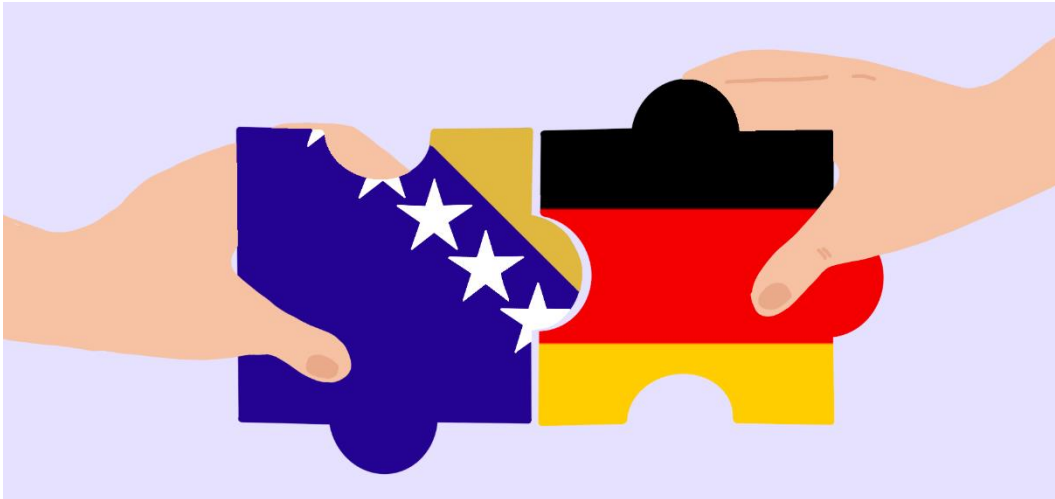


**HOCHSCHULE FÜR ÖFFENTLICHE
VERWALTUNG UND FINANZEN LUDWIGSBURG**



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Gider, o. J.

**Partizipation und Teilhabe von Bosnierinnen und Bosniern in
Baden-Württemberg**

Bachelorarbeit

zur Erlangung des Grades einer
Bachelor of Arts (B.A.)
im Studiengang gehobener Verwaltungsdienst – Public Management

vorgelegt von

Lejla Kuč

Studienjahr 2023/2024

Erstgutachter: Prof. Dr. A. Loch
Zweitgutachter: Prof. Dr. J. Dürrschmidt

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die folgende Bachelorarbeit befasst sich mit der Partizipation und Teilhabe von Bosnier:innen in Baden-Württemberg. Hierfür wurden zehn Interviews mit bosnischen Migrant:innen erster Generation geführt. Ziel war es, die reale gesellschaftliche Beteiligung von Bosnier:innen, vor dem Hintergrund ihrer beschriebenen kulturellen Identität und verspürten Zugehörigkeitsgefühle, zu erfassen.

Als Tochter einer zugewanderten Bosnierin, die in Baden-Württemberg aufwuchs, hatte ich ein persönliches Interesse daran, die Präsenz und Beteiligung bosnischer Zugewanderter sichtbarzumachen. Ich möchte allen bosnischen Zugewanderten mit dieser Arbeit den gebührenden Respekt für ihren harten Lebensweg erweisen.

Aufgrund dessen fand eine Identifikation mit der ausgewählten Thematik statt, die es mir erlaubte, schnell eine tiefgründige Beziehung zu meinen Befragten aufzubauen. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Allen bedanken, die ich interviewen durfte. Menschen, die mich zum ersten Mal sahen, nahmen mich auf wie eine alte Freundin. Die Gepflogenheiten bosnischer Gastfreundschaft ließen mich nie hungrig aus dem Haus gehen und bei Tee und Kuchen durfte ich den außergewöhnlichsten Lebensgeschichten lauschen, selbst wenn manchmal Tränen vergossen wurden.

Herzlich möchte ich mich ebenfalls bei meinem Betreuer, Herrn Prof. Dr. Alexander Loch, bedanken. Ich konnte mich mit jeglichen Fragen zu jeglicher Zeit an ihn wenden und seine Unterstützung trug maßgeblich zum Entstehen dieser Bachelorarbeit bei.

Zum Schluss möchte ich ebenfalls meiner Familie einen Dank aussprechen, die während meines Studiums immer an meiner Seite stand.

Lejla Kuč
15. September 2023

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	II
Abkürzungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	VI
Verzeichnis der Anlagen.....	VII
1. Einleitung: „Zwei Herzen in einer Brust“.....	1
2. Begriffsbestimmung integrationstheoretischer Konzepte.....	3
2.1. Systemtheoretische Grundlagen	3
2.2. Definitionen und Abgrenzung von Partizipation und Teilhabe.....	4
2.3. Das Verhältnis zu Integration.....	6
3. Baden-württembergische Integrationspolitik – das PartIntG	7
3.1. Das Prinzip des „Förderns und Forderns“	8
3.2. Ein teilhabebasiertes Integrationsverständnis.....	8
4. Bosnien und Herzegowina – zwischen kultureller Vielfalt und historischen Herausforderungen.....	10
4.1. Länderprofil: Daten und Fakten.....	10
4.2. Bosnische Migrationsströmungen nach Deutschland	12
4.3. Kulturelle Identität(en) Bosnien-Herzegowinas	13
4.3.1. Bosnien und Herzegowina – das kleine Jugoslawien.....	14
4.3.2. Kulturelle Einordnung anhand der Kulturstandardtheorie	15
5. Empirische Untersuchung.....	17
5.1. Wahl des Untersuchungsgegenstandes	17
5.2. Sampling.....	18
5.3. Datenerhebung	20
5.4. Datenaufbereitung und -analyse	20

6. <i>Mi smo Švabe</i> – Einblicke in die Kultur, Partizipation und Teilhabe von Bosnier:innen in Baden-Württemberg.....	21
6.1. <i>Dom(ovina)</i> – Bezugspunkte für die Festlegung von Zuhause und Heimat	21
6.1.1. Geburtsort.....	22
6.1.2. Länge des Aufenthalts	23
6.1.3. Ort des Lebensalltags	24
6.1.4. Familie.....	25
6.1.5. Bosnisch sein, Deutsch sein	27
6.2. Anfängliche Lebensbedingungen in Deutschland	29
6.3. Zwiespalt der Heimat – innere Konflikte bosnischer Migrant:innen	31
6.3.1. Rückkehrwunsch	31
6.3.2. Motive für Verbleib im Aufenthaltsland.....	33
6.4. Partizipation und Teilhabe – Erfahrungen und Realitäten	36
6.4.1. Verständnis von Partizipation und Teilhabe	37
6.4.2. Beispiele alltäglicher Partizipation und Teilhabe	40
6.4.3. Barrieren und Hindernisse.....	45
7. Fazit: „Zwischen zwei Flammen“.....	50
7.1. Beantwortung der Forschungsfragen	50
7.2. Ausblick für die politische Praxis	52
Literaturverzeichnis.....	54
Erklärung der Verfasserin.....	61
Anhang	62

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	<i>Absatz</i>
Art.	<i>Artikel</i>
AufenthG	<i>Aufenthaltsgesetz</i>
AuslG	<i>Ausländergesetz</i>
BeschV	<i>Beschäftigungsverordnung</i>
BayIntG	<i>Bayrisches Integrationsgesetz</i>
BW	<i>Baden-Württemberg</i>
BiH	<i>Bosnien und Herzegowina</i>
FF	<i>Forschungsfrage</i>
IGBD	<i>Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland</i>
Jugoslawien	<i>Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien</i>
Mio.	<i>Million</i>
MSO	<i>Migrantenselbstorganisation</i>
PartIntG	<i>Partizipations- und Integrationsgesetz</i>
Tsd.	<i>Tausend</i>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über die Zusammensetzung der Stichprobe.....	18
--	----

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schweigemarsch für Srebrenica in Stuttgart, am 2. Juli 2023	1
Abbildung 2: Die bosnische Diaspora im Vergleich	11
Abbildung 3: Karte der ethnischen Gruppen in BiH.....	14
Abbildung 4: Bosnische Volkstanzgruppe auf einem Stadtfest in Reutlingen.....	21
Abbildung 5: Gewichtung der Faktoren für die Festlegung von Zuhause	22
Abbildung 6: Darstellung der Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Bereichen ...	44

Verzeichnis der Anlagen

Der Forschungsarbeit beigelegt:

Anlage 1: Dichte Beschreibungen der Interviews 62

In BWSync&Share hochgeladen:

Anlage 2: Interviewleitfäden auf Deutsch und Bosnisch

Anlage 3: Gesetzesentwurf der Landesregierung zum Gesetz zur Verbesserung von Chancengerechtigkeit und Teilhabe, Drucksache 15/7555

Anlage 4: Working Paper III des Projekts Perspektive Teilhabe von Minor-Projektkontor: Freiwilliges Engagement mit Geflüchteten als Beitrag zur Integration in Kommunen

1. Einleitung: „Zwei Herzen in einer Brust“

Jedes Jahr an den Wochenenden um den 11. Juli versammeln sich Tausende von Bosnier:innen aus der Region Stuttgart am Generalkonsulat Bosnien-Herzegowinas und nehmen am jährlichen Schweigemarsch zum Gedenken an den Genozid in der bosnischen Stadt Srebrenica (*marš mira*) teil. So zogen auch am 2. Juli 2023 zahlreiche Menschen mit bosnischem Migrationshintergrund durch die Innenstadt Stuttgarts, mit blutigen T-Shirts und bosnischen Fahnen, um die Erinnerung an den Völkermord aufrechtzuerhalten und die deutsche Gesellschaft darüber aufzuklären.



Abbildung 1: Schweigemarsch für Srebrenica in Stuttgart, am 2. Juli 2023
Quelle: Stuttgart #Srebrenica, 2023

Eine der Redner:innen des diesjährigen *marš mira* war Jasmina Hostert, aktuell eine von zwei Mitgliedern des Deutschen Bundestags mit bosnischem Migrationshintergrund und die Vertreterin des Wahlkreises Böblingen. Als politische Mandatsträgerin ist sie ein Beispiel von vielen, um zu zeigen, wie gesellschaftliche Beteiligung von Bosnier:innen in Baden-Württemberg aussehen kann. Sei es als Teilnehmende während des Schweigemarsches, als Mitglied im örtlichen Fußballverein oder Tänzer:in in einem bosnischen Kulturverein – bosnische Beteiligung in Baden-Württemberg existiert auf den unterschiedlichsten Ebenen, in den unterschiedlichsten Formen und nicht erst seit gestern. So fanden sich bereits Kulturvereine oder Schulen in Baden-Württemberg, als BiH noch ein Teil Jugoslawiens war, in den Zeiten

der Gastarbeiter:innen. Mit einer reichen Auswanderungstradition, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts begann, ist Deutschland eines der häufigsten Einwanderungsziele der bosnischen Bevölkerung – und wenn die Namen der langjährigen Nachbar:innen, der Arbeitskolleg:innen und Mitbürger:innen betrachtet werden, dann wird so manchem bewusst, dass BiH Deutschland doch nicht so fern ist, wie oft geglaubt. So wuchsen viele der bosnischen Zugewanderten in BiH auf und leben heute in Deutschland. Als Diasporavolk stecken viele der hier lebenden Bosnier:innen somit in einem Dilemma, welches Hostert während ihrer Rede am 2. Juli verbalisierte:

„Für Menschen, die Wurzeln in Bosnien und Herzegowina haben, aber hier aufwachsen, schlagen eben auch zwei Herzen in einer Brust. [...] Viele haben immer verlangt: ‘Ja, du musst dich doch jetzt mal entscheiden – Was bist du denn? Bist du Bosnierin oder bist du Deutsche?’ Ich muss überhaupt nicht. Ich erkenne, dass ich beide Dinge liebe und das beide ein Teil von mir sind.“ (Hostert, 2023)

Inwiefern bosnische Partizipation und Teilhabe in Baden-Württemberg die kulturelle Identität und Zugehörigkeit bosnischer Zugewanderter beeinflusst, soll mit dieser Forschungsarbeit ermittelt werden. Hierfür werden zunächst die nötigen integrationstheoretischen Konzepte definiert und miteinander verglichen, um so ein grundlegendes Verständnis für den theoretischen Rahmen der gesellschaftlichen Partizipation und Teilhabe zu legen. Anschließend soll eine Vorstellung relevanter Landesfakten BiH's sowie eine Darstellung der bosnischen Bevölkerungsstruktur in BiH und in Deutschland erfolgen, die Aufschluss über die Relevanz des Themenschwerpunkts geben soll. Des Weiteren wird anhand von Alexander Thomas' Kulturstandards eine kurze Beschreibung bosnischer Kultur vorgenommen. Der Kern der Forschungsarbeit konzentriert sich auf die Auswertung von zehn Interviews von Bosnier:innen, die in Baden-Württemberg leben und in den siebziger bzw. neunziger Jahren oder innerhalb der letzten sieben Jahre nach Deutschland eingewandert sind. Das Vorgehen zur Auswertung der Interviews wird in Kapitel 5 erläutert und im Anschluss eine inhaltsanalytische Auswertung vorgenommen, die sich nach induktiv gebildeten Kategorien anhand der Befragungen, gliedert. Im Fazit erfolgt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse, um schließlich die zentrale Forschungsfrage der Bachelorarbeit zu beantworten und einen kurzen Ausblick auf Handlungsmöglichkeiten für die politische Praxis zu geben.

2. Begriffsbestimmung integrationstheoretischer Konzepte

Partizipation und Teilhabe sind heute zentrale Begriffe in vielen sozialpolitischen Handlungsfeldern und finden häufig Verwendung in politischen Schriftstücken, Gesetzestexten und wissenschaftlichen Arbeiten, ohne Erklärung was darunter verstanden wird (Bartelheimer et al., 2022, S. 14; Schachler, 2022, S. 7). Die Nutzung der beiden Begriffe erstreckt sich von der Inklusion von Behinderten in der Gesellschaft, der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Entscheidungsprozessen bis zur Integration von Zugewanderten. Hieraus wird Folgendes erkennbar: Weder der Begriff der Partizipation noch der Teilhabe folgen einer einheitlichen Logik und werden je nach Bedeutungszusammenhang sehr unterschiedlich genutzt (Bartelheimer et al., 2022, S. 14).

2.1. Systemtheoretische Grundlagen

„Demokratie statt Integration“ lautete der Slogan der kritischen Migrationsforschung und wurde zum Kickoff einer Bewegung, die versuchte, den Integrationsbegriff zu abzuschaffen (Pries, 2015, S. 20). Die Debatte, inwiefern der Begriff der Inklusion dem der Integration zu bevorzugen ist und welche Konnotationen beide Konzepte mit sich bringen, soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Besonders oft wird in politischen Kontexten von Integration gesprochen, aber Assimilation gemeint. Dies klingt besonders bei Debatten um die Erhaltung der Leitkultur oder wenn von einem Scheitern von Integration und „Multikulti“¹ gesprochen wird, hervor. Integrationskonzepte, die sich daran anlehnen, teilen die Gemeinsamkeit, dass sie allesamt Forderungen an Zugewanderte im Sinne einer individuellen Anpassungsleistung an die Sphäre, in die sie sich integrieren sollen, stellen (Koch, 2018; Möller, 2013). Die Idee, dass es eine Leitkultur und eine Gesellschaft gibt, an die sich Migrant:innen anpassen sollen, suggeriert, dass Gesellschaft als ein homogenes Gebilde verstanden wird, wobei sich die Homogenität durch die deutsche Mehrheitsbevölkerung ergibt (Georgi, 2015, S. 25; Kirchmair & Schweiger, 2022, S. 13; Pries, 2015, S. 12). So ein Verständnis verfehlt jedoch die Realität unter Berücksichtigung, dass Deutschland bereits seit langer Zeit ein

¹ „Der Ansatz für Multikulti ist gescheitert, absolut gescheitert!“ Spiegel Politik (2010).

Einwanderungsland ist. Dies wird, vor dem Hintergrund, dass, im Gegensatz zu Ländern wie Kanada oder den Vereinigten Staaten, die „Urbevölkerung“ weiterhin die Mehrheit ausmacht, häufig vergessen (El-Mafaalani, 2020, S. 72). Migration wird somit zur Abweichung von der Norm, Integration ein Werkzeug zur Exklusion (Georgi, 2015, S. 25).

In der Systemtheorie nach Lockwood wird Gesellschaft stattdessen als mehrere autonome Teilsysteme verstanden, die alle miteinander in Zusammenhang stehen (Koch, 2018). Lockwood differenziert gesellschaftliche Integration in diesem Kontext in eine System- und Sozialintegration (Buchholtz, 2022, S. 29). Systemintegration soll auf „die Anschlussfähigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Subsysteme untereinander“ abzielen, die auf das Funktionieren für die Individuen ausgelegt sind. Sozialintegration fasst die Integrationsprozesse der Individuen in die gesellschaftlichen Subsysteme auf (Möller, 2013). Genau dieser Integrationsprozess ist für Individuen an die Erfüllung verschiedener Bedingungen gebunden, die ihnen den Zugang zu den jeweiligen Subsystemen eröffnen. Diese Bedingungen können jedoch von Individuum zu Individuum stark variieren (Koch, 2018). Ein auf Partizipation und Teilhabe basierendes Integrationsverständnis setzt an diesem Punkt an, mit dem Ziel eine Chancengleichheit zu erwirken.

2.2. Definitionen und Abgrenzung von Partizipation und Teilhabe

Im folgenden Teil soll der Versuch einer kurzen Begriffsbestimmung anhand einer Abgrenzung der beiden Begriffe voneinander vorgenommen werden und am Ende eine Definition für die weitere wissenschaftliche Arbeit festgelegt werden.

Teilhabe

Der Begriff der Teilhabe soll anhand von Bartelheimers et. al. (2022) theoretischen Überlegungen erläutert werden. Um Ansprüche auf Teilhabe in einer Gesellschaft geltend machen zu dürfen, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Das Individuum muss ein Recht auf Zugänge zu gesellschaftlichen Teilsystemen besitzen und ein Recht auf Gleichstellung haben (ebd., S. 18). Die Schaffung struktureller Rahmenbedingungen, die Öffnung zu rechtlichen Zugängen und der Zugriff auf gesellschaftliche Ressourcen werden von verschiedenen Akteuren bereits als Teilhabe definiert (Bayrischer Jugendring, o. J.; Fachstelle EUTB, o. J.).

Bartelheimer et al. (2022) setzen Teilhabe einer positiven Norm gesellschaftlicher Zugehörigkeit voraus, da das Konzept stark von den gesellschaftlichen Bedingungen und ihrem Verhältnis zum Individuum beeinflusst wird (ebd., S. 16). Diesen Gedanken greift auch Möller (2013) bei der Beschreibung der drei mit Integration einhergehenden Leistungserwartungen auf. Auch er zählt Zugehörigkeit zu einer sozialen Einheit als eine Bedingung für das Gelingen der gesellschaftlichen Integration und nennt diese als Voraussetzung für die Teilhabe an der Gesellschaft im Rahmen einer Beteiligung von Ressourcen, Entscheidungen und Kollektivhandlungen. Teilhabe als solche weist immer eine subjektorientierte Perspektive auf, indem sie dem Individuum selbst mehrere Wahlmöglichkeiten der Lebensführung eröffnet. Diese Lebensführung muss immer selbstbestimmt verlaufen und die Wahlmöglichkeiten müssen gerecht verteilt werden, um der Leitidee der sozialen Gerechtigkeit von Teilhabe gerecht zu werden. Wichtig ist hierbei, dass Teilhabe immer mehrdimensional und somit wechselseitig sein muss (Bartelheimer et al., 2022, 26 f.).

Partizipation

Wesselmann (2022) beschreibt Partizipation als einen „Sammelbegriff für unterschiedliche Arten, Ebenen und Formen von Beteiligung“ (ebd., S. 75). Unter Partizipation wird häufig die Beteiligung an gesellschaftlichen Mitbestimmungsprozessen bzw. die Mitwirkung an der Gestaltung der Gesellschaft verstanden (Linnert, 2018, S. 18). Dieser Begriffskern zieht sich durch die meisten Begriffsbestimmungen, die es zu Partizipation gibt und wird auch von diversen Akteuren in der Arbeit der Jugendbeteiligung oder Behindertenhilfe mitgetragen (Bayrischer Jugendring, o. J.; Fachstelle EUTB, o. J.). Eine Besonderheit, die sich bei der Begriffsbestimmung der Partizipation findet, ist das Verständnis von „Mitbestimmen“ bzw. „Mitgestalten“ und ob sich Partizipation durch diesen Begriffsbestandteil ausschließlich auf einen politischen Kontext bezieht. Denn häufig wird zwar Partizipation gesagt, aber *politische* Partizipation gemeint. Dies wirft die Frage auf, ob es überhaupt andere Formen der Partizipation außerhalb der politischen Sphäre gibt und wann eine Beteiligung an der Gesellschaft politisch ist (Autrata, 2013, S. 17). Für den weiteren Verlauf dieser Forschungsarbeit soll dieser Gedankenanstoß jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

Abgrenzung voneinander

Die Unterscheidung zwischen Partizipation und Teilhabe existiert in dieser Form nur im deutschen Sprachgebrauch (Bartelheimer et al., 2022, S. 28). Andere Sprachen kennen hierfür nur ein Wort, wie im englischen „*participation*“ oder auch im bosnischen „*sudjelovanje*“ (Rudolf, 2017, S. 19). Der Fakt, dass in der deutschen Sprache zwei unterschiedliche Begriffe hierfür existieren, deutet darauf hin, dass sie sich in ihrer Bedeutung unterscheiden. So wird bereits in den obigen Ausführungen deutlich, dass Partizipation eine aktivere Konnotation der Beteiligung besitzt als Teilhabe, erkennbar an den Wortassoziationen vom Wort „Mitbestimmung“ mit Partizipation und „Selbstbestimmung“ mit Teilhabe (Rudolf, 2017, S. 14 f.; Wesselmann, 2022, S. 74). Die oftmals bedeutungsgleiche Verwendung der zwei Begriffe deutet hingegen auf die Ähnlichkeit der Konzepte.

Bei Beiden liegt der Fokus auf dem Subjekt, dem Individuum. Dem Individuum wird durch Teilhabe die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Lebensführung gestellt; durch partizipative Prozesse nimmt es einen direkten Einfluss auf die Gesellschaft. Es handelt sich sowohl beim Partizipations- als auch beim Teilhabebegriff um multidimensionale Begriffe, die in einer wechselwirkenden Beziehung zueinanderstehen. Die Teilhabe Zugewanderter an der Gesellschaft eröffnet ihnen somit einen Raum, den sie anhand von partizipativen Prozessen mit Leben füllen können, die Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen eröffnet wiederum mehr Raum für Teilhabe (Bartelheimer et al., 2022, S. 26-28).

2.3. Das Verhältnis zu Integration

Oft wird Teilhabe, seltener auch Partizipation, als Grundvoraussetzung von Integration bezeichnet (Linnert, 2018, S. 10). Auch die Bezeichnung von Teilhabe als „Ermöglichungsstrategie“ von Integration ist nicht selten (Georgi, 2015, S. 26; Pries, 2015, S. 29 f.). Inwiefern Partizipation und Teilhabe dem Integrationsprozess Zugewanderter vor- bzw. nachgeschaltet werden, hängt mit dem Kontext und dem Verständnis der einzelnen Begriffe zusammen. Die Beziehung von Integration, Teilhabe und Partizipation wird somit als eine Art Treppenmetapher oder Schritt für Schritt-Prozess konstruiert – es muss zuerst eine Stufe erklommen werden, sei es nun die der Integration oder die der Teilhabe, um die nächste Stufe zu nehmen.

Unter Betrachtung realer Teilhabeprozesse im Lebensalltag wird jedoch erkennbar, dass vielmehr beide Prozesse gleichzeitig stattfinden und sich gegenseitig beeinflussen – so kommt es dazu, dass die Integration in einem Bereich die Teilhabe in einem anderen fördert, wohingegen die Teilhabe in einem Bereich Integration fördert (Möller, 2013). Durch diese Teilhabe nehmen Zugewanderte aktive Rollen in der Gesellschaft ein und erhalten die Möglichkeit, selbst auf ihren Integrationsprozess im Sinne des Entscheidens einzuwirken. So werden sie zu „Produzenten ihrer eigenen Vergesellschaftung“ (ebd.). Besitzen Zugewanderte z. B. Sprachkenntnisse, können sie eine Bildungseinrichtung besuchen, am Arbeitsmarkt teilnehmen und dadurch sich selbst sowie ihre Familie versorgen, eine Wohnung mieten und Vereinen beitreten.

Diese Wechselseitigkeit der einzelnen Prozesse, kombiniert mit den daraus generierten Wechselwirkungen auf die gesellschaftlichen Subsysteme, in denen die Zugewanderten integriert sind, bilden die Basis für ein Integrationsverständnis, indem „Multikulti“ Realität werden kann.

3. Baden-württembergische Integrationspolitik – das PartIntG

Das baden-württembergische Partizipations- und Integrationsgesetz ist das dritte Landesintegrationsgesetz, welches in der Bundesrepublik Deutschland erlassen wurde. Inhaltlich orientiert es sich deswegen stark an seinen beiden Vorgängern, dem Partizipations- und Integrationsgesetz von Berlin (2010) und dem Teilhabe- und Integrationsgesetz von Nordrhein-Westfalen (2012) (Buchholtz, 2022, S. 39; Schupp & Wohlfarth, 2022, S. 12).

Ziel des PartIntG BW ist die Regelung der Rahmenbedingungen und Grundlagen, unter denen Integration in Baden-Württemberg stattfinden soll. Durch eine Stärkung der bestehenden Integrationsstrukturen kultureller und politischer Teilhabe, sowie einer Zielsetzung zur interkulturellen Öffnung der Verwaltung, trägt das PartIntG zu einer besseren Steuerung von Integrationspolitik bei, indem Integration als Querschnittsaufgabe verankert wird und Strukturen der Koordination und Mitwirkung institutionalisiert werden (Schupp & Wohlfarth, 2022, S. 4 f.).

3.1. Das Prinzip des „Förderns und Forderns“

§ 43 Abs. 1 AufenthG spricht von einer Förderung und Forderung von Integration, mit dem die Pflicht zur Integration, aber auch die Unterstützung durch den Staat signalisiert werden soll (Buchholtz, 2022, S. 38). Integrationsgesetze wie das PartIntG BW stellen hier einen Paradigmenwechsel dar, im Sinne einer Verlagerung von Integrationspflichten von den Zugewanderten zur Landesverwaltung. Eine gewisse Erwartungshaltung zum eigenen Engagement bleibt dennoch erhalten, erkennbar in § 3 Nr. 3 und Nr. 6 PartIntG BW bezüglich der vorgeschriebenen Anerkennung deutscher Grundwerte und der Nutzung des Wortes „unerlässlich“ im Zusammenhang der Eigenverantwortung beim Erlernen der Sprache. Die Komponente des Forderns wirkt in Teilen als überbetont und fast paternalistisch, erinnert sie doch eher an die Etablierung eines Dominanzverhältnisses über den Migrant:innen (Pries, 2015, S. 12; Roth, 2017, S. 247). Dieser Paternalismus zeigt sich besonders in politischen Partizipationsmöglichkeiten, die meist auf eine beratende Funktion beschränkt werden und nur für eine kleine Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund² zugänglich sind. Partizipationsformen, in denen Individuen direkten Einfluss auf das politische Geschehen nehmen können, wird denjenigen vorenthalten, die Staatsbürger:innen sind, was zu einem Ausschluss vieler Migrant:innen führt (Roth, 2017, S. 247). Zwar geht BW in seinem Integrationsgesetz nicht so weit wie der Freistaat Bayern, in dem es von Zugewanderten „die Achtung der Leitkultur“ (Art. 1 BayIntG) einfordert, allerdings erfolgt auch kein so deutliches Zeichen von Hingabe gegenüber dem Integrationsaufwand wie in Nordrhein-Westfalen, welches das Gesetz mit finanziellen Mitteln ausstattet, die zur Sicherung der integrationspolitischen Infrastruktur des Landes dienen sollen (Buchholtz, 2022, S. 39 f.; Schupp & Wohlfarth, 2022, S. 13).

3.2. Ein teilhabebasiertes Integrationsverständnis

Der Sachverständigenrat für Integration und Migration definiert Integration als „eine möglichst chancengleiche Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“ (Sachverständigenrat für Integration und Migration, 2010, S. 13). Unter den zentralen Bereichen zählt Pries die wirtschaftliche, soziale,

²„Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist.“ (Kuhnke, 2021, S. 3).

kulturelle und politische Teilhabe (Pries, 2015, S. 33). Teilhabe wird dabei als zentrale Voraussetzung für gelingende Integration genannt – wie bereits erläutert müssen Zugewanderte die individuelle Fähigkeit und den Willen zur Teilhabe besitzen, die Aufnahmegesellschaft demgegenüber gesellschaftliche und strukturelle Möglichkeiten für Partizipation und Teilhabe bieten (Linnert, 2018, S. 10; Pries, 2015, S. 26). Anstatt den Zugewanderten eine Bringschuld der Integration aufzuerlegen und eine kulturelle Anpassungsleistung an „die Gesellschaft“ zu fordern, werden stattdessen Institutionen und Strukturen für alle Menschen in Deutschland gleich zugänglich gemacht (Georgi, 2015, S. 26 f.). In § 3 Nr. 2 PartIntG wird die Berücksichtigung der kulturellen Identitäten der Zugewanderten direkt angesprochen. Hiermit nimmt das Gesetz Bezug auf die Forderungen von Assimilation und lehnt diese klar ab. Stattdessen wird anerkannt, dass das Ausleben der eigenen Kultur für die Integration förderlich sein kann und damit auch für Partizipation und Teilhabe (Pries, 2015, S. 27). Viele Zugewanderte beteiligen sich in kulturellen Vereinen und interagieren so mit der Aufnahmegesellschaft. Dies erlaubt es ihnen, auf eine gesunde Art und Weise ihren Platz in der Aufnahmegesellschaft zu finden, ohne einen traumatischen Bruch in ihrer Identität zu verursachen.

Die Anerkennung von Integration als einen „gesamtgesellschaftlichen Prozess“ (§ 1 PartIntG) veranschaulicht das implizite Verständnis der Rolle aller gesellschaftlichen Akteure im Integrationsprozess von Zugewanderten (Buchholtz, 2022, S. 38 f.). Kurt Möller (2013) benennt drei Leistungserwartungen, die für ein Gelingen von Integration notwendig sind. Es handelt sich um Zugehörigkeit, Teilhabe und Anerkennung. Während Gefühle der Zugehörigkeit und das eigene Engagement bei der gesellschaftlichen Beteiligung von den Zugewanderten erwartet wird, erkennt das PartIntG sowohl die Rolle des Staates als auch der Zivilgesellschaft an. So sind staatliche Institutionen für die Anpassung von Teilhabebedingungen zuständig; die soziale Akzeptanz der Zugewanderten und ihres gesellschaftlichen Beitrags erfolgt hingegen direkt durch die Zivilgesellschaft (ebd.). Genau dieses Verständnis von Integration sollte ein ideales Integrationsgesetz erfassen. Zwar zeigt das PartIntG durch die fehlenden finanziellen Mittel und einer Vernachlässigung der politischen Teilhabe von Zugewanderten Schwächen, stellt jedoch einen sinnvollen Ausgangspunkt für die Integrationspolitik des Landes dar.

4. Bosnien und Herzegowina – zwischen kultureller Vielfalt und historischen Herausforderungen

Da alle Befragten der Interviews für diese Forschungsarbeit einen bosnischen Migrationshintergrund mit eigener Migrationserfahrung besitzen, soll im folgenden Kapitel ein kurzer Überblick über BiH und Bosnier:innen in Deutschland gegeben werden. Zum Schluss soll anhand einer Kulturstandardanalyse auf die kulturelle Identität von Bosnier:innen eingegangen werden.

4.1. Länderprofil: Daten und Fakten

Mit einer Fläche von rund 51.200 km² und einer Bevölkerungszahl von 3,2 Mio. zählt BiH zu den kleineren Ländern des europäischen Kontinents (Destatis, 2023). Das letzte Mal stand das Land bei der Verkündung des Status als offizieller Beitrittskandidat in die Europäische Union am 15. Dezember 2022 im Rampenlicht (Europäischer Rat, 2023). Geographisch ist BiH in Südosteuropa zu verorten und wird politisch zu den Westbalkanstaaten³ gezählt.

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern führt BiH drei Amtssprachen: Bosnisch, Kroatisch und Serbisch, zusammengefasst BKS genannt. Diese Zusammenfassung rührt daher, dass es sich nur auf politischer Ebene um drei verschiedene Sprachen handelt; linguistisch werden sie aufgrund ihrer Ähnlichkeiten als eine gezählt. Um dieser Differenzierung der Sprachen aus dem Weg zu gehen, benutzen viele Bosnier:innen den Ausdruck „*naš jezik*“, was mit „unsere Sprache“ übersetzt werden kann (Tankosić & Litzenberg, 2021, S. 189).

Die bosnische Bevölkerung setzt sich offiziell aus drei verschiedenen ethnischen Gruppierungen zusammen. Hierbei handelt es sich um die Bevölkerungsgruppen der Bosniak:innen, der bosnischen Serb:innen und der bosnischen Kroat:innen. Mit 51 % seit der letzten Volkszählung 2013 bilden die Bosniak:innen die größte Bevölkerungsgruppe, gefolgt von den bosnischen Serb:innen mit 31 % und den bosnischen Kroat:innen mit 12 % (Statistika BA, o. J.).

Mit dem Beginn des Bosnienkriegs 1992 wurden 25 % der bosnischen Bevölkerung vertrieben (Oruč, 2020, S. 91). Viele der Vertriebenen kehrten nie zurück und

³ Der „Westbalkan“ umfasst gemäß einer Definition der Europäischen Union die Länder Albanien, BiH, Kosovo, Montenegro, Nordmazedonien und Serbien - BMEL (o. J.).

zementierten damit BiHs Position als Land mit der zweitgrößten Diaspora-Gemeinschaft der Welt (Buchholz, 2022). So leben mehr als 1,6 Mio. Bosnier:innen nicht innerhalb der Landesgrenzen und machen damit 50 % der Gesamtbevölkerung BiHs aus (Oruč, 2020, S. 91).

Der größte Teil der bosnischen Diaspora lebt in Deutschland (Statista, 2023). Dem statistischen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zufolge lebten 2019⁴ 13,7 Mio. Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland, wovon 2,2 %, in Zahlen ausgedrückt 304 Tsd., einen bosnischen Hintergrund mit eigener Migrationserfahrung aufwiesen (BAMF, 2020, S. 160). Von diesen 304 Tsd. lebten 2019 74 Tsd. in BW, sprich 22 % aller Personen in Deutschland mit bosnischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung (Kuhnke, 2021, S. 9).

Werden die Zahlen des statistischen Landesamts von BW betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: 2019 lebte eine Gesamtbevölkerung von rund 11 Mio. Menschen in BW, wovon 2,3 Mio. einen Migrationshintergrund hatten. Von diesen 2,3 Mio. haben wie oben erwähnt 74 Tsd. einen bosnischen Hintergrund mit eigener Migrationserfahrung, demnach 3,2 % (ebd., S. 4).

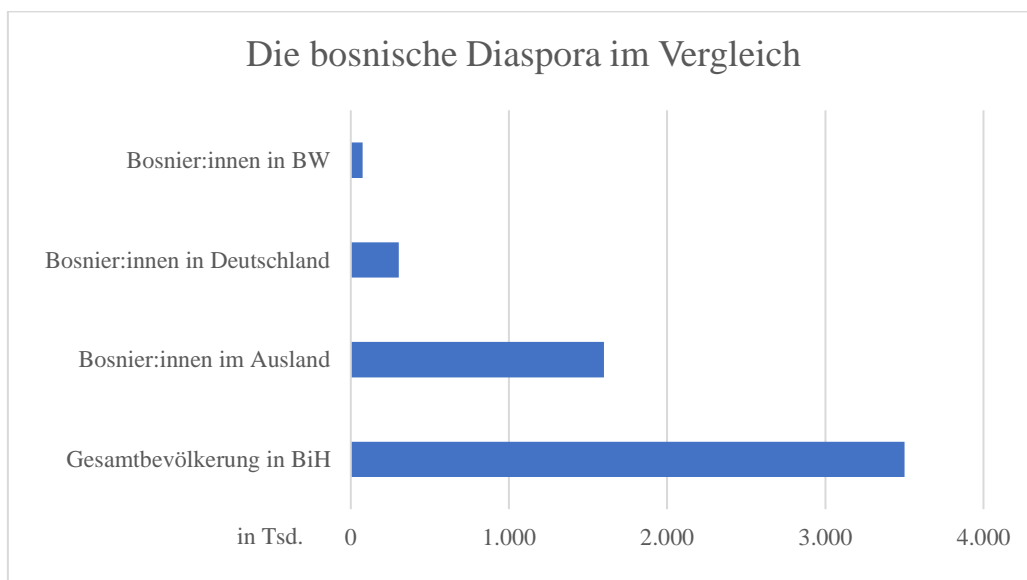


Abbildung 2: Die bosnische Diaspora im Vergleich
Quelle: Eigene Darstellung

⁴ Zur Vergleichbarkeit werden die Zahlen für 2019 herangezogen.

4.2. Bosnische Migrationsströmungen nach Deutschland

Im nachfolgenden Teil soll die bosnische Migrationsgeschichte nach Deutschland anhand von drei Migrationsströmungen ausgeführt werden. Diese Ausführungen beruhen nicht auf Vollständigkeit und sollen nur einen groben Überblick über die umfassende Auswanderungsgeschichte nach Deutschland geben.

„Gastarbajteri“

Deutschland erlebte in der Nachkriegszeit der 1960er Jahre einen Wirtschaftsaufschwung. Die hohe Nachfrage nach Arbeitskräften konnte mit der innerdeutschen Bevölkerung nicht gedeckt werden und so schloss die Bundesrepublik die ersten bilateralen Anwerbeabkommen mit weiteren europäischen Staaten, unter anderem im Jahr 1968 mit Jugoslawien. Für die jugoslawischen Gastarbeiter:innen ergab sich eine Chance der Arbeitslosigkeit in der Heimat zu entkommen (Oltmer, Kreienbrink & Sanz Díaz, 2012, S. 137).

Die Kriegsflüchtlinge der 90er Jahre

Der Bosnienkrieg sollte nach dem Zweiten Weltkrieg den verheerendsten Krieg des 20. Jahrhunderts innerhalb der europäischen Grenzen kennzeichnen (Coerschulte, 2023). Das Referendum zur Unabhängigkeit in BiH im April 1992 war der Auslöser für den Bosnienkrieg, der zu diesem Zeitpunkt begann und erst im späten 1995 ein Ende fand. Bis heute starben offiziell 97.207 Personen im Bosnienkrieg und mehr als 2,2 Mio. Menschen wurden vertrieben (Calic, 2016, S. 570 f.; Krsman, 2007). Viele flüchteten in Länder, in denen sie bereits Familie oder Bekannte hatten. Durch die in den sechziger Jahren migrierten Gastarbeiter:innen wurde Deutschland somit zum wichtigsten Zufluchtsort für Bosnier:innen. Deutschland nahm allein ca. 350.000 Geflüchtete auf. Nach Bayern war Baden-Württemberg das Bundesland, welches am meisten Geflüchtete aufnahm (Oltmer, 2023). Nur wenige der Geflüchteten erhielten jedoch einen Aufenthaltsstatus nach dem Asylrecht. Stattdessen wurden hauptsächlich Duldungen ausgestellt, die nach § 60a AufenthG eine vorübergehende Aussetzung des Abschiebungsverfahrens darstellten. Zusätzlich wurden Verpflichtungserklärungen nach § 84 AuslG abgegeben, wobei sich Verwandte und Personen aus der Zivilbevölkerung verpflichteten, für alle Kosten der Geflüchteten aufzukommen (Will, 2019, S. 3). Da die Abschiebung nach Ende des Krieges für

viele Geflüchtete unmittelbar bevorstand, verließen viele geflüchtete Bosnier:innen Deutschland und zogen in andere Länder, anstatt zurückzukehren (Oltmer, 2023).

Das Westbalkanabkommen

Die wirtschaftliche Lage, die bereits in Jugoslawien durch das kommunistische System zu wünschen übrigließ, verschlechterte sich um ein Weiteres durch den folgenden Krieg. Dies sollte fatal bleiben; bis heute hat sich das wirtschaftliche System nicht erholen können. Die dazukommende politische Unsicherheit, Korruption und bürokratische Hürden verlangsamten jede Verbesserung. So ist die Anzahl an Personen, die das Land jährlich verlassen, um ihren Lebensstandard zu verbessern, kaum verwunderlich (Hirt & Ortlieb, 2012, S. 215; Moll, 2022). Seit 2016 erleichtert Deutschland die Arbeitsmigration von Bosnier:innen mit dem Westbalkanabkommen, welches ihnen eine Arbeitsaufnahme nach § 19c AufenthG i.V.m. § 26 Abs. 2 BeschV erlaubt, ohne berufliche Qualifikationen nachweisen zu müssen. Somit sind nur noch eine Arbeitsplatzzusage und eine Zustimmung der Bundesagentur für Arbeit notwendig (Brücker, Falkenhain, Fendel & Promberger, 2020, S. 1). Aus diesem Grund kann eine Zunahme von Migrationsströmungen nach Deutschland beobachtet werden (Oruč, 2020, S. 96).

4.3. Kulturelle Identität(en) Bosnien-Herzegowinas

„Erneut territorialisiert, giftig chauvinisiert, hören die Bosnier auf, Bosnier zu sein und sind nur noch muslimische Bosniaken, nur noch Kroaten, nur noch Serben.“ (Lovrenović, 1999, S. 200)

Von allen ex-jugoslawischen Staaten ist allein Bosnien und Herzegowina kein Nationalstaat wie Kroatien oder Serbien: In der Präambel des 4. Annex des Dayton-Friedensabkommens vom 24. November 1995 ist die Rede von „*Bosniacs, Croats, and Serbs, as constituent peoples (along with Others)*“ und veranschaulicht damit BiHs Sonderstellung als „Kleines Jugoslawien“ – ein Vielvölkerstaat, indem das bosniakische, kroatische und serbische Volk gemeinsam lebt (Džihic, 2009). Die im Dayton-Vertrag genutzten Bezeichnungen werden bis heute verwendet. Die Bezeichnung als „Bosnier:in“ hat hingegen keine ethnische Konnotation und kann benutzt werden, um alle in BiH lebenden Menschen zu bezeichnen; sie wird jedoch fälschlicherweise hauptsächlich mit Bosniak:innen assoziiert (Hirt & Ortlieb, 2012, S. 210).

4.3.1. Bosnien und Herzegowina – das kleine Jugoslawien

Die Herausbildung drei verschiedener Ethnizitäten in BiH begann bereits Anfang des 20. Jahrhunderts und kumulierte letztlich in den ethnischen Spannungen, die unter anderem den Bosnienkrieg auslösten (Džihic, 2009, S. 2). 30 Jahre nach dem Krieg sind diese Spannungen weiterhin spürbar. So leben in der *Republika Srpska* fast nur bosnische Serb:innen; Bosniak:innen und bosnische Kroat:innen haben sich stattdessen auf dem Gebiet der Föderation BiH aufgeteilt (Puhalo, 2021, S. 13).



Abbildung 3: Karte der ethnischen Gruppen in BiH
Quelle: Mr-kartographic, o. J.

Die Trennung der Ethnizitäten wird seit dem Dayton-Vertrag auch auf sprachlicher Basis vollzogen. So sprechen bosnische Kroat:innen kroatisch, bosnische Serb:innen serbisch und Bosniak:innen bosnisch – obwohl es sich bei allen drei Sprachen linguistisch um dieselbe handelt; drei Personen aus jeweils einer Volksgruppe können sich gegenseitig vollständig verstehen (Tankosić & Litzenberg, 2021, S. 184 f.). Deshalb wirft Srđan Puhalo in seinem Buch „Wieviel wissen die Einwohner:innen BiHs über Religion?“⁵ unter anderem die Frage auf, woran sich die drei

⁵ Anm.: Eigene Übersetzung durch die Autorin, im Original: „KOLIKO STANOVNICI BOSNE I HERCEGOVINE ZNAJU O RELIGIJI?“

ethnischen Gruppen BiHs überhaupt unterscheiden lassen:

„Sie sehen gleich aus, sprechen die gleiche Sprache, wohnen in Wohnungen und Häusern, die identisch aussehen, kleiden sich gleich, essen das gleiche Essen, trinken die gleichen Getränke, hören die gleiche Musik, das einzige, an dem man sie unterscheiden kann, ist nicht der Gott, zu dem sie beten, sondern die Art und Weise wie auch der Ort an dem sie zu Gott beten.“(Puhalo, 2021, S. 17)

Werden statistische Befragungen über Ethnizität und Religion verglichen, wird deutlich: Die religiöse Zugehörigkeit bestimmt in BiH die ethnische Zugehörigkeit. I. d. R. ordnen sich bosnischen Kroat:innen dem Katholizismus zu, bosnische Serb:innen dem orthodoxen Christentum und Bosniak:innen dem Islam (Puhalo, 2021, S. 16 f.). Hirt und Ortlieb (2012) stellen somit vier Charakteristika fest, die den Prozess der Identitätsbildung in BiH beeinflussen: das Territorium, die Sprache, die Religion und damit einhergehend die Kultur. Werden somit Versuche unternommen, *den* bzw. *die* Bosnier:in kulturell zu definieren, stellt sich zuerst die Frage, ob eine kulturelle Eingrenzung diesbezüglich überhaupt möglich ist oder viel mehr alle Volksgruppen separat gefasst werden müssten (ebd., S. 210).

4.3.2. Kulturelle Einordnung anhand der Kulturstandardtheorie

Aufgrund seiner geringen Größe ist BiH in der Welt der Kulturstandards, Kulturdimensionen oder sonstigen Kulturanalysen kaum vertreten und wird stattdessen zu meist unter den Großterminus „Osteuropa“ oder „slawische Länder“ gefasst (Hirt & Ortlieb, 2012, S. 208).

Die Definitionsschwierigkeiten, von denen die Begriffe Partizipation und Teilhabe geprägt sind, finden sich auch beim Konzept der „Kultur“ wieder. Diesen Begriff zu definieren und daraufhin spezifisch die Kulturen verschiedener Völker und Länder zu beschreiben sind beides Herausforderungen, vor denen die Sozialwissenschaften seit Jahren stehen. Mittlerweile haben sich verschiedene Expert:innen mit bekannten Versuchen von Begriffsbestimmungen und Definitionen herausgebildet. Einer davon ist Alexander Thomas, der einen „bedeutungs- und handlungsorientierte[n] Kulturbegriff“ geprägt hat (Utler, 2021, S. 34). Thomas versteht Kultur als eine Art Leitfaden, an der sich das Individuum im Alltag orientieren kann, um für einen angemessenen Kontext die dementsprechende Handlung auszuwählen. Das Kulturstandard-Konzept hebt sich dadurch hervor, dass es einen kulturellrelationalen

Ansatz innehat, bei dem „interkulturelle Begegnungssituationen den Ausgangspunkt für die Ermittlung von Kulturstandards“ bilden (ebd., S. 41). Hierbei muss beachtet werden, dass das Ziel der Kulturstandards nicht die Beschreibung verschiedener Kulturen ist, sondern kulturelles Verhalten erklären soll (ebd., S. 42).

Schroll-Machl (2016) identifiziert in ihren Untersuchungen im Rahmen von „Beruflich in Babylon“ drei Kulturstandards, die sie osteuropäischen Ländern zuschreibt: (1) Gruppenbezogenheit, (2) Hierarchiebezogenheit und (3) Emotionalität.

Bei der Gruppenbezogenheit wird immer zwischen einer In-Group und einer Out-Group unterschieden. Innerhalb der In-Group besteht ein sehr ausgeprägtes „Wir-Gefühl“, bei der die Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern vor den Unterschieden hervorgehoben werden. Die Mitglieder der Gruppe sind wechselseitig voneinander abhängig und eine gegenseitige Unterstützung wird erwartet (Schroll-Machl, 2016, S. 113 f.).

Des Weiteren sind osteuropäische Kulturen stark hierarchiebezogen. Dabei wird die Hierarchie an Positionen und Personen gebunden. Organisationen weisen eine starke Beziehungsintensität in Verbindung mit Kollektivismus auf. Bosnier:innen tendieren zur Delegation von Entscheidungen an die nächsthöhere Instanz; Verantwortung für Fehler wird ungern übernommen. Somit neigen sie dazu Verantwortung vollständig zu vermeiden. Der Grund hierfür findet sich in Bezug auf BiH in der kommunistischen Vergangenheit des Landes als Teil Ex-Jugoslawiens. Hier war die Arbeit noch in Kollektiven organisiert (ebd., S. 117-121; Hirt & Ortlieb, 2012, S. 216).

Osteuropäische Kulturen werden verstärkt mit Emotionalität assoziiert. Somit werden Personen und Beziehungen höher gewertet als Sachen oder Ziele. So lässt sich der Standard der „Emotionalität“ in der Art, wie sich Angehörige dieser Kulturen äußern, wiederfinden, als auch in dem hohen Stellenwert, dem Gastfreundschaft beigemessen wird.

5. Empirische Untersuchung

Für die Ausgestaltung des praxisbezogenen Teils dieser Forschungsarbeit wurden die nötigen Daten mittels qualitativer Sozialforschung, anhand von Expert:inneninterviews, erhoben. Um die umfangreiche Migrations- und Lebenserfahrung der bosnischen Zugewanderten in ausreichender Tiefe zu erfassen und ihrer Vielfältigkeit gerecht zu werden, wurde der qualitative Ansatz gewählt. Gläser und Laudel erklären den Begriff „Expert:in“ als „die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte.“ (Gläser & Laudel, 2009, S. 12) Durch Experteninterviews sollen „soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden“ (ebd., S. 13).

Die Wahl der Erhebungsmethode fiel auf das teilstrukturierte Leitfadenterview. Bei dieser Erhebungsmethode wird während des Interviews mit einem Leitfaden als „Richtschnur“ (ebd., S. 42) gearbeitet. Der Leitfaden enthält sowohl Themen als auch zu stellende Fragen für die Forschenden. Weder die Reihenfolge, die Formulierung, noch die tatsächliche Anzahl der Fragen sind verbindlich. Zusätzlich wird dem Forschenden während der Befragung erlaubt, Nachfragen zu stellen. All dies trägt zur Reproduzierung eines natürlichen Gesprächsverlaufs sowie dem Aufbau eines Vertrauensverhältnisses bei und die Befragten neigen dazu, selbst relevante Punkte anzusprechen.

5.1. Wahl des Untersuchungsgegenstandes

Ziel der Forschungsarbeit ist es, den Zusammenhang zwischen der (kulturellen) Identität als Bosnier:in und der gesellschaftlichen Partizipation und Teilhabe in Baden-Württemberg herauszuarbeiten. Nach Wahl des thematischen Schwerpunkts wurden mehrere Forschungsfragen gebildet, die als Orientierung für den weiteren Verlauf dieser Arbeit dienen sollten. Die Fragen lauten wie folgt:

FF1: *Haben die Befragten das Bedürfnis zu partizipieren oder geschieht dies aus einem Pflichtgefühl? Falls sie sich in einem Maße schon beteiligen: Fühlen sie sich dadurch zugehöriger?*

FF2: *Wann haben sich die Befragten das erste Mal in Baden-Württemberg zugehörig gefühlt? Woran war das festzumachen?*

FF3: *Was macht die Befragten in Deutschland noch zu Bosnier:innen? Wie identifizieren sie sich, seitdem sie immigriert sind?*

FF4: *Was bedeutet Beteiligung in BiH und in Deutschland? Woran wird Beteiligung in BiH und in Deutschland festgemacht?*

FF5: *In welchen Bereichen beteiligen sich die Befragten? Welcher Bereich ist am wichtigsten?*

FF6: *Was sind die größten Hindernisse aktuell für mehr Partizipation und Teilhabe von Bosnier:innen? Stehen ihnen andere Hindernisse entgegen als Nicht-Bosnier:innen?*

Im nächsten Schritt fand eine Operationalisierung der oben aufgeführten Leitfragen statt. Durch thematische Gruppierungen wurden die Leitfragen zu drei Analysedimensionen gebündelt (Häder, 2015, S. 45–46). Basierend auf diesen Analysedimensionen wurden korrespondierende Themenblöcke für den Leitfaden erstellt und jeweils drei bis vier Fragen pro Block gebildet.

5.2. Sampling

Die Auswahl der Befragten erfolgte mittels vorher festgelegter Kriterien. So mussten die Befragten einen Migrationshintergrund aus BiH mit *eigener* Migrationserfahrung aufweisen. Die Befragten mussten entweder in den siebziger Jahren als Gastarbeiter:innen, in den neunziger Jahren als Geflüchtete oder in den letzten sieben Jahren nach BW immigriert sein.

Die Suche nach Befragten erfolgte zunächst über eigene persönliche Netzwerke. Gleichzeitig wurden auch Teilgemeinschaften des IGBD-Dachverbandes kontaktiert, wie auch bosnisch-herzegowinische Kulturvereine in Baden-Württemberg. Zusätzlich wurde auch Kontakt zu Integrationsmanager:innen verschiedener Städte, wie auch dem Referat für gesellschaftliche Integration der Stadtverwaltung Stuttgart aufgenommen, die wiederum an die Volkshochschule Stuttgart verwiesen.

Die Stichprobe besteht aus insgesamt zehn Personen und setzt sich folgendermaßen zusammen: Acht der zehn Befragten ordnen sich der ethnischen Gruppierung der Bosniak:innen zu, eine identifizierte sich als bosnische Kroatin und eine als bosnische Serbin. Von den zehn Befragten kamen vier als Geflüchtete des Bosnienkriegs nach BW in den 90er Jahren, zwei Personen stellten sich bereit und berichteten aus der Perspektive eines Kindes der Gastarbeiter:innen aus den 70er Jahren. Drei Personen können der „neuesten“ Migrationsgeneration ab 2016 zugeordnet werden. Nur eine Person fällt bezüglich des Zeitraumes in keinen der drei vorgegebenen; der Befragte migrierte mitsamt Familie Ende der 80er Jahre nach Deutschland.

Bei der Auswahl der Befragten ergaben sich mehrere Probleme. Es erwies sich als schwierig, Personen zu finden, die als Gastarbeiter:innen selbst nach Baden-Württemberg gekommen waren. Diese Personen befinden sich bereits im Rentenalter und sind größtenteils nicht mehr Mitglieder in kulturellen oder religiösen Vereinen. Stattdessen erklärten sich Kinder der Gastarbeiter:innen, hier B1 und B10, bereit, die Interviews zu führen.

<i>Befragte</i>	<i>Geschlecht</i>	<i>ethnische Gruppe</i>	<i>Generation</i>	<i>Aufenthaltsdauer</i>
<i>B1</i>	weiblich	Bosniakisch	70er	52 Jahre
<i>B2</i>	männlich	Bosniakisch	90er	20 Jahre
<i>B3</i>	männlich	Bosniakisch	2020er	2 Jahre
<i>B4</i>	weiblich	Bosniakisch	90er	21 Jahre
<i>B5</i>	weiblich	Kroatisch	90er	27 Jahre
<i>B6</i>	männlich	Bosniakisch	90er	30 Jahre
<i>B7</i>	männlich	Bosniakisch	80-90er	25 Jahre
<i>B8</i>	weiblich	Serbisch	2010er	3,5 Jahre
<i>B9</i>	weiblich	Bosniakisch	2010er	7 Jahre
<i>B10</i>	weiblich	Bosniakisch	70er	53 Jahre

Tabelle 1: Überblick über die Zusammensetzung der Stichprobe
Quelle: Eigene Darstellung

Eine weitere Schwierigkeit stellte die Aufrechterhaltung der Repräsentanz bezüglich der Struktur der Befragten dar. Ziel bei der Suche nach Interviewpartner:innen war, die Bevölkerungsstruktur BiHs so gut wie möglich in der Zusammensetzung der Befragten wiederzugeben. Aufgrund der ethnischen Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen, die seit dem Krieg verstärkt existieren, finden sich wenige Vereine und Organisationen in Deutschland, in denen Bosniak:innen, bosnische Serb:innen und bosnische Kroat:innen zusammen Mitglieder sind. Stattdessen sind bosnische Serb:innen vermehrt in serbischen Vereinen zu finden; bosnische Kroat:innen in kroatischen. Es erfolgt somit kaum eine Identifizierung mit einer „bosnischen Nationalität“, was dazu führte, dass 80 % der Befragten bosniakischer Abstammung sind. Dies ist unter anderem auch der ethnischen Zugehörigkeit der Verfasserin als Bosniakin geschuldet, die die Bereitschaft der bosniakischen Befragten, die Interviews durchzuführen, beeinflusste.

5.3. Datenerhebung

Um eine Vertrauensbildung zu unterstützen, wurden alle Interviews persönlich geführt und fanden größtenteils in den privaten Wohnungen der Befragten statt. Falls dies nicht möglich war, wurde stattdessen ein Café in der Nähe des Wohnorts gewählt. Dies trug zum Aufbau eines sozialen Kontaktes zwischen der Verfasserin und den Befragten bei und erhöhte die Garantie, verlässliche Aussagen und leichteren Zugang zu den relevanten Informationen zu erhalten (Häder, 2015, S. 189). Der Zeitraum, in dem die Interviews stattfanden, erstreckte sich von Mitte Juni bis Anfang Juli. Die durchschnittliche Dauer eines Interviews bewegte sich zwischen dreißig bis fünfzig Minuten.

Während des Interviews bestand eine große Herausforderung darin, den Befragten die Konzepte von Partizipation, Teilhabe, Zugehörigkeit und Identität verständlich zu machen. Hier gab es bei einzelnen Befragten auch die Schwierigkeit der Sprachbarriere. Zwei von zehn Interviews wurden vollständig auf Bosnisch geführt, was die Schwierigkeit beinhaltete, die Fragen präzise genug zu übersetzen und gleichzeitig die Antworten des Gegenübers so zu verstehen, dass auch Nachfragen dazu gestellt werden konnten.

5.4. Datenaufbereitung und -analyse

Die Datenaufbereitung erfolgte in Absprache mit dem Erstkorrektor nicht in Form einer Transkription der Interviews, bei dem der Wortlaut der Interviews wortwörtlich übernommen wird, sondern in Form einer dichten Beschreibung. Eine dichte Beschreibung erlaubt eine dichtere und kürzere Zusammenfassung der Inhalte der Interviews und reduziert die Fülle der Inhalte auf das Wesentliche. Wichtige Zitate werden weiterhin wortwörtlich zitiert; ansonsten wurden Passagen auf die relevantesten Aussagen reduziert. Die qualitative Inhaltsanalyse der Expert:inneninterviews erfolgte nach der Technik von Philipp Mayring und umfasst ein erstes Paraphrasieren und dann weitere Reduktionen des Textes auf Schlagworte (Mayring, 2022, S. 66-68). Die Bildung von Analysekatoren erfolgte induktiv und wurde direkt aus dem Text abgeleitet (ebd. S. 84 f.). Eine erste Textverarbeitung erfolgte zuerst manuell mithilfe des Programms Microsoft Excel ® und wurde später für genauere Ergebnisse noch einmal mit dem Programm MAXQDA durchgeführt.

6. *Mi smo Švabe*⁶ – Einblicke in die Kultur, Partizipation und Teilhabe von Bosnier:innen in Baden-Württemberg

Wie bosnische Beteiligung in Baden-Württemberg aussehen und wie sich diese auf Zugehörigkeitsgefühle und Identität auswirken kann, soll anhand der folgenden Auswertung der Interviews erläutert werden.



Abbildung 4: Bosnische Volkstanzgruppe auf einem Stadtfest in Reutlingen
Quelle: Reutlinger trotzten beim Stadtfest dem Regen, o. J.

6.1. *Dom(ovina)* – Bezugspunkte für die Festlegung von Zuhause und Heimat

Die sprachliche Unterscheidung von „Zuhause“ und „Heimat“ funktioniert im bosnischen Sprachgebrauch nicht so deutlich wie im deutschen. Im Bosnischen werden die Worte „Zuhause“ und „Heimat“ oft synonym verwendet; Zuhause kann mit *dom*, Heimat mit *domovina* übersetzt werden – Heimat schließt somit das Zuhause mit ein.

Bei der Frage, wo sich das Zuhause der Befragten befinde, fielen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Fünf der Befragten sahen ausschließlich BiH als ihre Heimat an, zwei von ihnen ausschließlich Deutschland. Die restlichen drei Befragten, die alle im Zeitraum der neunziger Jahre nach Deutschland kamen, konnten keine eindeutige Antwort geben. B2 betrachtete Deutschland eher als sein Zuhause, gab jedoch zu, dass er sich nicht von Bosnien trennen könne; so assoziiere er Heimat mit beiden Ländern. Eine ähnliche Antwort gab auch B7. Da er mit sechs Jahren nach Deutschland auswanderte und demzufolge sein ganzes Leben in Deutschland verbracht hatte, betrachtete er Deutschland als sein Zuhause, BiH sei jedoch ein

⁶ „Wir sind Schwaben“ (Anm.: Übersetzung durch die Verfasserin)

wichtiger Teil von ihm und so entschied er sich ebenfalls für beide Länder. B5 antwortete zunächst, dass BiH für sie ihr zuhause sei, bezeichnete Deutschland im Verlauf der Befragung jedoch als „zweites Mutterland“. Jeder der Befragten machte die Beantwortung der Frage an unterschiedlichen Faktoren fest, die im folgenden Teil erläutert werden sollen.

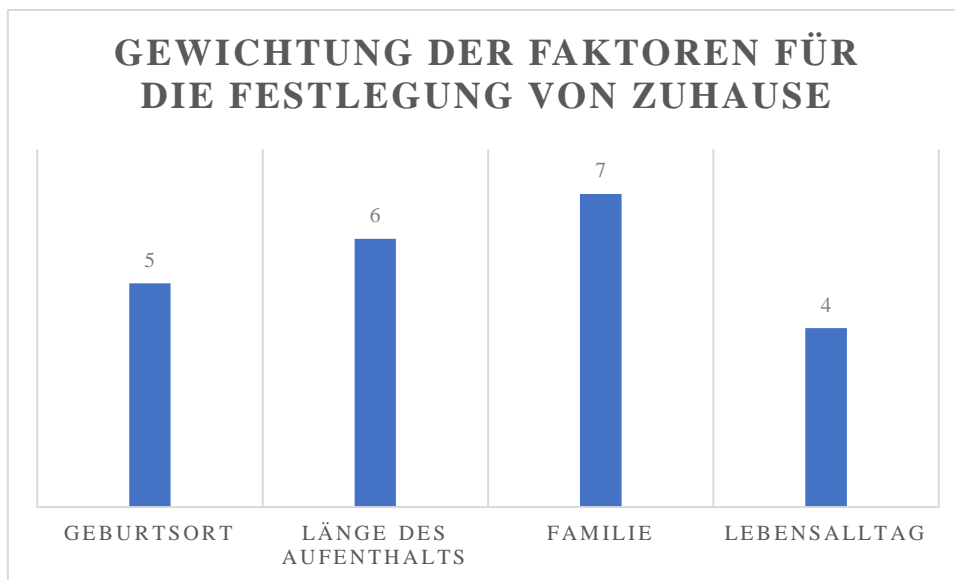


Abbildung 5: Gewichtung der Faktoren für die Festlegung von Zuhause
Quelle: Eigene Darstellung

6.1.1. Geburtsort

Viele der Befragten äußerten in ihren Interviews eine enge Verbundenheit zu dem Ort, an dem sie geboren wurden und ihre Kindheit verbracht hatten. Von den zehn Befragten führten sechs bei der Erläuterung ihrer Heimat ihren Geburtsort auf. Drei dieser Befragten verließen BiH vor ihrem zehnten Lebensjahr, um mit ihrer Familie in Deutschland zu leben und hatten somit vor allem Erinnerungen aus ihrer Kindheit, die sie heimatlich mit BiH verbanden. B1 stellte sich bei Beginn ihrer Befragung, als jemand, der lange in Deutschland lebe, vor. Bei der Beschreibung von Fahrten nach BiH benutzte sie den Ausdruck „Nachhause fahren“. Sie verbrachte lediglich ihre ersten sieben Lebensjahre in BiH. Dennoch antwortete sie, dass „[man] [s]eine Heimat nun mal im Herzen [trägt]. Also dort wo man geboren wurde [...]“. Die Befragte B10 kam ebenfalls im gleichen Zeitraum in einem ähnlichen Alter, nach Deutschland. BiH sei zwar ihr Zuhause, sie betonte jedoch, dass sie speziell ihren Geburtsort meine. Durch die Zerstörung im Rahmen des

Bosnienkriegs, bei der vor allem Dörfer und Häuser von Bosniak:innen und bosnischen Kroat:innen betroffen waren, waren viele nach ihrer Rückkehr dazu genötigt ihren ursprünglichen Wohnort zu verlassen und sich ein neues Domizil zu suchen (Moll, 2022). Auch die Familie von B10 verlegte ihren Wohnsitz an einen anderen Ort, den B10 jedoch nicht als ihr Zuhause betrachte. Ihr Zuhause sei der Ort, an dem sie als Kind gespielt habe und aufgewachsen sei, nicht der Ort, in dem ihre Familie in BiH jetzt wohne.

Von den drei Befragten, die innerhalb der letzten Jahre nach Deutschland migriert waren, nannten zwei von ihnen ebenfalls den Ort ihrer Geburt und ihrer Kindheit als Zuhause. B8 beispielsweise beschrieb in ihrer Befragung ihr Elternhaus und die Stadt, in der sie bis vor vier Jahren noch lebte, als sie das Wort „Zuhause“ hörte.

Der Befragte B6 verbrachte von den hier aufgezählten Befragten die meiste Zeit in BiH, vor seiner Flucht nach Deutschland. Auf die Frage im Interview lautete seine Antwort, er sei nicht in Deutschland geboren und Deutschland somit nicht „sein“ Land – BiH werde immer sein Zuhause sein, unabhängig von den dort herrschenden Bedingungen.

6.1.2. Länge des Aufenthalts

Die Länge des Aufenthalts als Einflussfaktor beanspruchte weniger Relevanz als der Geburtsort, hängt mit diesem jedoch eng zusammen. Die Befragten maßen der Länge ihres Aufenthalts in BiH bzw. Deutschland entweder keine Bedeutung bei oder verwendeten diesen, um ihren Standpunkt zur Lokalisierung ihrer Heimat zu untermauern.

Sowohl B1 als auch B10 betrachteten BiH als ihre Heimat und maßen den über 50 Jahren, die sie in Deutschland verbrachten, wenig Bedeutung bei. B10 erkannte zwar an, dass die Jahre, die sie in Deutschland verbracht hatte, etwas bedeuteten, hatte jedoch Schwierigkeiten, diese zu verbalisieren: *„Ich bin länger hier wie daheim, aber daheim ist ...“* Für sie sei es egal, wie viele Jahre sie bereits in Deutschland verbracht habe – BiH werde immer ihr Zuhause bleiben. B6 war in seiner Formulierung deutlicher: *„Hier [in Deutschland] bin ich immer ein Gast und ich kann hier noch hundert Jahre leben, ich werde hundert Jahre ein Gast bleiben.“*

B2 und B4 hingegen erkennen die Zeit, die sie in Deutschland verbracht haben, durchaus als Indikator für ihre Heimat an. Beide kamen als Geflüchtete nach Deutschland. In seiner Befragung stellte B2 fest, dass er bereits seit 30 Jahren in Deutschland lebe und somit doppelt so lange wie in BiH. Für B4 hatte die Länge ihres Aufenthalts eine größere Bedeutung: *„Zuhause ist für mich Deutschland, weil ich mit 11 hierhergekommen bin.“* Von Erinnerungen, die sie an BiH hatte, waren seit Beginn des Kriegs nicht mehr viele schön übrig gewesen; die Jahre in Deutschland, die sie als heranwachsendes Mädchen erlebte, blieben deutlicher in Erinnerung.

B3 nutzte ebenfalls seinen kurzen Aufenthalt in Deutschland, um zu unterstreichen, warum er BiH nicht als Heimat loslassen könne. Seine gesamte Kindheit habe er dort verbracht. In Deutschland sei er Stand heute seit zwei Jahren und noch immer habe er sich nicht ganz an das Leben hier gewöhnen können.

6.1.3. Ort des Lebensalltags

Wenn von der Länge des Aufenthalts gesprochen wird, dann wird nicht unbedingt bloß die Zahl der dort verbrachten Jahre gemeint, sondern der Inhalt dieser Jahre. Die Zeit, die entweder vorher in BiH oder später in Deutschland verbracht wurde, wurde mit der Hektik des Lebensalltags ausgefüllt. An einem Ort Zeit zu verbringen und zu leben bedeutet, dass die Individuen dort arbeiten, einkaufen gehen und Freundschaften schließen.

Darauf nimmt auch B3 in seiner Erklärung von der Bedeutung von Zuhause für ihn Bezug: *„Da wo ich aufgewachsen bin, das ist für mich immer Zuhause.“* Das Konzept von „zuhause“ hängt stark mit Gewohnheit und Bekanntem zusammen, was B3 in dem Unterschied zwischen seinem vorherigen und seinem jetzigen Leben wahrnahm. In BiH lebte er von dem Landwirtschaftsbetrieb seiner Familie und half dort aus; das Leben, was er damit verbinde, existiere so nicht an seinem neuen Wohnort: *„Das hab‘ ich zum Beispiel hier nicht, hier gibt’s einfach gearbeitet, komm nachhause, ruh dich aus.“* Freizeit besitze er aufgrund seiner aktuellen Ausbildung keine, was sicherlich dazu beiträgt, warum er von seinem Wohnort in Deutschland nur als „Wohnung“ spricht; hierfür benutze er die Worte *„nachhause gehen“* nicht.

Auch B8 und B9, die wie B3 innerhalb der letzten Jahre migrierten, griffen auf den Ort ihres Lebensalltags zurück, um ihr Zuhause zu definieren. Beide versuchten zu verdeutlichen, dass ihr Lebensalltag aus mehr als der Erfüllung von Verpflichtungen bestehen müsse, bevor sie sich in Deutschland heimisch fühlen könnten; für die beiden gehe es auch um die Erreichung von Meilensteinen. B7, der bereits seit 1989 in Deutschland lebt, zählte genau die Meilensteine, die sich B3 und B8 vorgenommen haben, auf, als er von Deutschland als seiner Heimat sprach: (Aus-) Bildung, Heirat und Gründung einer Familie.

B4 reflektierte in ihren Erzählungen einen ähnlichen Heimatsbegriff, der jedoch etwas nuancierter durch ihre folgende Aussage schien: *„Mein ganzes Schlechtes und Gutes hab' ich hier in Deutschland dann erlebt.“* Für sie gehörten nicht nur Erfahrungen der Selbstverwirklichung zu einem Zuhause, sondern auch schlechte Erfahrungen als natürlicher Teil des Lebens. B2 griff diesen Gedanken in seiner Kritik an anderen Bosnier:innen auf, die BiH lediglich als ihr Zuhause betrachten, weil sie unten nicht an die gleiche Verantwortung gebunden seien wie in Deutschland: *„Aber Heimat ist auch der Ort, an dem du dein Geld verdienst, an dem du täglichen Kontakt mit deinen Nachbarn hast, mit deinen Arbeitskollegen, mit Sportkameraden. Auch wenn es negative Dinge sind, das ist deine Heimat.“*

6.1.4. Familie

Ein zentrales Motiv, welches sich durch jedes der Interviews zog, war der hohe Stellenwert, der der Familie beigemessen wurde. So nahmen sieben der zehn Befragten explizit auf den Standort ihrer Familie Bezug, als sie ihre persönliche Bedeutung von Zuhause erläuterten. Dies hängt damit zusammen, dass laut Möller (2013) die gemeinschaftliche Sozialintegration durch Zugehörigkeiten zu Primärgruppen hergestellt wird – darunter fallen die Familie und Verwandtschaft.

Als B8 auf BiH als ihre Heimat einging, war ihre Familie, die in Bosnien lebt, das Erste, woran sie dachte. Dass Deutschland für sie in Zukunft zu ihrer Heimat werde erklärte sie folgendermaßen: *„[M]orgen werde ich mein eigenes Zuhause gründen, mit eigenen Kindern und meinem Ehemann“*. Dazu gehöre auch, eigenes Wohneigentum zu besitzen, *„und dann werde ich sagen, wenn wir in Bosnien sind, ‚Wir gehen nachhause, wir gehen nach Deutschland.‘“*. B3 verband mit seinem

Verständnis von Heimat einen Erfolg, der von ihm in bestimmten Bereichen zuerst erreicht werden müsse. Dazu gehöre zwar der Besitz von Wohneigentum und die Zufriedenheit mit seinem Arbeitgeber und Beruf, aber er begann seine Aufzählung, ebenfalls wie B8, mit seinem Wunsch zu heiraten und Kinder zu bekommen, eine eigene Familie zu gründen. Für Beide war somit die Gründung der Familie in Deutschland ausschlaggebend für die Entstehung ihres Heimatgefühls.

B5, die bereits seit dem Bosnienkrieg in Deutschland lebt, hat zwei Kinder und ist verheiratet. Sie bestätigte in ihrem Interview genau die Wirkung, die B8 und B3 Kindern zuschreiben: Ihr Ehemann stamme nicht aus BiH; ihre Kinder habe sie in Deutschland geboren und großgezogen. Ihre Familie, bestehend aus ihrer Mutter und Geschwistern, sowie weitere Verwandte, befänden sich weiterhin in BiH. Ein großer Teil ihrer Urlaubszeit werde damit verbracht ihre Familie in BiH zu besuchen. Auf Dauer zurückzuziehen oder länger zu bleiben sei aktuell wegen ihrer Kinder nicht möglich. So zieht im Fall von B5 ihre Familie sie nach BiH und bindet sie gleichzeitig aber auch an Deutschland.

Als Witwe im Ruhestand hat B10 in zeitlicher Hinsicht mehr Freiheiten als B5. Verpflichtungen, wie einem Beruf nachzukommen habe sie nicht mehr. Trotzdem lebe sie weiterhin in Deutschland und habe nicht vor dies in nächster Zeit zu ändern, obwohl sie die Wahl habe, wieder nach BiH zurückzukehren. Eine Rückkehr bedeute für sie, nicht mehr in der Lage zu sein ihre Kinder und Enkel regelmäßig zu sehen, was ihr Hauptgrund sei, weiter in Deutschland zu bleiben.

Besonders B4 verdeutlichte die Bedeutung von Familie für ihr Verständnis von Zuhause, als sie von den ersten Jahren nach ihrer Flucht in Deutschland sprach. Sie, ihre Mutter und ihre Schwester lebten hier, ihr Vater musste in BiH bleiben. Die Anspannung, die ihr Leben in Deutschland begleitete, fiel erst ab, als ihr Vater es zu ihnen schaffte. Diesen Moment beschrieb B4 als denjenigen, indem ihr klar wurde, dass Deutschland ihr neues Zuhause sei.

6.1.5. Bosnisch sein, Deutsch sein

Bis auf die Befragte B9 beschrieben alle anderen einen deutlich wahrnehmbaren Unterschied zwischen sich selbst und Mitgliedern der Ankunftsgesellschaft. B3 bemerkte in seiner Beobachtung, dass er „*anders*“ aufgewachsen sei. B7 benannte diesen wahrgenommenen Unterschied deutlicher, als er die bosnische Mentalität von der deutschen unterschied. Wie positiv bzw. negativ diese Unterschiede wahrgenommen wurden, schwankte sehr stark zwischen den einzelnen Befragten. Zusammengefasst wurde das in den Interviews beschriebene Verhalten „deutscher“ Mitglieder der Gesellschaft negativer bewertet als das bosnischer. Bei der Beschreibung von Verhaltensweisen oder Charaktereigenschaften, die von den Befragten als deutsch verstanden wurden, versuchten die Befragten jedoch zum großen Teil, sowohl positive als auch negative Attribute aufzuzählen, um ihre Kritik auszubalancieren.

In den Augen von B6 „*sind [Deutsche] kultiviert und ernst. Nicht, dass wir beides nicht sind, sondern hier gibt es eine starke Disziplin, die wir nicht haben. Wir in Bosnien sind viel freier, wir haben keine Disziplin und durch diese [fehlende] Disziplin wirkt alles am Ende unaufrichtig und diese Unaufrichtigkeit hat uns auch zu diesem Krieg gebracht.*“ Die Betonung des Freiheitsaspekts griff B6 im Laufe seines Interviews noch einmal auf, als er auf den hohen Stellenwert von Freiheit und Gelassenheit für Bosnier:innen einging. Die Menschen in BiH seien mit dem einfachsten zufrieden. Deutsche haben in seinen Augen nicht die gleichen Gefühle wie Bosnier:innen und ihnen fehle die Seele, die Bosnier:innen besäßen. B6 beschrieb sie an dieser Stelle als kalt.

B1 beschrieb den wahrgenommenen Unterschied ähnlich wie B6, als sie von „*unsere[r] besondere[n] Art mit Menschen, diese Wärme, diese Herzlichkeit, die man hier eigentlich nicht hat,*“ sprach. „*Da spricht man zwar mit den Nachbarn über den Zaun zehn Jahre, aber man ist nie irgendwie eingeladen oder man muss immer den ersten Schritt tun, um den Menschen so ein bisschen aus der Reserve zu locken, [..]. Wir sind da komplett anders irgendwie.*“

B10 gab diesen Gedankengang in ihrem Interview fast vollständig wieder, als sie davon sprach, dass deutsche Nachbar:innen kaum grüßen oder zurücklächeln

würden. Auch sie nannte das Adjektiv „kalt“, um ihre Nachbar:innen zu beschreiben. Bosnier:innen hingegen stufte sie als freundlicher und hilfsbereiter ein: „*Es gibt viele Sachen, wo die von uns bissle lernen könnten.*“

Es erfolgte somit bei allen drei Befragten eine gegensätzliche Charakterisierung von Bosnier:innen und Deutschen, die als „warm“ und „kalt“ beschrieben wurden. Dies ist auf die Emotionalität zurückzuführen, die sich laut Schroll-Machl im osteuropäischen Raum verstärkt wiederfindet. Dieser Kulturstandard ist der Grund, warum Bosnier:innen mehr mit Warmherzigkeit assoziiert wurden.

In der Unterscheidung zwischen „Bosnisch“ und „Deutsch“ nehmen B1, B6, B7 und B10 auf die verstärkte Gruppenbezogenheit osteuropäischer Kulturen Bezug, wie sie unter 4.3.2. erläutert wurde. Diese Gruppenbezogenheit zeigt sich verstärkt in bosnischen Diaspora-Gemeinschaften, da die In- und Out-Gruppen hier viel zugespitzter sind. Jede Person, die als Bosnier:in identifiziert wird, bekommt sofort den Status eines In-Group-Mitglieds verliehen; die Mitglieder der Ankunftsgesellschaft bilden stattdessen die Out-Group. Die Familie als direkte In-Group hat einen sehr hohen Stellenwert und Mitglieder erfahren eine starke Bevorzugung gegenüber anderen. Die Schwelle der Vertrauensbasis ist für Angehörige der Out-Group höher als für Angehörige der In-Group (Schroll-Machl, 2016, S. 114).

B7 fühlte sich zwar im Gegensatz zu B1, B6 und B10 heimischer in Deutschland, bevorzuge jedoch die „bosnische Kultur“ gegenüber der „deutschen Kultur“. Deutsche Kultur sei von einem „*Jeder für sich*“-Grundsatz geprägt, welcher mit dem Stellenwert, den er Familie und Gemeinschaft beimesse, nicht vereinbar sei. Hier wird der kollektivistische Ansatz bosnischer Kultur im Gegensatz zum individualistischen Ansatz deutscher Kultur sichtbar. B7 verwendete an dieser Stelle ein bosnisches Sprichwort, um seine Argumentation zu untermalen: „*Ein Mann baut ein Haus, zwei Brüder bauen eine Villa.*“

Von allen Befragten war B8 die Einzige, die sich in diesem Sinne ausschließlich positiv zu Deutschland äußerte. Da sie (mit Ausnahme von B6) länger in BiH lebte als alle oben genannten Befragten, ist sie auch eine der wenigen Befragten, die tatsächlich in BiH Arbeitserfahrung sammeln konnte. In Deutschland reiche es aus, intelligent zu sein, um Erfolge zu erzielen. Im Gegensatz zu dem, was sie bisher in

BiH erlebt hatte, werde hier Leistung auf der Arbeit über den Status gestellt, weswegen harte Arbeit in Deutschland stärker geschätzt werde als in BiH. In BiH müsse man sich für einen beruflichen Aufstieg hingegen auf die Nutzung von Kontakten und Netzwerken stützen. Schroll-Machl (2016) zufolge weisen bosnische Organisationsstrukturen eine hohe Beziehungsintensität auf und sind kollektivistisch veranlagt. Hirt und Ortlieb (2012) bestätigen die Beobachtungen von B8: In der beruflichen Welt werden persönliche Kontakte vor der eigentlichen Qualifikation der Individuen berücksichtigt – deutsche Arbeitskultur bildete somit für B8 einen starken Kontrast zum bisher Bekannten (ebd., S. 209).

6.2. Anfängliche Lebensbedingungen in Deutschland

Am deutlichsten zeichneten sich Unterschiede zwischen den drei ausgewählten Migrationsgenerationen bei der Beschreibung anfänglicher Lebensbedingungen ab. Alle Befragten, die sich der Generation der siebziger Jahre und der Generation der neunziger Jahre zuordnen ließen, beschrieben die Zeit nach ihrer Ankunft in Deutschland als „hart“ oder „schwierig“.

Viele der Befragten sprachen von finanziellen Schwierigkeiten, wie unter anderem B5. Die Geldnot trieb sie dazu, so schnell wie möglich Geld zu verdienen. So erzählte B5 hier von Situationen, in denen sie von Angehörigen der Diaspora für Arbeit ausgenutzt wurde, für die sie nicht bezahlt wurde. Bei anderen Befragten machten sich die finanziellen Schwierigkeiten verstärkt bei der Wohnungssuche bemerkbar. B6 schief die erste Zeit nach seiner Ankunft mit seiner gesamten Familie in einem Zimmer von neun Quadratmetern, ausgestattet mit einer einzigen Matratze. Schränke gab es nicht und so musste Kleidung in Müllsäcken aufbewahrt werden. B7 und seine Familie fanden nach langer Suche eine Kellerwohnung, in der er sich mit seinem Bruder ein kleines Zimmer teilen musste. Die Schwierigkeit, eine Wohnung zu finden, lag in B10's Fall wiederum nicht unbedingt am finanziellen Aspekt, sondern an ihrer Herkunft. Als „*Fremde*“ in einer sehr kleinen Gemeinde, wie es B10 beschrieb, hatten sie Probleme, jemanden zu finden, der ihnen Vertrauen entgegenbrachte. Letztendlich kamen sie für den Anfang in einer kleinen Betriebswohnung unter.

Die Niederlassung am neuen Wohnort wurde zumeist durch fehlende Sprachkenntnisse verkompliziert. B10 musste bei ihrer Ankunft ein komplettes Schuljahr wiederholen und wurde einer Klasse mit ausschließlich ausländischen Schüler:innen zugeordnet, was daran lag, dass sie kein Deutsch sprechen konnte. B1 erlebte Ähnliches. Sie war jedoch jünger als B10 und wurde erst in Deutschland eingeschult: *„Also, ich weiß ich bin am siebten Tag eingeschult worden, ich konnte kein Wort Deutsch. Ich bin dagesessen wie so ein Opferlamm.“* Hierbei wurde keine Rücksicht darauf genommen, dass sie im Schulunterricht nichts verstand, sondern einfach erwartet, dass sie es selbstständig mit der Zeit lernen würde.

Aufgrund ihrer besonders vulnerablen Situation als Kriegsflüchtlinge, wurden die Befragten mit Schwierigkeiten konfrontiert, von denen die restlichen Befragten nicht betroffen waren. Die Geflüchteten litten unter der Unsicherheit, nicht zu wissen, wie die Situation in BiH während des Krieges tatsächlich aussah. Berichterstattung aus BiH war nicht zuverlässig und oftmals zirkulierten Gerüchte, die sich zu einem späteren Zeitpunkt als falsch herausstellten. B4 und B5 erzählten von mehreren Situationen, in denen ihnen erzählt wurde, dass ihre dortige Familie verwundet wurde oder verstorben sei. Besonders der psychische Druck, der durch den fehlenden Aufenthaltsstatus entstand, war enorm und verkomplizierte den Prozess sich in Deutschland heimisch zu machen. Viele lebten in ständiger Angst davor, abgeschoben zu werden. Einen richtigen Aufenthaltsstatus zu erhalten, war schwer: *„Hallo, ich musste mit Deutsche streiten, damit ich überhaupt meinen Aufenthalt bekomme.“* (B2)

Hilfestellung oder Unterstützungsangebote durch Kommunen oder Landkreise waren niemandem bekannt. Die Unterstützung, die sie erhielten, erfolgte durch Bekannte oder bereits ansässige Familie. B7 und B10 fanden beide ihre Wohnung durch Empfehlungen von Bekannten; B2 und B5 wurden beide von Verwandten aufgenommen. B1 beschrieb die Situation aus der entgegengesetzten Perspektive: Da ihre Familie bereits seit zwanzig Jahren (zum Zeitpunkt des Krieges) in Deutschland lebte, fungierten sie als Hilfe für viele Geflüchtete: *„Manchmal waren neun Personen bei uns in der Wohnung, dann musstest du denen halt allen Arbeit suchen. [...] Bis man denen dann irgendwie eine Wohnung verschafft hat oder sonst was, das war halt schwierig. [...] ich war immer als Übersetzerin da, bin immer*

mit denen hin und her, hab auch selber denen einigen Arbeit gefunden. Also es ging eigentlich alles über die Familie. Der kannte den, der kannte den, dann hat man sich so rumgefragt.“ Die bereits ansässige Diaspora spielte somit eine große Rolle für die Aufnahme und Versorgung der Geflüchteten.

Die drei Befragten, die sich der letzten Migrationsgeneration zuordnen lassen, sprachen vermehrt vom Gegenteil: Die Zusammenarbeit mit Behörden funktionierte (bei manchen mehr, bei manchen weniger) gut, finanzielle Probleme hielten sich in Grenzen. Zu Schwierigkeiten mit der Wohnungssituation äußerte sich bloß B9. Sie lebte für die ersten drei Jahre ihres Studiums an der Universität im Studierendenheim. Dies erlaubte es ihr nicht, sich richtig einzurichten und war im Nachhinein teurer als die private Wohngemeinschaft, die sie im Anschluss bezog.

6.3. Zwiespalt der Heimat – innere Konflikte bosnischer Migrant:innen

6.3.1. Rückkehrwunsch

In seinem Buch „Das Integrationsparadox“ greift El-Mafaalani (2020) in Anlehnung an Ditzl und Papkrik den Rückkehrgedanken der Zugewanderten erster Generation auf. Personen, die seit 50 Jahren in Deutschland leben, sprechen immer noch vom Traum der Rückkehr in die „wahre Heimat“ (ebd., S. 130). Bei der Auswahl der Befragten wurden ausschließlich Zugewanderte erster Generation gewählt, weswegen eine Betrachtung, inwiefern der Rückkehrgedanke bei bosnischen Zugewanderten vorhanden ist, sinnvoll scheint.

Der Wunsch der Rückkehr nach BiH war einer, der sich vermehrt in den zwei älteren Generationen finden lässt. B6 sprach dieses Phänomen bei seinem ersten Eindruck von Deutschland an. Als er ankam, packte ihn das Bedürfnis, wieder zurückzukehren, obwohl ihm diese Möglichkeit zum damaligen Zeitpunkt nicht offenstand. B1 sei zwar bereits als Siebenjährige nach Deutschland gekommen und hatte somit ihr gesamtes Leben hier verbracht, sie sehe sich jedoch nicht als „*Deutsche*“ und es ziehe sie immer wieder zurück nach BiH. Wenn sie davon sprach, im Sommer nach BiH zu gehen, dann sage sie, dass sie „*nachhause*“ gehe und nicht in den Urlaub. Aktuell dort zu leben, könne sie sich nicht vorstellen, aber „*(...) ich weiß, wenn ich mal sterbe, will ich dort unten begraben werden, nicht hier.*“ So wolle sie zumindest als Tote an den Ort zurückgebracht werden, den sie mit ihrer Heimat

verbinde. B5 war eine der ältesten Zugewanderten des Samplings, als sie BiH verließ, um dem Krieg zu entkommen. Heute ist sie 50 und ihr Ziel sei es, irgendwann wieder zurückzukehren. Dies äußere sich auch darin, dass sie aktuell viel Zeit dort verbringe und in Zukunft noch öfter dort sein möchte. Der einzige Befragte, der eine tatsächliche Bereitschaft zeigte, sofort wieder nach BiH zurückzukehren, war B3. Wäre seine Ehefrau einverstanden, würde er Deutschland hinter sich lassen und wieder in seine Heimatstadt zurückkehren: „*Ich hatte da alles, was ich brauchte.*“

B2 versuchte, dieses Phänomen in seinem Interview zu beschreiben, mit dem Satz: „*Was ich mit Heimat verbinde, ist auch das Entspannen.*“ Er erklärte damit die Mentalität, die viele Mitglieder der bosnischen Diaspora haben. Durch die Überschneidung von BiH als Herkunftsort und Urlaubsort, werde nur das „Entspannen“ damit assoziiert. Hier gebe es nicht so viele Verpflichtungen wie in Deutschland. B6 bezeichnete sich in Bosnien als „*frei*“ im Gegensatz zu Deutschland und griff damit B2's Gedankengang auf.

Laut El-Mafaalani (2020) tendieren Migrant:innen erster Generation häufig dazu eine Narrative der Heimat als Paradies zu stricken, einem Ort zu dem die Rückkehr unweigerlich scheint (ebd., S. 130). Diese Idealisierung der ursprünglichen Heimat kann auch bei B1 beobachtet werden, obwohl sie bereits als Kind auswanderte: „*[...] das ist halt die Heimat. Es gibt keine andere. Deutschland vielleicht die zweite Heimat, auch irgendwo, aber, ich kann es gar nicht erklären, das hat man einfach im Herzen.*“ Die Folge dieser Idealisierung ist wiederum, dass die Gründe, warum es zur Auswanderung kam, aus den Augen verloren werden, denn „an den guten alten Zeiten war das meiste nicht gut“ (ebd., S. 173).

Der Wunsch der Rückkehr bei der Generation der bosnischen Kriegsflüchtlinge ist ebenfalls mit einer Idealisierung der Heimat verbunden, die allerdings auf dem Zustand vor dem Krieg basiert. Während bei der Generation der Gastarbeiter:innen die Auswanderung aus Gründen der Arbeitslosigkeit erfolgte, waren die Geflüchteten aufgrund der Gefährdung von Leib und Leben dazu gezwungen. Wie in den Interviews von B2 und B6 deutlich wurde, waren viele mit ihrem vorherigen Leben zufrieden.

Bei der neuen Generation Zugewanderter lassen sich Rückkehrgedanken weniger finden. BiH ist sehr stark von *Braindrain* betroffen: Der Arbeitsmarkt bietet nicht viele Optionen und das Niveau der Gehälter ist sehr niedrig (Oruč, 2020, S. 92). Diejenigen, die BiH heute verlassen, tun dies mit dem Wissen, dass sie nicht zurückkehren wollen, so wie B9, die nach BW kam, um zu bleiben.

6.3.2. Motive für Verbleib im Aufenthaltsland

Auch wenn einige der Befragten den Wunsch hegten, nach BiH zurückzukehren, verweilen sie aktuell noch in Deutschland. Gleichzeitig gab es viele Befragte, die beabsichtigten ihr weiteres Leben in Deutschland zu verbringen. Gründe, dem aktuellen Standort treu zu bleiben sind vielseitig. Die in den Interviews meistgenannten sollen hier aufgeführt werden.

Besserer Lebensstandard

Für diejenigen, die in wirtschaftlich schwachen Ländern leben, in denen Armut und Arbeitslosigkeit verbreitet sind, ist die Chance auf ein besseres Leben ein kraftvoller Anreiz zur Auswanderung. Für diejenigen, die bereits ausgewandert sind, stellt der verbesserte Lebensstandard hingegen einen Anreiz zum Verbleib im Ankunftsland dar.

Deutschland war für B1 immer ein Synonym für „*Stärke, Stabilität und Sicherheit*“; also, das, was sie mit „*made in Germany*“ verbinde. Von allen Ländern, in denen sie hätte leben können, sei sie froh, dass es Deutschland gewesen sei. Ihren Traum des Studiums konnte sie nicht erfüllen, aber dafür ihren Kindern die Möglichkeit hierzu geben. Auch B6 zählte die Bedingungen des deutschen Arbeitsmarktes und die Bildungsmöglichkeiten als Gründe auf, weswegen es ihm Deutschland ermöglichte, für seine Familie zu sorgen. Die Bildungschancen, die seinen Kindern offenstanden, bewegten ihn zum Bleiben. B7 gab ebenfalls die Perspektiven, die seinen Kindern in Deutschland offenstehen, als Bleibegrund an.

Diese Perspektiven, die den Kindern von B1, B6 und B7 offenstehen waren es, die B9 dazu bewegten BiH als 18-Jährige zu verlassen. Da sie Deutsch als Fremdsprache in der Schule lernte, entschied sie sich nach ihrer Matura nach Deutschland auszuwandern. Die Größe des Landes gab ihr das Gefühl, dass sie dort mehr Möglichkeiten für ihr zukünftiges Leben finden würde. Für B8 bot Deutschland ihr die

Möglichkeit neue Kulturen, Menschen und Traditionen kennenzulernen – diese Möglichkeit gab es für sie in Bosnien nicht, weswegen sie „*immer geschaut [hat] [s]ich Richtung Europa zu bewegen.*“

Familie

Sowie bei der Festlegung des Standorts der Heimat, spielt Familie ebenfalls eine große Rolle als Motivator für die Auswanderung aus dem Heimatland bzw. dem Verbleib im Ankunftsland und kann als eine Art Bindungsfaktor betrachtet werden. Im Abschnitt „Besserer Lebensstandard“ führten drei der Befragten ihre Kinder als Teilgrund für ihren Verbleib im Ankunftsland an. Wie unter 6.1.4. ausgeführt, kann die Familie auch der Auslöser für innere Konflikte sein, wie ihn B5 und B10 in ihren Interviews darstellten. Bei B7 äußerte sich dies in seinem Interview, als er davon sprach, wie seine Eltern BiH verließen und arbeiteten, um ihm eine bessere Lebensgrundlage zu bieten – genauso wie er jetzt für seine Kinder arbeite.

Fehlende Zukunftsperspektiven in BiH

Ein Motiv, das sich über alle drei Migrationswellen hinaus wiederfand, war die Aussichtslosigkeit, die viele der Befragten bei ihrer Auswanderung nach Deutschland begleitete. Die Entscheidung, das Land zu verlassen, in dem sie geboren wurden, war keine, die gewollt getroffen wurde – viele von ihnen hatten keine Wahl.

Dieses Motiv spiegelte sich besonders in den Erzählungen der Flüchtlingsgeneration wider. B6 sprach genau diesen Punkt in seiner Erzählung, wie er nach Deutschland kam, an: „*Ich kam in ein Land, welches ich nicht mochte, aber zu diesem Zeitpunkt war es ein gerechter Ort für uns Flüchtlinge.*“ Seine Eltern lebten bereits in Deutschland, da sie als Gastarbeiter:innen kamen, doch nichts konnte ihn dazu bewegen, BiH zu verlassen, bis der Krieg begann. Nach dem Ende des Krieges blieb B6, wo er war. Ein Land, das vom Krieg zerstört war, konnte seinen Kindern nicht die Zukunft bieten, die sie in Deutschland hatten.

Diesen Gedankengang sprach auch B2 während seines Interviews an: „*Ich wollte nie nach Deutschland kommen – dann bin ich in Deutschland gelandet. Ich wollte nicht in Deutschland bleiben, [...] – dann bin ich doch hiergeblieben.*“ Trotz seines jungen Alters, hatte B2 bereits Pläne für sein Leben, bevor der Krieg begann. Seine

Familie arbeitete im Gemüsehandel und mit einer kaufmännischen Ausbildung plante er seinen Vater zu unterstützen.

Diese Aussichtslosigkeit endete für die Flüchtlingsgeneration nicht nach der Ankunft in Deutschland. Statt der Erteilung von Asyl und legalen Aufenthaltsstatus, erhielten die meisten Geflüchteten der jugoslawischen Bürgerkriege Duldungen. Der fehlende Aufenthaltsstatus und die harte Anfangszeit mussten im Gegenzug von ihnen geduldet werden. B4 und ihre Familie flohen 1992 nach Deutschland, mit dem Wissen, dass von ihrem Haus und Wohnort nicht viel übrig sei. Als bei Bekannten die Duldungen nach Ende des Kriegs nicht mehr verlängert wurden, reagierte die Familie vorher und wanderte weiter nach Kanada aus, aus Angst vor einer Abschiebung.

Der Krieg begann zwar erst 1992, doch die Lebensbedingungen in Jugoslawien und somit auch in BiH ließen vorher bereits zu wünschen übrig. Die Wirtschaft litt unter dem Kommunismus und war ein Grund, warum so viele Personen die Chance ergriffen, als Gastarbeiter:innen nach Deutschland zu gehen (Novinščak, 2012, S. 136). Dies war auch der Fall für B7's Vater, der zuerst allein nach Deutschland ging und dann seine gesamte Familie nachholte. Die ersten Unruhen, die auf den kommenden Krieg hindeuteten, machten sich bereits breit. „*Mein Vater hat gesagt: ,Ihr müsst nach Deutschland kommen, hier ist die Zukunft.‘*“

Die Lebenssituation besserte sich für viele nicht nach dem Krieg und es gab Teile des Landes, des politischen und wirtschaftlichen Systems, die sich bis heute nicht erholt haben. B9 spricht von Korruption, einem schlechten Arbeitsmarkt und niedrigen Gehältern in Bosnien. Wäre sie geblieben, dann hätte sie nie studiert, weil es sich nicht gelohnt hätte. Nachdem sie ihr Studium in BW begann, zeichnete sich eine Phase ab, in der es so schien, als würde sie das Studium nicht bestehen. Selbst dann bestanden ihre Eltern darauf, dass sie in Deutschland blieb.

Die volatile politische Situation sei es, die B1 davon abhalte, jetzt nach BiH zurückzukehren. Die Separationsdrohungen durch die nationalen Führer Milorad Dodik und Dragan Čović und die Hetze gegen die bosniakische Bevölkerung seien für sie verunsichernd. „*Ich traue dem Frieden da unten nicht.*“

Neuanfang nach der Einwanderung

Ein Grund, weswegen viele auswandern, ist die Chance, sich im Ankunftsland neu erfinden zu können und das Alte zurückzulassen (Kuhnke, 2021, S. 4 f.). Diese Möglichkeit eines Neustarts war es, die unter anderem die Befragte B9 dazu veranlasste, ihre ursprüngliche Heimat zu verlassen. Den Beschluss hierzu fasste sie bereits mit 14 Jahren: „*Ich muss sagen, ich hab ‘ mich nie so gefühlt, als pass’ ich rein zuhause.*“ BiH zu verlassen, fiel ihr deshalb nicht schwer. Es gab niemanden, mit dem sie sich identifizieren konnte und der ihre Interessen teilte, ihr fehlte Abwechslung und Herausforderung. Die Auswanderung nach Deutschland und das konsequente Alleinleben bot ihr all das und mehr: eine Möglichkeit auf ein Studium, neue Menschen und neue Erfahrungen.

B2 erzählte zwar von seinen ursprünglichen Plänen vor dem Krieg in BiH, wusste jedoch, dass diese so nicht mehr realisierbar waren, als er floh. 1998 wurden seine Eltern abgeschoben; der Krieg galt offiziell als beendet und es gab keine Gründe mehr, die Duldung zu verlängern. Die Chance, mit seinen Eltern zurückzugehen, ergriff B2 jedoch nicht. Er befand sich mitten in seiner Ausbildung und hatte seine zukünftige Frau kennengelernt. Nach BiH zurückzukehren, zu seinem alten Leben, bedeutete, dass er das neue Leben in Deutschland aufgeben müsste.

Für B4 war der Tag, an dem ihr Vater mit ihrer Familie wieder vereint wurde, der Tag, an dem sie den Krieg und ihre Vergangenheit in BiH zurücklassen konnte: „*Jetzt sind wir alle hier und jetzt fängt’s Leben von vorne an. Und so war’s dann auch.*“

6.4. Partizipation und Teilhabe – Erfahrungen und Realitäten

In Kapitel 2 wurden die Herausforderungen bei der begrifflichen Bestimmung der Konzepte von Partizipation und Teilhabe erläutert und die Kernbestandteile der Begriffe aufgeführt. Dennoch muss unterschieden werden zwischen dem sozialwissenschaftlichen Verständnis dieser beiden Konzepte und wie diese in der Realität ausgelebt werden. Wie reale Partizipation und Teilhabe von Bosnierinnen und Bosniern in Baden-Württemberg aussehen kann, soll im folgenden Teil veranschaulicht werden.

6.4.1. Verständnis von Partizipation und Teilhabe

Wortwörtliche Übersetzungen von Sprache zu Sprache sind beinahe unmöglich. Oft haben Wörter in einer Sprache bestimmte Nuancen, die im jeweiligen Äquivalent der anderen Sprache nicht in dieser Form existieren. Partizipation und Teilhabe sind beides wissenschaftlich geprägte Begriffe, die in der Alltagssprache so nicht verwendet werden.

Im Laufe des Interviews wurden einige Befragte dazu gebeten, Partizipation und Teilhabe in ihre Muttersprache zu übersetzen. B5 übersetzte die Begriffe auf Bosnisch mit „*Integration*“, B7 wählte den Term „*sich in eine Gemeinschaft integrieren*“ und B9 wählte den „korrekten“ Terminus der offiziellen Übersetzung „*gesellschaftliche Partizipation/Teilhabe*“. Folgend assoziierten die Befragten auf Bosnisch Partizipation und Teilhabe mit Integration und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft.

Diese Assoziationen fanden sich ebenfalls in den Erklärungen der einzelnen Befragten zu ihrem Verständnis von Partizipation und Teilhabe wieder. Integrationsprozesse bzw. Integration als Konzept wurde von den Befragten ausschließlich selbst angesprochen. Auf die Frage, was B5 unter dem Begriff Beteiligung verstehe, lautete die Antwort: „*Ich hab‘ mich hier integriert, gut.*“

B9 beantwortete die Frage ebenfalls mit „*[dem] Stichwort Integration*“, den sie als beidseitigen Prozess bezeichnete. In ihrer Erläuterung betonte sie, dass Zugewanderte sich an dieser Stelle selbst bemühen müssten: „*Meine Einstellung [zu Integration] war immer [...] es sollte auch von mir was kommen.*“ B2's Beobachtungen deckten sich größtenteils mit denen von B9, schienen jedoch nuancierter bezüglich der Verteilung von Verantwortung in den jeweiligen Integrationsprozessen. Er nutzte hierfür die Worte „*Einbringung in die Gesellschaft*“ in seiner Erläuterung. Das Leben in einer Gesellschaft bedinge auch die Teilnahme daran in seinen Augen; eine Abschottung davon müsse verhindert werden. Er führte als Beispiel die Gegend um Stuttgart-Hallschlag an, in der sich türkische Parallelgesellschaften gebildet hätten. Das Versagen bei der Integration dieser Menschen sehe B2 auf der Seite der Ankunftsgesellschaft und hob somit die Verantwortung dieser stärker hervor als B9. „*Die Gesellschaft verlangt von eine, dass man sich integriert, also will man sich auch integrieren. Aber meine Frau trägt Kopftuch, ,Nein das geht nicht,*

Integration heißt, die muss ohne Kopftuch tragen‘ – das ist Diskriminierung.“ B2 vernachlässigte nicht, gleichzeitig die Verantwortung der Zugewanderten in diesem Prozess zu unterstreichen; für ihn sei die Integration, und damit auch die Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft, eine Pflicht, die jeder erfüllen müsse, der dort leben möchte.

Der Aspekt der Verpflichtung finde sich auch im Interview von B7 wieder: *„Ich muss und ich hab‘ mich auch voll integriert in Deutschland, was auch glaub ich die Pflicht ist.“* Sein Verständnis von Partizipation und Teilhabe kommt dem der Wissenschaft von allen Befragten am nächsten, als er von dem *„Mitmachen, [dem] Mithelfen, sich mitinvolvieren, mitunterstützen“* sprach. B7 sei selbst Mitglied eines bosnischen Kulturvereins und wie es für Vereine üblich sei, ist Teil der Pflicht eines Mitglieds die Zahlung eines Mitgliedbeitrags. Er grenzte die finanzielle Beteiligung jedoch deutlich von seinem Verständnis von Partizipation und Teilhabe ab: *„[A]ber das eine ist ja die Mitgliedschaft und irgendwelche Beiträge, alles andere ist ja auch bisschen Mitunterstützung, Mitinvolvieren, Mithelfen, Mitplanen, Engagieren, Involvieren.“* Damit sich eine Handlung oder Beteiligung als Partizipation und Teilhabe qualifiziert, muss es einen aktiven Bestandteil aufweisen; dies findet sich ebenfalls in der Erklärung von B8 wieder. Als Beispiele zählte sie die Arbeit in ihrem Verein auf. Für sie sei ein großer Bestandteil gesellschaftlicher Beteiligung auch die Zusammenarbeit mit Behörden, die für sie als Teil des Vorstandes eines bosnischen Kulturvereins dazugehöre. B2 und B6, die selbst auch Vorstände in Vereinen waren bzw. sind, sprechen beide in ihren Interviews ebenfalls die Zusammenarbeit mit Behörden als wichtigen Teil von Beteiligung an.

Ein Großteil der Befragten sprach die Übernahme von Werten der Ankunftsgesellschaft als unabdingbaren Teil von Integration und als Voraussetzung für Partizipation und Teilhabe an, der sich als zentral für ihr Verständnis der beiden Konzepte zeigte. Unter Beteiligung verstand B5 die Denkweise der Mehrheitsgesellschaft zu replizieren: *„Ich arbeite, hab‘ Wohnung, hab‘ viele Freunde hier, deutsche, also das ist für mich wie zweite Mutterland fast.“* B9 beschrieb dieses Phänomen in ihrem Interview als Akzeptanz deutscher Werte und Anpassung an die Gesellschaft im Rahmen der oben ausgeführten Eigenverantwortung Zugewanderter. B2 nutzte hierfür den Ausdruck der Vermischung von Kulturen: *„Jeder der so lange hier lebt*

und sich integriert hat, ist ja mehr oder weniger Schwabe, weil die Kulturen vermischen sich.“ Er betonte jedoch, dass dies nicht bedeute von Zugewanderten eine Assimilation zu erzwingen. B2 nahm hier Bezug auf Taft’s interaktionistisches Modell der Assimilation, welches auf ein respektvolles Leben miteinander abzielt und die Bedeutung der Erhaltung des kulturellen Hintergrunds bei der Teilhabe an der Gesellschaft (Pries, 2015, S. 26 f.): *„Bei uns im Büro machen wir oft Essen. Früher haben sie immer Göckele gegessen und Maultaschen, jetzt essen sie Čevapčići und Roti.“*

B10 beschrieb ihr Teilhabeverständnis als *„kulturellen Austausch“* zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und nahm dabei speziell Bezug auf Interaktionen zwischen den Individuen der Gruppe der Zugewanderten und der Einheimischen. B3 äußerte in seinem Interview den Wunsch mehr Orte zu haben, an denen er bosnische Zugewanderte einfacher kennenlernen könne. Durch eine ähnliche Lebenserfahrung sei es einfacher Gemeinsamkeiten zu finden und Kontakte zu knüpfen. Befragten wie B6, B8 oder B10 ging es bei der Beteiligung an der Gesellschaft darum einen Begegnungsraum zu konstruieren, in dem zum einen Mitglieder der bosnischen Diaspora in Baden-Württemberg einen Ort der Zusammenkunft finden konnten und gleichzeitig einen Kontaktpunkt hatten, an dem sie mit Mitgliedern der Ankunftsgesellschaft interagieren können. Hierfür spielt die Einrichtung von Migranten selbstorganisationen eine große Rolle. B2, B4, B6, B7, B8 und B10 erwähnten alle entweder Teil des Vorstandes einer MSO oder Mitglied einer MSO zu sein. Bei B2 handelte es sich um einen religiösen Verein, alle weiteren aufgezählten Befragten waren Teil bosnischer Kulturvereine in BW. B6 war der Einzige der Befragten der nicht nur Teil eines Vereins war, sondern auch sein Gründer.

Um Vorurteile abzubauen sei der tagtägliche Kontakt zur Ankunftsgesellschaft notwendig, weswegen sich Zugewanderte nicht isolieren sollten, so B3. Dies korrespondiert mit der Meinung von B9, die auf die Bedeutung dieses Kontaktes hinwies. Hierzu gehöre die eigene Komfortzone zu verlassen und sich mit unterschiedlichen Menschen zu umgeben. Kulturvereine leisten hier einen erheblichen Aufwand anhand der Teilnahme an Stadtfesten, die die Gelegenheit bieten der Zivilbevölkerung bosnische Kultur vorzustellen.

6.4.2. Beispiele alltäglicher Partizipation und Teilhabe

Auf Basis der Unterteilung von Partizipation und Teilhabe in die Bereiche der kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Beteiligung wurde in der Befragung eruiert, welcher Bereich der Partizipation und Teilhabe für die Befragten am bedeutsamsten scheint. Wurden zwei Bereiche genannt, wurde für die Auswertung nur der erste berücksichtigt.

Soziale Teilhabe

Die Hälfte der Befragten stufte den Bereich der sozialen Teilhabe als wichtigstes ein, was sich auch an den erwähnten Beispielen von Beteiligung in den Interviews erkennen lässt, von denen Beispiele im Bereich der sozialen Beteiligung am zweithäufigsten genannt wurden.

Der soziale Kreis, der am häufigsten genannt wurde im Zusammenhang sozialer Beteiligung, war der der Nachbarschaft. B1 und B4 beteiligten sich beide in der Nachbarschaftshilfe und unterstützten ältere Nachbar:innen beim Einkauf, beim Tragen oder auch indem sie sich regelmäßig nach ihren Nachbar:innen erkundigen. B5 berichtete von einem jährlichen Grillfest in der Nachbarschaft im Sommer. B2 hingegen repariere ehrenamtlich für seine Hausgemeinschaft regelmäßig Lampen oder führe Hausmeistertätigkeiten aus.

Besonders oft wurden auch soziale Netzwerke als Beteiligungsform genannt. B8, die sich selbst als sehr aktiv beschrieb, habe sich ein Netzwerk durch ihre Tätigkeit bei ihrem neuen Arbeitgeber aufbauen können und unternehme regelmäßig mit ihren Arbeitskolleg:innen etwas. B9 konnte Kontakte im Rahmen der Vorlesungen ihrer Universität und ihrer Unterkunft im Studierendenwohnheim knüpfen; so lernte sie ebenfalls ihren heutigen Verlobten kennen. B5 nannte stattdessen die Bekanntschaften, die sie im Fitnessstudio geknüpft hatte, welches sie seit neustem besuche. Zusammen unternehmen sie vor allem Outdoor-Aktivitäten und nannte eine gemeinsamen Ski-Trip als Beispiel.

B6 beschrieb im Rahmen seiner Tätigkeit als Vereinsvorstand die Zusammenarbeit mit verschiedenen städtischen Pflege- oder Wohnheimen für Menschen mit Behinderung. Die Zusammenarbeit reichte von der Unterstützung beim Streichen der

Wände, der Begleitung der Bewohner:innen im Alltag bis hin zum Spenden von Essen und Snacks. Hierfür erhielt B6 auch Spenden der Stadt seines Wohnorts, um weitere Aktivitäten in diesem Rahmen zu fördern.

Wirtschaftliche Teilhabe

Der Bereich der wirtschaftlichen Teilhabe wurde von vier Personen als wichtigster Bereich genannt. Als Gründe für diese hohe Bewertung wurde von B7 unter anderem die Bedeutung der Wirtschaft für Deutschland genannt: „*Die Wirtschaft muss funktionieren, wir sind ein Wirtschaftsland.*“ B3 ging es eher um den Aspekt eigenständig einen Beitrag zur Wirtschaft zu leisten, da diese wiederum alle Einwohner:innen betreffe und so eine gegenseitige Unterstützung erfolge. Für B2 sei die wirtschaftliche Beteiligung eine Grundvoraussetzung am Leben in Deutschland und habe demzufolge einen sehr hohen Stellenwert für ihn persönlich. B4 untermalte hingegen mit ihrer Argumentation die Bedeutung harter Arbeit für Zugewanderte: „*Wo wir hergekommen sind, hast nix gehabt und wenn du nicht gearbeitet hättest, hättsch auch nichts.*“ Diese Denkweise ist geprägt durch die Prekarität, die die ersten Jahre in Deutschland nach der Flucht kennzeichneten, da B4 wie viele weitere von vorne anfangen musste und ihre Familie nichts hatte, worauf sie zurückgreifen konnten.

Kulturelle Teilhabe

Mit Abstand am meisten Beispiele wurden im Bereich der kulturellen Teilhabe genannt. Trotz dessen nannte niemand den kulturellen Bereich als wichtigsten Teilhabebereich. Vier Personen stuften es als zweitwichtigsten Bereich ein. Dies deutet unter anderem daraufhin, dass sich die meisten Befragten nicht bewusst waren, wie sie ihre tatsächliche Beteiligung den einzelnen Bereichen zuordnen sollten. Die Schwierigkeit bei der Zuordnung erfolgte verstärkt zwischen sozialer und kultureller Beteiligung.

Im vorherigen Abschnitt wurden durch B6 vorgenommene Aktivitäten im Bereich der sozialen Teilhabe erläutert. Hauptsächlich beteiligte er sich jedoch im kulturellen Bereich. Die Gründung seines Vereines erfolgte mit dem Ziel unter anderem seiner Tochter einen Ort zur Verfügung zu stellen, an dem sie in einer Gruppe bosnischen Volkstanz tanzen konnte. Wie unter 6.4.1. erläutert, gab es noch weitere

Befragte, die Teil eines Kulturvereins waren. B8 war zwar kein Gründungsmitglied, wurde jedoch ebenfalls dieses Jahr in den Vorstand eines bosnischen Kulturvereins gewählt. Zusätzlich sei sie eine der Tänzerinnen in der Volktanzgruppe des Vereins. Auch B4 ist Mitglied eines Kulturvereins. Zwar sei sie nicht Teil des Vorstandes, engagiere sich aber im Bereich der Organisation von Festen und Tanzauftritten, da ihre Kinder in der Tanzgruppe des Vereins tanzen. B10 sei bereits so lange Mitglied ihres lokalen Kulturvereins, dass sie beitrug, als sich der Verein noch als jugoslawischer Kulturverein bezeichnete. Im Rahmen der Vereinstätigkeit werden viele Feste veranstaltet die hauptsächlich auf die bosnische Diaspora ausgerichtet sind. In diesem Rahmen beteilige sich B3, der als Musiker vermehrt auf solchen Festen spielt. B6 trug zusätzlich maßgeblich zur Gründung bosnischer Schulen in BW bei, sodass Kinder bosnischer Migrant:innen einen Ort erhielten, an dem sie die bosnische Sprache erlernen konnten. Gleichzeitig bot er für die Kinder der Tanzgruppe seines Kulturvereins Nachhilfe an, indem er Kontakt zu einem bosnischstämmigen Lehrer aufnahm, der diese dann ehrenamtlich unterrichtete. B5 erzählte von ihrer Beteiligung im Bereich Schule und Kindergarten. Sie war Teil des Elternbeirats und half in Kindergärten aus, als ihre Kinder noch jünger waren. B8 sprach hingegen die kulturelle Beteiligung über das Erlernen der deutschen Sprache und der Teilnahme an Integrationskursen an.

B2 stellte sich als derjenige Befragte heraus, der sich am frühesten von allen anderen beteiligt hatte. Nach seiner Flucht nach Deutschland trat er schnell der A-Jugend im Fußballverein seines Wohnorts bei. Die Liebe zum Fußball habe er nicht verloren und heute spiele er immer noch in einem Verein. Besonders ausführlich berichtete B2 von seiner Tätigkeit als Vorstand einer Moscheegemeinde der IGBD und erzählte von der intensiven Zusammenarbeit mit Behörden, um während der Coronapandemie das Teravih-Gebet unter Auflagen zu ermöglichen: *„Wir waren die einzige Moschee, die rechtzeitig aufgemacht hat. Warum? Weil wir hier leben.“*

Anhand dieser Ausführungen wird deutlich erkennbar, welche Bedeutung MSOs für die Beteiligung von Bosnier:innen haben. Solche Zusammenschlüsse von Minderheitenangehörigen sind durch ihre Organisationsform und Stoßrichtung bereits auf Teilhabe in der Gesellschaft ausgerichtet, was sehr gut erkennbar ist an der

vielseitigen Beteiligung von B6 im Rahmen seines Vereins (El-Mafaalani, 2020, S. 135). Innerhalb von MSOs werden den Migrant:innen die Chance gegeben ihre Bedürfnisse im Sinne einer Kulturpflege (im Falle der Befragten Tanz und Musik), aber auch ihr Interesse einer Bündelung sozialer Netzwerke zu verwirklichen. (ebd.). B1 bewertete die Existenz von MSOs stattdessen eher als negativ, da sie prinzipiell für eine Gruppe mit demselben kulturellen Hintergrund konzipiert werden und dadurch keine Durchmischung der Bevölkerung erlauben.

Politische Teilhabe

Die politische Teilhabe wurde vom Großteil der Befragten als unwichtig eingestuft. Einige hingegen maßen politischer Beteiligung Bedeutung zu, aber immer weniger als einem anderen Teilhabebereich. Der Grund hierzu war ausschließlich die fehlende deutsche Staatsbürgerschaft bei fast allen Befragten, die keinem das Wählen erlaubte. Unter den politischen Beteiligungsmöglichkeiten wurde nur das Wählen aufgezählt, nicht-elektorale Partizipationsformen wurden nicht genannt.

Die Gründe des Nicht-Wählens unterteilten sich in den Großteil der Gruppe, die in Deutschland nicht eingebürgert sei und somit auch nicht wählen könne und wenigen, die kein Interesse an Politik besitzen. Einzig B1 äußerte sich, die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen und wähle schon ihr ganzes Leben lang. Selbst wenn sie nicht immer mit der Politik zufrieden sei, will sie verhindern, „*dass Rechte an die Macht kommen.*“ B2 war von allen Befragten politisch am versiertesten, informierte sich regelmäßig über politische Entwicklungen und verfolgte diese auch: „*[W]enn du etwas verändern willst, dann musst du ein Teil davon sein.*“. B6 äußerte die stärkste Ablehnung gegenüber politischer Beteiligung: „*Politik bringt uns nur Unannehmlichkeiten und Ärger, jede Politik ist hässlich und unangenehm.*“

Die einzige Befragte, die sich vorher politisch bereits in BiH beteiligte, war B8, die sich in ihrem Wohnort zur Wahl aufstellen ließ. Engagement in Integrations(bei)räten, bzw. -ausschüssen nach §§ 12, 13 PartIntG war unter den Befragten nicht vertreten.

Das Desinteresse oder die Ablehnung politischer Teilhabe hängt stark mit den vergangenen Geschehen in Jugoslawien, den Gründen die letztlich zum Krieg führten und der heutigen Politik BiHs zusammen. So sind viele Bosnier:innen von Politik

desillusioniert und sehen kein Bedürfnis an politischer Beteiligung. Des Weiteren müssen Zugewanderte für ein Interesse und die Befähigung zur politischen Teilhabe in anderen gesellschaftlichen Bereichen bereits integriert sein. Sprachkenntnisse und Kenntnisse über das politische System sind direkte Grundvoraussetzungen. Aber auch die Einbindung in das soziale System beeinflusst den Willen sich politisch zu beteiligen maßgeblich; so werden die Wechselwirkungen zwischen der Partizipation und Teilhabe in den einzelnen Teilhabebereichen bzw. dem Integrationsgrad innerhalb der einzelnen gesellschaftlichen deutlich erkennbar (Mayer, Hamidou-Schmidt & Goerres, 2019, S. 4). B1 bemerkte dies ebenfalls und fand es schwierig sich auf einen wichtigsten Teilhabebereich festzulegen: „*Wenn der Papa Notar ist, dann hat der Sohn gleich von vornherein bessere Karten, als die von einem Bauarbeiter das Kind.*“



Abbildung 6: Darstellung der Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Bereichen
 Quelle: Loschert, Kolb & Schork, 2023, S. 14

6.4.3. Barrieren und Hindernisse

Sprache

Die Sprache als Hindernis für Teilhabe ist kein Hindernis, das sich exklusiv auf bosnische Zugewanderte bezieht. Es handelt sich um ein universelles Problem, welches jede:n Neuzugewanderte:n in Deutschland auf unterschiedliche Weise begleitet, denn *„[e]ine Person, die Verständigungsprobleme hat, kann sich auch nirgendwo reinbringen.“ (B2)*

In der Generation der Kinder der Gastarbeiter:innen ergaben sich höhere Hürden der Sprachbarrieren, da kein Angebot an Sprachkursen herrschte. Das Erlernen der deutschen Sprache lag vollständig in der Verantwortung der Zugewanderten und ihnen wurden ebenfalls keine Ressourcen zur Verfügung gestellt, um diese Wissenslücken zu überbrücken. Die Kinder der Gastarbeiter:innen lernten die Sprache zumeist über den Besuch der Schule, wobei es hier Differenzen gab. Während B1 selbstständig über den Schulunterricht Deutsch lernen musste, gab es im Fall von B10 eine eigens eingerichtete Schulklasse mit weiteren ausländischen Kindern.

Die Gastarbeiter:innen griffen auf bereits vorhandene Netzwerke von Jugoslaw:innen zurück, was die Kenntnis der deutschen Sprache obsolet machte. Für Behördengänge konnten über Bekannte Dolmetscher:innen gefunden werden. Laut Erzählungen von B1 tendierten die Gastarbeiter:innen dazu, in ihren eigenen Kreisen zu verbleiben, was zu wenig Interaktion mit der Ankunftsgesellschaft führte. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden eigene Vereine, Schulen und Orte der Zusammenkunft eigens für Jugoslaw:innen eingerichtet.

In der Generation der Kriegsflüchtlinge war der signifikante Unterschied, dass es Deutschkurse gab, die die Zugewanderten absolvieren konnten. Problematisch war jedoch, dass diese von den Geflüchteten selbst gezahlt werden mussten, obwohl sich viele bereits in finanziellen Engpässen befanden. Das zusätzliche Trauma, unter dem viele der Geflüchteten litten, trug im Falle von B4 vermehrt zu Stress bei, welches durch fehlende Sprachkenntnisse bloß weitere Gefühle der Isolation und Einsamkeit verstärkt wurde.

B9 stellte eine Besonderheit innerhalb der Befragten dar, da sie die Einzige war, die vor ihrer Ankunft in Deutschland bereits die Sprache beherrschte. Da sie nicht über ein Arbeitsvisum, sondern ein Studierendenvisum nach § 16b AufenthG einreiste, war eine der Bedingungen hierfür, dass sie ein C1-Niveau auf Deutsch nachweisen konnte.

B8 erwarb ihre Deutschkenntnisse ebenfalls über Kurse in BiH und absolvierte anschließend in Deutschland weitere Kurse an einer Volkshochschule. Selbst danach hatte sie trotzdem Verständigungsprobleme und erinnerte sich, wie schwer ihr es fiel sich an Konversationen in den Mittagspausen auf der Arbeit zu beteiligen: *„Ohne Sprache ist man nichts und niemand, wie als hätte man keine Hände.“*

Die Besonderheit der Teilhabebarriere der Sprache ist, dass sie sich auf alle anderen Teilhabebereiche auswirkt. *„Damit man Teil der Gesellschaft in Deutschland ist, muss man Deutsch können. Damit man einen guten Job in Deutschland haben kann, muss man Deutsch können. Und damit man eine schöne Wohnung haben kann, muss man einen guten Job haben – alles hängt miteinander zusammen.“* (B8) Fehlende Sprachkenntnisse können gravierende Konsequenzen haben und den Verlauf des Lebens in Deutschland maßgeblich beeinflussen. B1 hatte in der Grundschule so gute Noten, dass sie die Empfehlung erhielt, ihre Bildung auf dem Gymnasium weiterzuverfolgen. Keiner ihre Eltern sprach genug Deutsch, um den Inhalt der Empfehlung nachzuvollziehen – B1 setzte ihre Schullaufbahn somit auf der Realschule fort, absolvierte danach die Ausbildung zur Pflegefachkraft. Ihren Traum des Medizinstudiums hatte sie schnell aufgegeben.

Mangelnde Bereitschaft

Der Wille zur Integration, der Wille zur Partizipation und der Wille zu Teilhabe sind Grundvoraussetzungen, um ein Teil der Gesellschaft zu werden. Dies erfordert unter anderem eine Priorisierung der Teilhabe vor anderen Lebensinhalten, eine Motivation und Bereitschaft sich zu beteiligen und sich über die eigentlichen Verantwortungen, die im Rahmen des Lebensalltags anfallen, zu engagieren. Ein Großteil der Befragten identifizierte dies als eine der größten Barrieren, die die Partizipation und Teilhabe von bosnischen Zugewanderten verhindere.

Sowohl B1 als auch B7 äußerten in ihrer Begründung, dass sie durch ihren Beruf keine zusätzliche Zeit hätten, weitere Kapazitäten ihrer Freizeit auf Beteiligung auszurichten. Zeit mit seiner Familie zu verbringen habe für B7 an dieser Stelle absolute Priorität; dafür nehme er es auch in Kauf sich somit weniger gesellschaftlich zu beteiligen.

Ausgrenzung

Genauso wie sich eine Sprachbarriere auf die Partizipation und Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen auswirkt, kann die kontinuierliche Ausgrenzung und Diskriminierung von Zugewanderten ihren Willen, sich überhaupt einzubringen, stark beeinflussen. Denn, „*[w]ie soll man sich beteiligen an irgendetwas, wo der andere dich nicht haben will?*“ (B1) Viele der Befragten konnten von negativen Erfahrungen mit der Ankunftsgesellschaft berichten und veranschaulichten dadurch, welchen hohen Stellenwert die Zivilbevölkerung als gesellschaftlicher Akteur im Integrationsprozess innehat. Fehlt die Akzeptanz der Zugewanderten durch die Zivilgesellschaft, werden die Tendenzen von Zugewanderten sich nur in Kreisen mit demselben kulturellen Hintergrund zu bewegen, verstärkt. B1 berichtete von der Errichtung jugoslawischer Schulen und jugoslawischer Klubs, was dazu führte, dass alle Bekanntschaften, die sie schloss, sich innerhalb dieses Kreises befanden. Diese Isolation der Gastarbeiter:innen, die bereits bei ihrer Ankunft begann, verhinderte von Anfang an die Bildung tiefgründiger Beziehungen mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft: „*Die bleiben unter sich und wir bleiben unter uns.*“

Die Ausgrenzung Zugewanderter führe zu Angst und Verwirrung unter ihnen. So beschrieb B6 die Gefühle, die er empfand als er ankam. Diese Angst, die wiederum paralisieren kann, führt zu verminderter Teilhabe, die wieder ein schlechtes Bild von Zugewanderten propagiert (unter anderem durch die Darstellung in den Medien). So ist es nicht verwunderlich, dass Migrationsgruppen Tendenzen zur Abschottung entwickeln: „*Aber damals hat man so gesagt, ja die kommen sowieso paar Jahre, dann gehen sie wieder, und dann hat man die Leute auch nicht an der Gesellschaft teilhaben lassen wollen.*“ (B2)

Vielen Zugewanderten werde von Beginn an kommuniziert, dass sie Fremde in diesem Land seien und auch immer Fremde bleiben werden, wie es B6 ausdrückte, als er sich als „Gast“ in Deutschland bezeichnete. Dies wurde ihm immer wieder vermittelt, auch später, als er als Reinigungskraft in einem Unternehmen arbeitete und die Beschäftigten dort ihm Abfall vor die Füße warfen. Als Ausländer sei es sein Job hinter ihnen aufzuräumen – ein Ausländer gehöre nicht ins Büro.

B10 zufolge haben Bosnier:innen gegenüber anderen Ausländer:innen den Vorteil sich vom optischen einfacher in das Bevölkerungsbild zu fügen – einen Vorteil den Menschen mit einer dunkleren Hautfarbe nicht beanspruchen können. Trotzdem sind sich bosnischer Zugewanderte ihrer Andersheit bewusst. In einem Dorf, indem B1 und ihre Familie die einzigen Ausländer:innen waren, war sie ein „*Exot*“ – trotz blonder Haare und blauer Augen. Es war ausreichend, dass sie nicht die gleiche Sprache sprach und außerhalb der Landesgrenzen geboren war. Die Existenz als Person mit Migrationshintergrund in Deutschland sei für viele mit einem ständigen Rechtfertigen und Erklären verbunden: „*Die Ausländer müssen halt raus, die Türken sind ja eh immer die schlimmsten von allen [...] Wir sind doch eh alle gleich bei denen.*“

Rechtliche Hindernisse

Besonders die Generation der Kriegsflüchtlinge hatte mit aufenthaltsstatusrechtlichen Hürden zu kämpfen im Gegensatz zur Migrationsgeneration vor und nach ihnen. Die Duldung, die die Abschiebung bosnischer Flüchtlinge verhinderte, schreckte Arbeitgeber oft davon ab, Menschen aus BiH anzustellen, da viele die Verschwendung von Ressourcen fürchteten, sollte eine Duldung doch nicht verlängert werden (Moll, 2022; Will, 2019, S. 6). B4 verlor dadurch die Chance auf eine Ausbildung als Arzthelferin: „*Erst kommen die Deutschen, die Griechen, die Türken und was weiß ich [...] und wenn keiner von denen will, dann bekomm‘ ich die Stelle.*“ Um solche Situationen zu vermeiden, war ein Einladungsschreiben bzw. eine Verpflichtungserklärung nach § 84 AuslG erforderlich. Mit einem solchen Schreiben waren die Geflüchteten nicht als „Geflüchtete“ per se registriert und hatten von Beginn Zugang zum Arbeitsmarkt oder Bildungsinstitutionen, wie es bei B5 der Fall war. Der Nachteil hiervon war jedoch, dass sie keinen Anspruch auf

staatliche Unterstützung hatte; die Aufgabe für B5 zu sorgen, lag bei ihrem Onkel, der ihr das Schreiben ausgestellt hatte.

Die heutige Generation von Zugewanderten hatte vermehrt mit Hürden bürokratischer Natur zu kämpfen. Einwanderungsgesetze schreiben Ausländerbehörden die Einholung vieler Nachweise vor – kombiniert mit einem permanenten Personal-mangel gehören verpasste Fristen und Wochen ohne Antwort zur Tagesordnung für Behörden und Zugewanderte. B9 beschrieb aus diesem Grund ihre Herkunft selbst als Hindernis. Damit sie ab August ihre neue Stelle antreten könne, benötige sie die Arbeitserlaubnis von der Ausländerbehörde, welche sie zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht erhalten hatte.

Wie unter 6.4.2. erläutert, stellt die fehlende Staatsangehörigkeit besonders für Bosnier:innen eine hohe Teilhabebarriere speziell für politische Beteiligung dar. Die bosnische Staatsangehörigkeit ist für viele die letzte Verbindung zum Heimatland; da eine doppelte Staatsangehörigkeit nicht möglich ist, behalten die meisten die bosnische bei, obwohl, wie im Fall von B2, durchaus Interesse an der deutschen Staatsbürgerschaft besteht.

Finanzielle Hindernisse

Finanzielle Herausforderungen sind ein gemeinsames Merkmal, das alle drei betrachteten Migrationsgenerationen verbindet. Die Kinder der Gastarbeiter:innen, die unter den schlechten wirtschaftlichen Bedingungen Jugoslawiens litten, die Kriegsflüchtlinge, die alles zurücklassen mussten und die Generation nach dem Westbalkanabkommen, die BiH aufgrund der aktuell schlechten Wirtschaft verlässt. Wenn somit eine Beteiligung an der Gesellschaft finanzielle Ressourcen erfordert, sind vor allem Zugewanderte diejenigen, die Abstriche machen müssen. So erinnerte sich B2 der Einzige gewesen zu sein, der während seiner Ausbildung händisch Mitschriften anfertigte im Gegensatz zu seinen Klassenkameraden, die sich alle in Besitz einer Schreibmaschine fanden. B4 kritisierte, dass von ihrer Mutter als geduldete Geflüchtete erwartet wurde, die nötigen Sprachkurse selbst zu zahlen. B1 wurde von ihren Eltern hingegen davon abgehalten, ein Medizinstudium zu beginnen, weil sie unter anderem nicht die nötigen finanziellen Mittel hatten.

7. Fazit: „Zwischen zwei Flammen“

7.1. Beantwortung der Forschungsfragen

Bei Betrachtung der Forschungsfragen, vor dem Hintergrund der Auswertungsergebnisse ergibt sich folgendes Bild bezüglich dem Zusammenhang der kulturellen Identität von Bosnier:innen in Baden-Württemberg und gesellschaftlicher Beteiligung:

Bei den Befragten lässt sich ein stärkeres Bedürfnis als ein Pflichtgefühl zur gesellschaftlichen Beteiligung feststellen. Als einer der Hauptgründe, weswegen sich Bosnier:innen nicht beteiligen, wurden Gründe der mangelnden Bereitschaft genannt bzw. eines fehlenden Willens, woraus geschlussfolgert werden kann, dass die meisten Befragten sich beteiligen, weil sie es wollen und nicht, weil sie sich dazu verpflichtet fühlen. Einzig die Befragten B2, B7 und B9 beschrieben die Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft als Pflicht für Zugewanderte. Für sie war die Partizipation und Teilhabe ein Teil des Integrationsprozesses in die Ankunftsgesellschaft und eine Voraussetzung dafür, sein Leben in Deutschland zu verbringen.

Eine absolute Mehrheit der Befragten nannte die Primärgruppe, ihre Familie und ihre Verwandten, als gewichtigsten Faktor für die Bestimmung ihrer Heimat und ihrer Zugehörigkeit. B4 konnte den Moment des Entstehens eines Zugehörigkeitsgefühls an dem Moment festmachen, als ihre Familie in Deutschland wieder vereint war. B3 und B8 nannten als Voraussetzungen für die Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls die Gründung einer Familie und das Leben in Wohneigentum. Für andere der Befragten zeigte sich die Zugehörigkeit zu Baden-Württemberg durch das Entstehen von Freundschaften und dem Aufbau eines sozialen Netzwerks, wie es bei B9 der Fall war. Da sie über ein Studierendenvisum auswanderte, konnte sie ihre Auswanderung genauer planen und sich von Anfang an auf ein neues Leben einstellen.

Besonders für die erste und zweite thematisierte Migrationsgeneration zeigten sich Schwierigkeiten beim Entstehen von Zugehörigkeitsgefühlen aufgrund der prekären Lebensbedingungen, die die Zeit nach der Ankunft in Deutschland für sie prägten.

Für fast alle Befragten erfolgt nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland weiterhin eine Identifizierung als Bosnier:in. Dies lässt sich an der Beibehaltung der bosnischen Staatsbürgerschaft von allen Befragten bis auf eine feststellen. Die Staatsbürgerschaft fungiert für die Befragten als letzter Draht zur „alten Heimat“ und erhält so ihren Bezug zum Herkunftsland aufrecht. Aus diesem Grund argumentierte B2, dass es ihm nicht möglich sei, sich als Deutscher zu identifizieren und bezeichnete sich selbst stattdessen als Schwabe, um seine Identifikation mit Baden-Württemberg zu definieren. Als Abgrenzungsmerkmal benutzten viele der Befragten die kulturellen Unterschiede zwischen ihnen und der Ankunftsgesellschaft, um eine fehlende Identifikation mit Deutschen zu erklären. Die teilweise gegensätzliche Charakterisierung des deutschen und bosnischen Kulturverständnisses und die Mitgliedschaft in rein bosnischen MSOs deuten auf ein Bedürfnis hinzu, die hergebrachte kulturelle Identität zu konservieren. Allerdings sprachen mehrere Befragte positive Aspekte „deutscher Kultur“ an und zeigten eine Bereitschaft, diese zu übernehmen bzw. respektierten diese.

Interessant gestaltete sich der Einfluss und das Verständnis von Beteiligung in BiH vor der Migration und dem in Deutschland nach der Migration. So assoziierten viele der Befragten bei dem Versuch, Partizipation und Teilhabe begrifflich zu bestimmen, die Worte Integration und Gemeinschaft damit. Fast niemand der Befragten beteiligte sich jedoch vor seiner Emigration in besonderem Maße in BiH. Dies kann unter anderem auf die fehlende Beteiligungsform der Vereine in BiH zurückgeführt werden, die so nur in Deutschland existiert (El-Mafaalani, 2020, S. 133). Der Großteil der Befragten beteiligte sich in Baden-Württemberg wie oben erwähnt innerhalb von MSOs kultureller Natur. MSOs und Festveranstaltungen bieten für die bosnische Diaspora in BW einen sicheren Rückzugsort mit Personen des gleichen kulturellen Hintergrunds und einen Begegnungsort, an dem mit der Ankunftsgesellschaft interagiert werden kann, wie z. B. mit Behörden oder der Zivilgesellschaft.

Trotz allem schreiben die meisten Befragten wirtschaftlicher Beteiligung einen höheren Stellenwert als kultureller Beteiligung zu, obwohl niemand eigene Beispiele wirtschaftlicher Beteiligung aufführte. Die meisten Beispiele wurden im kulturellen Bereich genannt beispielsweise der MSOs als Kulturvereine für bosnischen Gesang und Tanz oder religiöse Vereine. Für Bosnier:innen in Baden-Württemberg spielt

jedoch auch die Beteiligung im sozialen Bereich eine große Bedeutung. So besitzen viele bereits soziale Netzwerke, in denen auch Mitglieder der Ankunftsgesellschaft Teil sind. Hier wird von den Befragten ein großes Potential für Integration gesehen und betonen deswegen, wie wichtig es für Neuzugewanderte ist, die eigene Komfortzone zu verlassen. Mit dieser Komfortzone werden Bosnier:innen angesprochen, die sich in sozialen Blasen bewegen, in denen sie ausschließlich mit anderen Bosnier:innen interagieren.

Für mehr Beteiligung in der bosnischen Bevölkerung Baden-Württembergs fehlt Vielen, laut Aussage der Befragten, schlicht der Wille. Dieser wird teilweise auch durch die typische Ausgrenzung, die Nicht-Einheimische erfahren, negativ beeinflusst. Viele der Befragten konnten von Momenten der Isolation und Fremdenfeindlichkeit durch die Ankunftsgesellschaft berichten. So eine Diskriminierung wird von vielen als Preis, der für ein besseres Leben im Ankunftsland gezahlt wird, in Kauf genommen. Die Ausgrenzung von Bosnier:innen führt wiederum vermehrt dazu, dass diese sich ausschließlich in rein bosnischen Kreisen aufhalten, was für viele zu Problemen beim Erlernen der Sprache führt. Die Kenntnis der deutschen Sprache ist eine der Grundvoraussetzungen zur vollumfänglichen Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft. Fehlt es an Sprachkenntnissen, so wird automatisch die Beteiligung im Bereich des Arbeitsmarktes oder sozialen Umfelds beeinträchtigt.

Da für die Befragten nicht-elektorale politische Partizipationsmöglichkeiten keiner Bedeutung zugemessen wurden, im Gegensatz zum Wählen selbst, stellt die fehlende Staatsbürgerschaft ein großes Hindernis für die politische Teilhabe dar, welche wiederum erheblichen Einfluss auf die Identifikation mit der Ankunftsgesellschaft haben kann.

7.2. Ausblick für die politische Praxis

Für die Verbesserung der Chancengleichheit von Personen mit und ohne Migrationshintergrund stellt das PartIntG eine gute Grundlage dar, um die Partizipation und Teilhabe von Personen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Um eine größere Bereitschaft zu zeigen für die Unterstützung der Integration von Migrant:innen könnte das Gesetz mit finanziellen Mitteln ausgestattet werden, ähnlich wie das

Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen. Dies könnte ein deutliches Zeichen der Landesregierung setzen, bezüglich des Stellenwerts, den die Integration der Personen mit Migrationshintergrund in BW innehat.

Die politische Beteiligung ist einer der wichtigsten Beteiligungsbereiche für das gesellschaftliche Leben und verkörpert den Kern von Partizipation und Teilhabe, indem sie Individuen erlaubt, direkt auf Prozesse einzuwirken und sie mitzugestalten. Sie bildet somit den Kern einer Demokratie. Umso wichtiger ist es, dass politische Teilhabe nicht nur den Bürger:innen der Bundesrepublik Deutschland offensteht, sondern auch ihren Einwohner:innen, ohne ein Recht zu wählen. So könnte das PartIntG besonders in Richtung politischer Teilhabemöglichkeiten weiter ergänzt werden, um das politische Meinungsbild bislang nicht erhörter Einwohner:innen einzuholen und ihnen ein Anknüpfungspotential zur Zugehörigkeit in Deutschland zu liefern.

Hier bieten sich Anknüpfungsmöglichkeiten im Rahmen der Bürgerbeteiligung in BW an. Das Land BW ist im Bereich der Partizipation bereits lange ein Vorreiter: So gibt es eine eigene Webseite für Beteiligung und viele gelungene Beispiele von Bürgerbeteiligung, die von anderen Stakeholdern als *best practice* genutzt werden. In diesem Rahmen könnten mögliche politische Beteiligungsformen für Zugewanderte eruiert werden, bei der sie gleich einbezogen werden.

Zugleich gibt es bereits mehrere Beispiele grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit Bürger:innen, z. B. im Rahmen der Konferenz für die Zukunft Europas, bei der Jugendliche aus dem Donaauraum, unter anderem auch aus BiH, mitbeteiligt wurden. Die bosnische Diaspora in BW ist sehr aktiv und bietet hierfür ebenfalls große Potentiale für eine Zusammenarbeit, die gleich mit einer in BiH verbunden werden könnte.

So wird es zukünftigen Bosnier:innen evtl. möglich sein, nicht das Gefühl zu haben zwischen zwei Flammen stehen zu müssen⁷, sondern stolz sagen zu können: „Zwei Herzen schlagen in meiner Brust – und ich muss mich nicht entscheiden.“

⁷ „Biti između dvije vatre“ ist das bosnische Äquivalent für das Sprichwort „zwischen zwei Stühlen sitzen“.

Literaturverzeichnis

- Aspen Institute Germany (Hrsg.). (2020). *Emigration from the Western Balkans*. Berlin. Zugriff am: 11.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.aspeninstitute.de/wp-content/uploads/2020-Emigration-from-the-Western-Balkans.pdf>
- Autrata, O. (2013). Was ist eigentlich Partizipation? *Sozial Extra*, 37(3-4), 16–19. <https://doi.org/10.1007/s12054-012-0108-0>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2020). *Migrationsbericht 2019*. Zugriff am 20.07.2023. Verfügbar unter: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2019.pdf?__blob=publicationFile&v=19
- Bartelheimer, P., Behrisch, B., Daßler, H., Dobsław, G., Henke, J. & Schäfers, M. (2022). Teilhabe – Versuch einer Begriffsbestimmung. In G. Wansing, M. Schäfers & S. Köbsell (Hrsg.), *Teilhabeforschung – Konturen eines neuen Forschungsfeldes* (Beiträge zur Teilhabeforschung, S. 13–34). Wiesbaden: Springer VS.
- Bayrischer Jugendring. (o. J.). *Gleichberechtigte Teilhabe. Definition und Diskussion des Begriffs Partizipation im Kontext der Jugendarbeit in Bayern*. Zugriff am 18.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.bjr.de/handlungsfelder/integration/wording-begriffe-im-kontext/gleichberechtigte-teilhabe>
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. (o. J.). *Projekte - Westbalkan*. Zugriff am 23.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.bmel-kooperationsprogramm.de/projekte/westbalkan/>
- Brücker, H., Falkenhain, M., Fendel, T. & Promberger, M. (2020). Erwerbsmigration über die Westbalkanregelung: Hohe Nachfrage und gute Arbeitsmarktintegration. *IAB-Kurzbericht*, (16/2020), 1–12. Verfügbar unter: <http://hdl.handle.net/10419/234204>
- Buchholtz, G. (2022). Möglichkeiten und Grenzen der Integration durch Recht. In L. Kirchmair & G. Schweiger (Hrsg.), „*Gelungene Integration*“. *Ethische und rechtliche Perspektiven* (Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie Beiheft, Neue Folge, 171, S. 28–43). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Buchholz, K. (Forbes, Hrsg.). (2022). *The World's Biggest Diasporas [Infographic]*. Zugriff am 23.08.2023. Verfügbar unter:

<https://www.forbes.com/sites/katharinabuchholz/2022/11/11/the-worlds-biggest-diasporas-infographic/?sh=4604b8f4bde4>

Calic, M.-J. (2016). *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region* (2. Auflage). München: C.H. Beck.

Coerschulte, T. (2023, 30. März). *Krieg in Bosnien: Die Toten, die Veteranen und die Unversöhnlichen* (Frankfurter Rundschau, Hrsg.). Zugriff am 23.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.fr.de/politik/bosnien-herzgowina-krieg-balkan-serbien-kroatien-toten-veteranen-unversoehnlchen-92169374.html>

Destatis. (2023). *Bosnien und Herzegowina. Statistisches Länderprofil* (07/2023). Zugriff am 18.08.2023. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Internationales/Laenderprofile/bosnien-herzegowina.pdf?__blob=publicationFile

Džihic, V. (2009). *Ethnonationalismus und Ethnopolitik als bosnisches Schicksal? Den geschichtlichen und aktuellen Widersprüchen Bosnien und Herzegowinas auf der Spur*. Verfügbar unter: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/vdzihic1.pdf>

El-Mafaalani, A. (2020). *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt* (Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, 1. Auflage). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Europäischer Rat. (2023, 20. Juli). *EU-Erweiterungspolitik. Bosnien und Herzegowina*. Zugriff am 27.08.2023. Verfügbar unter: www.consilium.europa.eu/de/policies/enlargement/bosnia-herzegovina/

Fachstelle EUTB. (o. J.). *Partizipation*. Zugriff am 10.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.teilhabeberatung.de/woerterbuch/partizipation>

Georgi, V. B. (2015). Integration, Diversity, Inklusion: Anmerkungen zu aktuellen Debatten mit der deutschen Migrationsgesellschaft. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 2015(2): Migration, 25–27. Verfügbar unter: <http://www.die-bonn.de/id/31360>

Gider, H. (o. J.). *Vector solidarity and togetherness in bosnia and herzegowina people helping each other unity and help* (freepik, Hrsg.). Zugriff am 22.08.2023. Verfügbar unter: https://www.freepik.com/premium-vector/solidarity-togetherness-bosnia-herzegovina-people-helping-each-other-unity-help_44332675.htm#page=4&position=21&from_view=author

- Gläser, J. & Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (Lehrbuch, 3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung* (Lehrbuch, 3. Auflage). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19675-6>
- Hirt, C. & Ortlieb, R. (2012). Cultural standards of Bosnia and Herzegovina: Empirical findings and implications for strategic human resource management. *Journal for East European Management Studies*, (17), 205–225. Verfügbar unter: 10.5771/0949-6181-2012-2-205
- Hostert, J. (Sprecherin), Akos Istvan Posta (Herausgeber). (2023). *Srebrenica - komemoracija Stuttgart 2023 - Jasmina Hostert*. Zugriff am 24.08.2023. Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=mY_LNOSK-N8
- Kirchmair, L. & Schweiger, G. (Hrsg.). (2022). „*Gelungene Integration*“. *Ethische und rechtliche Perspektiven* (Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie Beiheft, Neue Folge, 171). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Koch, U. (Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg.). (2018). *Integrationstheorien und ihr Einfluss auf Integrationspolitik*. Zugriff am 15.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz dossiers/integrationspolitik/269373/integrationstheorien-und-ihreinfluss-auf-integrationspolitik/>
- Krsman, N. (2007, 21. Juni). *U BiH stradalo 97.207 ljudi* (Nezavisne novine, Hrsg.). Zugriff am 23.08.2023. Verfügbar unter: <https://web.archive.org/web/20070928081209/http://www.nezavisne.com/vijesti.php?vijest=11059&meni=2>
- Kuhnke, C. (Statistische Landesamt Baden-Württemberg, Hrsg.). (2021). *Migrationshintergrund - Die zugewanderte Bevölkerung in Baden-Württemberg. Zuwanderungsmotive und die wichtigsten Herkunftsländer*. Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg: 6+7/2021. Zugriff am 20.08.2023. Verfügbar unter: https://www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/PDF/Beitrag21_07_01.pdf
- Linnert, J. (2018, April). *Freiwilliges Engagement mit Geflüchteten als Beitrag zur Integration in Kommunen* (Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung, Hrsg.) (Perspektive Teilhabe – Unterstützung von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit – Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe für

Geflüchtete 3). Berlin. Verfügbar unter: https://minor-kontor.de/wp-content/uploads/2018/06/Minor_PT_Freiwilliges-Engagement-in-Kommunen_2018.pdf

Loschert, F., Kolb, H. & Schork, F. (Sachverständigenrat für Integration und Migration, Hrsg.). (2023). *Prekäre Beschäftigung – prekäre Teilhabe. Ausländische Arbeitskräfte im deutschen Niedriglohnsektor*. SVR-Studie 2023-01. Zugriff am 20.08.2023. Verfügbar unter: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/06/SVR-Studie_Preakere-Beschaeftigung_Preakere-Teilhabe.pdf

Lovrenović, I. (1999). *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte* (Transfer Europa, Bd. 14, 2. Aufl.). Wien, Bozen: Folio.

Mayer, S. J., Hamidou-Schmidt, H. & Goerres, A. (2019). Der Zusammenhang zwischen nicht-politischer Integration und politischer Teilhabe von Bürger/innen mit Migrationshintergrund. Befunde von der Bundestagswahl 2017 auf Basis der Immigrant German Election Study. In O. Decker, S. Kailitz, G. Pickel, A. Röder & J. Schulze Wessel (Hrsg.), *Handbuch Integration* (Springer Reference Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2019). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS. Zugriff am 21.05.2023. Verfügbar unter: https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_28-1

Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (13. Neuauflage). Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG. Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-2019387>

Moll, N. (Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg.). (2022). *Bosnien und Herzegowina*. Zugriff am 28.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/europa/suedosteuropa/326394/bosnien-und-herzegowina/>

Möller, K. (2013). Kohäsion? Integration? Inklusion? Formen und Sphären gesellschaftlicher (Ein-)Bindung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 13-14. Zugriff am 03.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/azpuz/156777/kohaesion-integration-inklusion-formen-und-sphaeren-gesellschaftlicher-ein-bindung/>

Mr-kartographie. (o. J.). *Karte der ethnischen Gruppen in BiH*: Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff am 25.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/europa/suedosteuropa/326394/bosnien-und-herzegowina/>

- Novinščak, K. (2012). Auf den Spuren von Brandts Ostpolitik und Titos Sonderweg: deutsch-jugoslawische Migrationsbeziehung in den 1960er und 1970er Jahren. In J. Oltmer, A. Kreienbrink & C. Sanz Díaz (Hrsg.), *Das Gastarbeiter-System: Arbeitsmigration und Ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa* (S. 133–148). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Oltmer, J. (Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg.). (2023). „Geduldet“ und „rückgeführt“. *Schutzsuchende aus den postjugoslawischen Kriegen der 1990er-Jahre in Deutschland*. Zugriff am 18.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/517151/geduldet-und-rueckgefuehrt/#footnote-target-7>
- Oltmer, J., Kreienbrink, A. & Sanz Díaz, C. (Hrsg.). (2012). *Das Gastarbeiter-System: Arbeitsmigration und Ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH. Verfügbar unter: <http://ebookcentral.proquest.com/lib/hs-ludwigsburg/detail.action?docID=4587226>
- Oruč, N. (2020). Diaspora and Regional Relations. In Aspen Institute Germany (Hrsg.), *Emigration from the Western Balkans* (S. 90–104). Berlin. Zugriff am 11.07.2023. Verfügbar unter: <https://www.aspeninstitute.de/wp-content/uploads/2020-Emigration-from-the-Western-Balkans.pdf>
- Pries, L. (2015). Teilhabe in der Migrationsgesellschaft: Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriffs. *IMIS-Beiträge*, (47), 7–35. Verfügbar unter: https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis47.pdf
- Puhalo, S. (2021). *Koliko stanovnici Bosne i Hercegovine znaju o religiji?* Banja Luka: art print. Verfügbar unter: <https://www.kas.de/documents/270728/270777/srdjan+puhalo+-+koliko+stanovnici+BiH+znaju+o+religiji+2021+-+finale.pdf/3722defb-af6b-8737-2571-7b47b16f0f66?version=1.0&t=1642676621636>
- Reutlinger trotzten beim Stadtfest dem Regen (o. J.). *Schwäbisches Tagblatt*. Zugriff am 24.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Reutlinger-trotzten-beim-Stadtfest-dem-Regen-g2861.html>
- Roth, R. (2017). Politische Partizipation von Migrantinnen und Migranten. *Verbandszeitschrift des vhw, Forum von und für Akteure in den Handlungsfeldern Wohnen und Stadt*, (5), 243–247. Zugriff am 17.05.2023. Verfügbar unter:

https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/5_2017/FWS_5_17_Politische_Partizipation_von_Migrantinnen_und_Migranten_R._Roth.pdf

Rudolf, B. (2017). Teilhabe als Menschenrecht – eine grundlegende Betrachtung. In E. Diehl (Hrsg.), *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation* (Bd. 10155, S. 13–43). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Sachverständigenrat für Integration und Migration (Sachverständigenrat für Integration und Migration, Hrsg.). (2010). *Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer*. Zugriff am: 13.05.2023. Verfügbar unter: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/01/SVR_Jahresgutachten_2010-8.pdf

Schachler, V. (2022). *Partizipation durch Werkstattträte* (Beiträge zur Teilhabeforschung). Berlin: Springer Nature. Verfügbar unter: <https://library.open.org/bitstream/id/c2722732-fe99-407f-8dd6-cbbd8b0993f0/978-3-658-35383-4.pdf>

Schroll-Machl, S. (2016). *Beruflich in Babylon. Das interkulturelle Einmaleins weltweit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schupp, P. & Wohlfarth, C. (Sachverständigenrat für Migration und Integration, Hrsg.). (2022). *Integrationsgesetze auf Länderebene: Eine aktualisierte Bestandsaufnahme – und was der Bund daraus lernen kann*. SVR-Studie 2022: 03. Zugriff am 17.06.2023. Verfügbar unter: https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/06/SVR-Studie_Integrationsgesetze_2022_barrierefrei.pdf

Spiegel Politik (Hrsg.). (2010, 16. Oktober). *Merkel erklärt Multikulti für gescheitert*. Zugriff am 15.08.2023. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/integration-merkel-erklaert-multikulti-fuer-gescheitert-a-723532.html>

Statista (Statista, Hrsg.). (2023). *Bosnien und Herzegowina: Anzahl der bosnischen Staatsbürger in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) im Jahr 2022*. Zugriff am 11.07.2023. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/871670/umfrage/bosnier-in-den-laendern-der-eu/>

- Statistika BA. (o. J.) [*Statistische Daten der Volkszählungen 1991 und 2013 in Bosnien-Herzegowina*]. Zugriff am 16.07.2023. Verfügbar unter: <http://www.statistika.ba/?lang=de>
- Stuttgart #Srebrenica. (2023, Juli) [*Schweigemarsch für Srebrenica in Stuttgart am 2. Juli 2023*]. Zugriff am 23.08.2023. Verfügbar unter: https://www.facebook.com/photo/?fbid=683885576897477&set=pcb.683885613564140&locale=de_DE
- Tankosić, A. & Litzenberg, J. (2021). Bosnian, Croatian, Serbian: Inherent Translanguaging in the Linguistic Landscape of Sarajevo. *European Journal of Applied Linguistics*, 9(2), 183–208. <https://doi.org/10.1515/eujal-2019-0041>
- Utler, A. (2021). Kultur, Kulturdimensionen und Kulturstandards. In T. Ringeisen, P. Genkova & F. T. L. Leong (Hrsg.), *Handbuch Stress und Kultur. Interkulturelle und kulturvergleichende Perspektiven* (S. 31–47). Wiesbaden: Springer.
- Wesselmann, C. (2022). Partizipation, Inklusion und Exklusion im Kontext von Behinderung – Eckpunkte einer (kritischen) Teilhabeforschung!? In G. Wansing, M. Schäfers & S. Köbsell (Hrsg.), *Teilhabeforschung – Konturen eines neuen Forschungsfeldes* (Beiträge zur Teilhabeforschung, S. 67–84). Wiesbaden: Springer VS.
- Will, A.-K. (2019). Ähnlichkeiten und Unterschiede in der (Nicht-)Aufnahme von bosnischen und syrischen Kriegsflüchtlingen. In N. Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen*. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018. Zugriff am 13.05.2023. Verfügbar unter: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1073/1367

Erklärung der Verfasserin

Ich versichere, dass ich diese Bachelorarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass meine Abschlussarbeit von Seiten der Hochschule mit einer Plagiatssoftware überprüft werden kann.

Eislingen an der Fils, den 15. September 2023

Lejla Kuč

Anhang

Anlage 1: Dichte Beschreibungen der Interviews

ANLAGE 1.1: DICHTER BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B1 (15.06.2023)

Die Befragte 1 sei 1971 als Siebenjährige nach Deutschland gekommen, zusammen mit ihrer Familie. Ihr Vater habe Deutschland als Gastarbeiter betreten und holte nach und nach seine Familie zu sich. Somit habe Befragte 1 fast ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht und sei hier aufgewachsen. Trotz dessen spiele ihre bosnische Herkunft weiterhin eine große Rolle: *„Obwohl ich jetzt seit 1971 hier in Deutschland bin, fühle ich mich gar nicht, irgendwie als eine Deutsche“* und es sie weiterhin zu ihrer Heimat, Bosnien, ziehe. Grund hierfür sei: *„Das Land, die Menschen, unsere besondere Art mit Menschen, diese Wärme, diese Herzlichkeit, die man hier eigentlich nicht hat.“* Bei Deutschen fehle ihr diese Wärme hingegen: *„Da spricht man zwar mit den Nachbarn über den Zaun zehn Jahre, aber man ist nie irgendwie eingeladen oder man muss immer den ersten Schritt tun, um den Menschen so ein bisschen aus der Reserve zu locken, [..]. Wir sind da komplett anders irgendwie.“*

Auf die Frage, wo B1 ihr zuhause sehe, antwortete sie: *„Seine Heimat trägt man nun mal im Herzen. Also dort wo man geboren wurde, dass, dass ... Ich habe auch hier ein schönes zuhause, hier, und ich fühle mich auch hier wohl, aber ... ich weiß, wenn ich mal sterbe, will ich dort unten begraben werden, nicht hier. Und so ist die ganze Familie irgendwie und ... das ist halt die Heimat. Es gibt keine andere. Deutschland vielleicht die zweite Heimat, auch irgendwo, aber, ich kann es gar nicht erklären, das hat man einfach im Herzen.“* Sie könne sich jedoch nicht vorstellen aktuell zurückzukehren und dort zu leben, aufgrund der angespannten politischen Lage und der daraus resultierenden Unsicherheit. Die Befragte äußerte Kritik an den nationalen Führern Milorad Dodik und Dragan Čović und dass trotz alledem nur die muslimische Bevölkerung global angegriffen werde. Die politische Situation in Deutschland sei ebenfalls beängstigend, aber nicht so beängstigend *„wie dort unten“*. Die Sicherheit in Deutschland und die Teilhabemöglichkeiten für ihre Kinder haben sie hier gehalten: Deutschland war immer ein Synonym für *„Stabilität, Stärke und gute Qualität.“*

Obwohl die Befragte 1 bereits in den siebziger Jahren immigriert sei, sei sie stark geprägt vom Krieg der Neunziger Jahre in Bosnien. Ihre dort ansässigen Familienmitglieder seien alle vertrieben worden und dann von den Eltern der Befragten 1 in ihrer Wohnung aufgenommen worden. *„Manchmal waren neun Personen bei uns in der Wohnung, dann musstest du denen halt allen Arbeit suchen. [...] Bis man denen dann irgendwie eine Wohnung verschafft hat oder sonst was, das war halt schwierig. [...] ich war immer als Übersetzerin da, bin immer mit denen hin und her, hab auch selber denen einigen Arbeit gefunden. Also es ging eigentlich alles über die Familie. Der kannte den, der kannte den, dann hat man sich so rumgefragt.“*

Trotz alledem äußerte sich die Befragte, dass sie ganz froh sei in Deutschland zu leben und nicht in einem „*fremden Land*“ gelandet zu sein, obwohl vor allem der Anfang in Deutschland für sie und ihre Familie sehr schwer gewesen sei. Da ihr Vater keinerlei Unterstützung erhalten habe, habe er keine deutschen Sprachkenntnisse erwerben können. So habe auch die Befragte bei ihrer Einschulung in die erste Klasse kein Wort Deutsch sprechen können: *„Also ich weiß ich bin am siebten Tag eingeschult worden, ich konnte kein Wort Deutsch, ich bin dagesessen wie so ein Opferlamm und es war richtig schrecklich sowas. Und es war ein kleines Dorf, sag ich mal, und da warst du als Ausländer damals ein Exot. Obwohl ich jetzt zum Beispiel immer blond war.“* Die Sprache habe sie somit durch den täglichen Schulunterricht lernen müssen; einen Sprachkurs habe es nicht gegeben.

Bei der Frage, ob sie jemals Barrieren wahrgenommen habe, die sie dabei einschränkten, gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzuhaben, nahm die Befragte vor allem Bezug auf die Sprachbarriere, die sie und ihre Familie bei ihrer Ankunft hatten. Dies führte in einer Instanz dazu, dass die Befragte zwar die Grundschulempfehlung aufs Gymnasium zu gehen erhielt, niemand in ihrer Familie das Schriftstück jedoch ausreichend verstehen konnte und sie somit auf die Realschule geschickt wurde.

Die Befragte beschrieb nicht nur Teilhabebarrrieren, in denen die Zugänge fehlten, sondern Barrieren bei denen sich Zugewanderte als unwillkommen fühlten. In ihrer Zeit haben sich Bosnier:innen ausschließlich in jugoslawischen Klubs aufgehalten

und gingen in jugoslawische Schulen, sodass man ausschließlich auch durch die eigenen Landsleute umgeben gewesen sei: *„Die bleiben unter sich und wir bleiben unter uns.“* In der Generation der Gastarbeiter:innen habe es für alle Personen gegeben, die als Übersetzer:innen dienten. Man habe sich immer an ihr bosnisch-sprachiges Netz wenden können, wodurch das Erlernen der Sprache nicht nötig gewesen sei.

Auch in der heutigen Zeit sehe sie Schwierigkeiten, wie sich Jugendliche mehr beteiligen können. Viele Vereine seien rein für eine Nationalität gedacht und erlauben keine Durchmischung der Bevölkerung. Das größte Hindernis für mehr Teilhabe liege nicht an fehlenden Zugängen, sondern eher am Umgang mit den Mitmenschen und der Zivilbevölkerung: *„Wie soll man sich beteiligen an irgendetwas, wo der andere dich nicht haben will?“* Viele seien auch müde davon, sich ständig erklären zu müssen und diskutieren zu müssen, warum sie denn in Deutschland sein dürfen. Dies stelle sie vor allem bei Bosnier:innen fest, die sich ständig für ihre Existenz als Muslim:innen entschuldigen müssen: *„Die Ausländer müssen halt raus, die Türken sind ja eh immer die schlimmsten von allen.“*

Sie selbst beteilige sich nicht sonderlich, da sie keine Zeit dafür finde. Wenn sie an Beteiligung denke, dann falle ihr vor allem Nachbarschaftshilfe ein, um ältere Nachbar:innen im Alltag zu unterstützen. Der soziale Aspekt von Teilhabe sei neben der politischen Teilhabe für sie am wichtigsten. Sie selbst wähle schon immer, um zu verhindern, dass Rechte an die Macht kommen. Sie betonte jedoch vor allem, dass alle vier Bereiche von Teilhabe, (politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle) wichtig seien und miteinander zusammenhängen. *„Wenn der Papa Notar ist, dann hat der Sohn gleich von vornherein bessere Karten, als die von einem Bauarbeiter das Kind.“* Für die Zukunft wünschte sich die Befragte 1, dass es mehr Möglichkeiten gebe für Interaktionen zwischen Zugewanderten und Nicht-Zugewanderten. Als letzte Teilhabebarriere erzählte die Befragte von ihrem Traum Medizin zu studieren. Dies sei damals nicht möglich gewesen, da ihre Eltern das Studium nicht haben finanzieren können. Niemand habe gewusst, an wen man sich für Hilfe hätte wenden können, und so sei dieser Traum unerfüllt geblieben.

ANLAGE 1.2: DICHTER BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B2 (16.06.2023)

Das Interview mit Befragtem B2 fand sehr spontan statt und wurde am selben Tag vereinbart. Nach einer freundlichen Begrüßung und dem Servieren von Süßem und Getränken fing B2 schnell selbst an, von seinem Weg nach Deutschland zu erzählen. Nachdem er zwei Jahre im zerkriegtem BiH versucht hatte zu überleben, wurde er 1994 als 15-Jähriger aus seinem Heimatort in BiH vom bosnisch-serbischen Militär vertrieben. Für ihn war seine Flucht nach Deutschland immer etwas, was er tun musste und nicht, weil er es wollte: *„Ich wollte nie nach Deutschland kommen – dann bin ich in Deutschland gelandet. Ich wollte nicht in Deutschland bleiben, (...) – dann bin ich doch hiergeblieben.“* Dies hing damit zusammen, dass er, wie viele andere, bereits Zukunftspläne in BiH hatte. Sein Plan war es, Kaufmann zu werden und seinen Vater beim Gemüsehandel zu unterstützen.

Unterstützung erhielt er anfangs von seiner Familie, bei der Anmeldung zum Deutschkurs oder zum Berufsvorbereitungsjahr. Als er gefragt wurde, ob er Unterstützung vom Staat erhielt, lachte der Befragte. *„Hallo, ich musste mit Deutsche streiten, damit ich überhaupt meinen Aufenthalt bekomme.“*

1995 begann er mit dem Berufsvorbereitungsjahr, damit er im darauffolgenden Jahr so schnell wie möglich eine Ausbildung beginnen konnte. Nach diesem Jahr wurde ihm gesagt, er solle für zwei weitere Jahre bleiben, was am niedrigen Deutschsprachniveau seiner Klasse lag. B2 hatte jedoch ausreichend Deutschkenntnisse und hielt selbst Ausschau nach einer Ausbildung. Er bewarb sich als Kfz-Mechaniker bei einem Betrieb in der Nähe und wurde auch angenommen. Obwohl er theoretisch einen Hauptschulabschluss aus BiH hatte, wurde dieser hier nicht anerkannt. Sprachlich hatte er in der Ausbildung vor allem Probleme mit Fachbegriffen, die nicht Teil des Deutschkurses waren, den er besucht hatte. Hierbei erinnerte er sich daran, der einzige gewesen zu sein, der während der Ausbildung per Hand mitschrieb; seine Kolleg:innen waren alle im Besitz einer Schreibmaschine, die er sich nicht leisten konnte.

Als 1998 seine Eltern abgeschoben wurden, entschied sich B2 zu bleiben. Er hatte zu diesem Zeitpunkt seine jetzige Frau kennengelernt und wollte seine Ausbildung beenden.

Auf die Frage, wo B2 sein Zuhause sehe, antwortete er stolz, dass er Schwabe sei. *„Ich bin zwar Bosnier, ich bin kein Deutscher – das hab ich mit Kollegen gehabt, sagt er: ‘Du bist kein Schwabe’, sag ich ‘Doch, Deutscher wird man durch deutsche Staatsbürgerschaft, entweder hier geboren oder annehmen, aber Schwabe durch Gnade Gottes und da habt ihr kein Einfluss d’rauf.’“* Trotz allem könne er sich nicht einfach von Bosnien trennen. Dies liege nicht an der Summe der Zeit, die er dort verbracht habe, sondern an seiner Familie, die noch dort lebe, als auch seine Freund:innen. An dieser Stelle ergänzte B2: *„Was ich mit Heimat verbinde, ist auch das Entspannen“,* das Fernbleiben von der Arbeit und die Möglichkeit, Zeit mit der Familie zu verbringen. So verbinden viele mit der Rückkehr nach BiH reine Glücksgefühle – Zeit in BiH ist für die meisten Urlaubszeit. *„Aber Heimat ist auch der Ort, an dem du dein Geld verdienst, an dem du täglichen Kontakt mit deinen Nachbarn hast, mit deinen Arbeitskollegen, mit Sportkameraden. Auch wenn es negative Dinge sind, das ist deine Heimat.“*

Nach 30 Jahren in Deutschland, lebe er hier länger als die Zeit, die er in Bosnien verbracht habe. B2 sehe hier kein Dilemma – *„Ich hab ‘zwei Heimaten‘ –* lautete die schlichte Antwort darauf. *„Jeder der so lange hier lebt und sich integriert hat, ist ja mehr oder weniger Schwabe, weil die Kulturen vermischen sich.“* Er betonte an dieser Stelle stark, dass Integration dazugehöre, wenn man in Deutschland leben möchte. Er sei jedoch gegen Assimilation – diese schade beiden Seiten. Er verstand darunter die vollständige Aufgabe der Werte und Normen seiner Herkunftskultur, um „Deutscher“ zu werden. Viele die diesen Weg versucht haben zu gehen, seien nie angekommen: *„Die Gesellschaft verlangt von eine, dass man sich integriert, also will man sich auch integrieren. Aber meine Frau trägt Kopftuch, ‚Nein das geht nicht, Integration heißt, die muss ohne Kopftuch tragen‘ – das ist Diskriminierung.“*

Wer in Deutschland lebe und die hiergelebten Werte und Eigenschaften nicht teilweise übernehme, habe etwas falsch gemacht. Dazu gehöre auch, dass sich die Zugewanderten selbst einbringen. Er schilderte dies an einem Beispiel aus seinem Büro: *„Bei uns im Büro machen wir oft Essen. Früher haben sie immer Göckele*

*gegessen und Maultaschen, jetzt essen sie Ćevapčići und Roti*⁸“ Falls es doch wieder Maultaschen gebe, dann vegetarische – so könnten alle mitessen.

Partizipation und Teilhabe waren von Anfang an Teil von B2's Integration in Deutschland. Direkt nach seiner Ankunft in Deutschland meldete sich der Befragte im ersten Fußballverein, den er fand und spielte dort in der A-Jugend. Seitdem beteiligte er sich weiter sehr aktiv. Fußball spiele er heute noch; für seine Hausgemeinschaft übernehme er seit Jahren ehrenamtlich die Hausmeistertätigkeiten. Seine Leidenschaft zeigte sich besonders, als er von seiner Zeit als zweifacher Vorstand in einem Džemat⁹ der IGBD erzählte. Insgesamt acht Jahre war er Teil des Vorstandes und arbeitete in dieser Zeit sehr viel mit Behörden zusammen. Als Beispiel erzählte er von der Zeit in der Coronapandemie, als alles geschlossen war. Da Kirchen unter Auflagen bereits wieder geöffnet hatten, setzte sich B2 mit dem Gesundheitsamt und der Ortpolizeibehörde in Kontakt, um Muslim:innen das *Teravih-Gebet*¹⁰ unter Auflagen zu ermöglichen. *„Wir waren die einzige Moschee, die rechtzeitig aufgemacht hat. Warum? Weil wir hier leben.“* Das gleiche geschah beim Festtagsgebet für das Opferfest ein wenig später. Um alle Auflagen einzuhalten, fand dies im Fußballstadion statt, Dezibel wurden vorher ausgemessen, damit der Geräuschpegel nicht überstiegen werden würde. Diese Zusammenarbeit mit den Behörden, um solche Dinge zu ermöglichen, sei für ihn Einbringung.

Auf die Nachfrage, wie er Partizipation und Teilhabe erklären würde, sprach er genau diese Aspekte an. Es gehe um die Einbringung in die Gesellschaft. Durch das Leben in der Gesellschaft, gehöre die Teilnahme daran dazu. Als Negativbeispiel beschrieb er an dieser Stelle Stuttgart-Hallschlag, bei der die deutsche Gesellschaft dabei versagt hätte, diese Menschen zu integrieren und eine Bildung von Parallelgesellschaften zu verhindern. *„Aber damals hat man so gesagt, ja die kommen sowieso paar Jahren, dann gehen sie wieder, und dann hat man die Leute auch nicht an der Gesellschaft teilhaben lassen wollen.“*

⁸ Ćevapčići sind gegrillte Röllchen aus Hackfleisch, Roti ist ein rundes Fladenbrot aus Indien.

⁹ Ein Džemat ist die kleinste organisationelle Einheit in der islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland und kann als eine Art „Moscheegemeinde“ verstanden werden.

¹⁰ Das Teravih-Gebet ist die bosnische Schreibweise für Tarawih – das Gebet, das ausschließlich im heiligen Monat Ramadan verrichtet wird, zur Fastenzeit.

Die andere Seite hiervon sei, dass sich viele Menschen auch nicht integrieren wollen. Der Wille spiele eine große Rolle bei gesellschaftlicher Einbringung – vielen falle es schwer die eigene Komfortzone hierfür zu verlassen. Die Nichtakzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, oder die Angst davor, machen es diesen Personen nicht einfacher.

Ein großes Hindernis, vor dem viele Neuzugewanderte stehen würden, sei die Sprache. *„Eine Person, die Verständigungsprobleme hat, kann sich auch nirgendwo reinbringen.“* Im Urlaub in Schweden fand er heraus, dass Sprachkurse dort für Zugewanderte bezahlt werden – etwas, was sich Deutschland auch überlegen sollte.

Die Bereiche, in denen ihm Beteiligung am wichtigsten seien, waren die wirtschaftliche und die politische Beteiligung. Ein Leben ohne wirtschaftliche Beteiligung sei schwer – dies gehöre dazu. Doch *„, wenn du etwas verändern willst, dann musst du ein Teil davon sein.“* Er bedauerte sehr, dass er nicht wählen könne. Hierfür müsste er jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit abnehmen und die bosnische abgeben, die doppelte Staatsangehörigkeit sei in diesem Fall nicht möglich. Aber um Schwabe zu sein, brauche er keine. *„Wenn ich in Bosnien ankomme, bin ich der Schwabe. ‚Stig‘o Švabo‘¹¹. (...) Da unten bin ich der Bürokrat, weisch.“*

¹¹ *„Stig‘o Švabo“ bedeutet „Der Schwabe ist angekommen/da“.*

ANLAGE 1.3: DICHTE BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B3 (18.06.2023)

Der Befragte B3 stellte sich mit den Worten „*Ich komme aus Bosnien, bin hier seit 2021*“ vor. Er habe eine Schwester und sei 26 Jahre alt. Seine Herkunft, BiH, spiele eine große Rolle in seinem Leben, da er „*anders*“ als die Menschen, die hier leben, aufgewachsen sei. Das Leben in Deutschland sei für ihn sehr ungewohnt und er brauche immer noch Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Seine Familie in BiH habe einen Landwirtschaftsbetrieb, dieser fehle ihm in Deutschland. „*Das hab‘ ich zum Beispiel hier nicht, hier gibt’s einfach gearbeitet, komm nachhause, ruh dich aus.*“ B3 befand sich zu dem Zeitpunkt in seiner Ausbildung, was bedeutete, dass er nach der Arbeit Hausaufgaben erledigen musste für die Schule. An Freizeit fehlte es ihm vollständig. Ursprünglich wollte er 2021 BiH nicht verlassen. Die Frage „Warum?“ beantwortete er schlicht mit: „*Ich hatte da alles, was ich brauchte.*“ Letztendlich überwog sein Bedürfnis ein neues Leben zu beginnen und ihm wurde die Gelegenheit geboten, dort ein Leben mit seiner jetzigen Frau aufzubauen. Sie sei in Deutschland geboren und aufgewachsen. So musste sich B3 entscheiden zwischen dem Leben mit seinen Eltern und seiner Schwester in BiH oder einem neuen Leben mit seiner Frau in Deutschland, getrennt von seiner Familie. Aus diesem Grund betrachtete B3 Deutschland noch nicht als sein Zuhause. Hätte er die Wahl, und wäre seine Partnerin damit einverstanden, dann würde er in BiH leben wollen. „*Da wo ich aufgewachsen bin, das ist für mich immer zuhause.*“ Sein Wohnort in Deutschland bezeichnete B3 bloß als seine Wohnung, hierfür benutzte er auch im Gespräch nicht die Bezeichnung „*zuhause*“ bzw. „*nachhause gehen*“: „*Zuhause ist was anderes.*“ Insgesamt hatte B3 über 20 Jahre seines Lebens in BiH verbracht – ihm falle es schwer, BiH nicht als seine Heimat zu betrachten. Auf die Frage, was in Deutschland fehle, um sein Zuhause zu werden, antwortete der Befragte, dass er hierfür seine Ziele erreichen müsse. Diese waren Heirat, ein Kind zu haben, Wohneigentum zu besitzen und mit seinem Beruf zufrieden zu sein. Sein erstes Ziel davon hatte er bereits erreicht. Diese Ziele fasste B3 unter einem „*Leben ohne Sorgen*“ zusammen.

Besonders am Anfang war er gegenüber seiner Auswanderung skeptisch. Es bestand sehr viel Unsicherheit, wann er überhaupt nach Deutschland kommen könnte und wann er sein Arbeitsvisum erhalte, da er von Aufenthaltstitel und Arbeitgeber

abhängig war. Die schnellste Möglichkeit hierfür war es, eine Ausbildung in Deutschland zu absolvieren – das Visum erhielt er innerhalb von drei Monaten. Er entschied sich damals für eine Ausbildung im Einzelhandel als Kaufmann, suchte sich einen Arbeitgeber und eine Schule und erhielt danach das Visum, um nach Deutschland zu kommen. Unterstützung bei seiner Ankunft erhielt er weder von staatlicher Seite noch von privater – er hatte keine Bekannten, die er um Hilfe hätte bitten können. Kulturell hatte B3 Zeit sich einzugewöhnen und bemerkte, dass es bereits einige Werte gab, die er übernommen habe. Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Deutschland sei er mit Freunden öfter in einem Stadion Fußball spielen gegangen, obwohl sich ein Verbotsschild davor befand. *„Okay, das ist jetzt ein anderen Land, da kann man ja nicht einfach machen, was wir möchten.“* Ein zweites Mal betrat er das Stadion nicht; mittlerweile sei es ihm selbst wichtig, dass Regeln eingehalten werden. Unter Beteiligung verstand der Befragte B3, etwas gemeinsam zu unternehmen mit Personen, die den gleichen Migrationshintergrund haben wie er. Als Beispiel nannte er bosnische Konzerte oder Feste. B3 sei selbst Hobbymusiker und habe so viele Gelegenheiten, bei Feiern und Events zu spielen und so neue Personen kennenzulernen. Personen, die er dort treffe, hätten ähnliche Lebenserfahrungen wie er und so sei es leichter, Gemeinsamkeiten zu finden und Kontakte zu knüpfen. Damit sich Bosnier:innen mehr miteinander vernetzen, müssten somit speziell Events stattfinden, die an ihren Interessen ausgerichtet seien. Die wichtigste Beteiligungsform blieb für ihn die wirtschaftliche Beteiligung, um an der deutschen Wirtschaft einen Beitrag zu leisten und sich gegenseitig zu unterstützen. Den Rang der politischen Beteiligung machte der Befragte von seiner Möglichkeit zu wählen abhängig. Aktuell könne er nicht wählen, weswegen ihm politische Beteiligung nicht so wichtig sei; hätte er die deutsche Staatsbürgerschaft, dann würde er politische Beteiligung nach der wirtschaftlichen einstufen. Zum Schluss betont der Befragte B3, wie wichtig es sei, dass sich Neuzugewanderte nicht isolieren, sondern tagtäglich mit der deutschen Gesellschaft in Kontakt kommen, um auch so Vorurteile abzubauen. Diese Verantwortung sehe er bei den Zugewanderten selbst; von staatlicher Seite sehe er kein Potential für mehr Hilfestellungen.

ANLAGE 1.4: DICHTE BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B4 (20.06.2023)

Die Befragte B4 sei 40 Jahre alt, Mutter zweier Kinder und stellte sich mit den Worten „*Ich komme aus Bosnien*“ vor. Sie kam als Geflüchtete des Bosnienkrieges 1992 nach Baden-Württemberg. Nach sieben Jahren in Deutschland, wanderte sie 1999 zusammen mit ihrer Familie nach Kanada aus, aus Angst, nach BiH abgeschoben zu werden. Weder B4 noch ihre Familie besaßen einen Aufenthaltstitel in Deutschland; sie wurden lediglich geduldet. Nach Ende des Bosnienkriegs drohte Ihnen somit die Abschiebung. Ihre Familie sah aufgrund der Zerstörung ihres Wohnhauses und des Wohnorts in BiH keine Zukunft dort und wanderte deswegen weiter nach Kanada aus. In den vier Jahren, die sie in Kanada verbrachte, absolvierte sie dort eine Ausbildung als Erzieherin. Ihr damaliger Freund, heute ihr Ehemann, verblieb in Deutschland und nach ihrer Heirat 2002 und der Geburt des gemeinsamen Sohnes 2003, konnte sie durch die Familiennachziehung endgültig nach Deutschland zurückkehren.

Nach drei Umzügen quer über Kontinente hinweg, antwortete B4 trotzdem, ohne zu zögern: „*Zuhause ist für mich Deutschland, weil ich mit 11 hierhergekommen bin.*“ Von ihren Erinnerungen an BiH seien bloß diese an den Krieg und ihre Kindheit übriggeblieben. „*Mein ganzes Schlechtes und Gutes hab' ich hier in Deutschland dann erlebt.*“ Mit BiH assoziierte sie heute einen Urlaubsort, den sie einmal im Jahr für zwei Wochen besuche. Wenn sie davon sprach „*nachhause*“ zu gehen, meine sie immer Deutschland und nicht BiH. Dort sei zu viel passiert. Ihre Kindheit dort war schön, ihre Familie musste sich um nichts sorgen, doch sie war froh, BiH verlassen zu haben. Was sie vermisse, war es ihre Familie an einem Ort zu haben, da diese seit dem Krieg überall auf der Welt zerstreut sei. Es waren besonders die ersten drei Jahre, die für sie sehr hart waren. Ihr Vater konnte in dieser Zeit nicht nach Deutschland, sie und ihre Familie waren von allen Seiten auf sich allein gestellt und erhielten kaum Unterstützung. Der zu absolvierende Deutschkurs musste von ihrer Mutter selbst gezahlt werden. Sie hörte ständig widersprüchliche Gerüchte, ob ihr Vater noch am Leben sei oder nicht. Der fehlende Aufenthaltsstatus und das System der Duldung verschlimmerten den psychischen Stress, den sie durch den Krieg bereits hatte, da es nie Sicherheit gab, ob die Duldung verlängert werden würde oder nicht: „*Ich sag', das ist meine Heimat, aber wir haben am*

Anfang wirklich in einer Angst gelebt. Dürfen wir bleiben, dürfen wir nicht bleiben?“ An dieser Stelle bemerkte die Befragte, dass sie keinen leichten Anfang hatten, im Gegensatz zu vielen Geflüchteten, die heute nach Deutschland kommen: „Wenn ich jetzt sehe, was die alles bekommen (...), das hatten wir alles gar nicht.“

Zu der Frage, wann sich B4 zum ersten Mal in BW zuhause fühlte, nannte sie den Zeitpunkt, als ihr Vater nach Deutschland kommen durfte und die gesamte Familie wieder vereint war. Die Unsicherheit, die sie alle vorher plagte, ob ihr Vater noch am Leben war oder nicht, verschwand an diesem Tag. *„Jetzt sind wir alle hier und jetzt fängt’s Leben von vorne an. Und so war’s dann auch.“*

Nach der Schule begann B5 eine Ausbildung als Arzthelferin. Ein halbes Jahr nach Beginn wurde sie per Schreiben informiert, dass ihre Arbeitserlaubnis hierfür nicht verlängert werden würde und sie ihre Ausbildung somit abbrechen müsse. Auf die Frage nach dem Grund antwortete die Befragte: *„Erst kommen die Deutschen, die Griechen, die Türken und was weiß ich und dann erst wir und wenn keiner von denen will, dann bekomm‘ ich die Stelle.“*

Besonders aktiv zeigte sich die Befragte im traditionellen Volkstanz. Hier sei sie seit Jahren Mitglied eines bosnischen Kulturvereins, in dem ihre Kinder tanzen. Im Rahmen des Vereins werden jährlich Feste selbst organisiert, zum Austausch mit anderen Kulturvereinen. Auch die Teilnahme an Stadtfesten gehöre seit Jahren zum Programm des Vereins, bei dem die Chance genutzt werde, der Zivilbevölkerung bosnische Kultur vorzustellen. Privat zählte die Befragte unter Beteiligung Nachbarschaftshilfe auf, bei der sie ältere Nachbar:innen im Alltag unterstütze.

Auf die Frage, welcher Bereich von Beteiligung für sie am wichtigsten sei, nannte die Befragte wirtschaftliche Beteiligung und nahm hierbei Bezug auf ihren Anfang in Deutschland: *„Wo wir hergekommen sind, hasch nix gehabt und wenn du nicht gearbeitet hättesch, hättsch auch nichts.“* Am wenigsten Bedeutung habe politische Beteiligung für sie, da sie bis heute keine deutsche Staatsbürgerschaft habe. Auf die Frage, warum sich andere weniger beteiligen und was dagegen getan werden könnte, antwortete B4, dass dies oft am fehlenden Willen der Einzelpersonen läge. Denn wenn sie es mit drei Kindern und einem Vollzeitjob schaffe sich zu beteiligen, dann würden andere das auch schaffen.

ANLAGE 1.5: DICHTER BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B5 (20.06.2023)

B5 beschrieb sich als „*fünfzigjährige Frau, die aus Bosnien kommt*“. Sie sei verheiratet und habe zwei Kinder.

Als Grund, warum ihre Herkunft so viel Bedeutung für sie trage, erklärte die Befragte, dass ihr Ziel sei, irgendwann wieder nach BiH zurückzukehren. Im Rentenalter werde sie dort mindestens sechs Monate im Jahr verbringen. Aktuell seien dies bloß sechs bis acht Wochen. Sie würde gerne länger dort Zeit verbringen, dies sei aufgrund ihres Ehemannes und ihrer Kinder jedoch nicht möglich. Auf die Frage, warum sie nicht jetzt zurückkehre, antwortete sie, dass ihre Kinder der Grund dafür seien. Beide ihrer Söhne hätten keine enge Bindung zu BiH, da sie in Deutschland aufgewachsen seien. In ihrem Fall befinde sich jedoch ihre gesamte Familie „*unten*“¹², sowohl ihre Mutter als auch ihre Geschwister. Neben ihrem Ehemann und ihren Kindern besitze sie keine weitere Familie in Deutschland.

B5 kam Ende 1994 nach Deutschland, als sie vor dem Bosnienkrieg flüchtete. Ihr Onkel lebte zu dieser Zeit in Deutschland und holte sie mit einem Einladungsschreiben hierher. Das Schreiben erlaubte ihr von Anfang an zu arbeiten und zu studieren, im Gegensatz zu den Flüchtlingen, die lediglich eine Duldung besaßen. So ging sie zuerst von Stuttgart nach Freiburg und begann dort ihr Kunststudium an der Universität Freiburg, an der sie ebenfalls einen Integrationskurs absolvierte. Sie erhielt zudem Unterstützung durch ihren Onkel, da für sie keine Unterstützung durch den Staat infrage kam. Die Geldnot trieb B5 dazu, so schnell wie möglich Geld zu verdienen und erzählte hier von Situationen, in denen „*unsere Leute*“, Personen aus der Diaspora, die bereits länger da waren, die vulnerable Situation der Flüchtlinge ausnutzten. Oft wurde sie nicht für die ausgeübte Arbeit bezahlt. Sie fand glücklicherweise einen gut bezahlten Job, in dem sie von einer KroatIn, die ebenfalls dort arbeitete, bezüglich der Sprache unterstützt wurde.

Das Gefühl, dass die Befragte mit ihren ersten Jahren in Deutschland assoziierte war Unsicherheit. Informationen über den Aufenthalt und den Status ihrer Familie waren nicht verlässlich und sie lebte in Sorge, dass sie verletzt oder tot waren.

¹² Mit „unten“ nehmen die meisten Bosnier:innen in Deutschland Bezug auf BiH

Auf die Frage, was B5 unter Beteiligung verstehe, lautete die Antwort: *„Ich hab‘ mich hier integriert, gut.“* Beteiligung übersetzte die Befragte mit dem bosnischen Wort *„integracija“*¹³. Beteiligung, und damit Integration, bedeutet für sie, ähnlich wie die Mehrheitsgesellschaft zu denken. *„Ich arbeite, hab‘ Wohnung, hab‘ viele Freunde hier, deutsche, also das ist für mich wie zweite Mutterland fast.“* Als B5 die Frage gestellt wurde, woran sie ihr Zuhause festmache, antwortete sie mit dem Standort ihrer Familie – ihre Familie in Bosnien, aber auch ihre Familie in Deutschland.

Als für sie persönlich wichtigsten Teilhabebereich nannte B5 die soziale Teilhabe, der Bereich, in dem sie selbst am aktivsten sei. Sie pflege viele Kontakte in ihrem persönlichen Netzwerk, aktuell im Rahmen ihrer Fitnessgruppe. Zusammen unternehme die Gruppe unterschiedliche Aktivitäten und erzählte von einem gemeinsamen Ski-Trip. Wichtig sei auch politische Teilhabe. Sie selbst könne nicht wählen aufgrund der fehlenden Staatsbürgerschaft. Diese habe sie nicht, weil sie sonst die bosnische abgeben müsse. Am wenigsten wichtig stufte sie die kulturelle Teilhabe ein.

Als Beispiele für Partizipation und Teilhabe in ihrem Leben zählte die Befragte unter anderem die Beteiligung während der Schulzeit ihrer Kinder auf. Dies schloss die Organisation von Schulfesten und -ausflügen, als auch den Elternbeirat ein. In der Nachbarschaft gäbe es einmal jährlich ein Fest, an dem sie teilnehme. Früher half sie regelmäßig im Kindergarten aus.

Die Befragte B5 kritisierte an dieser Stelle bosnische Zugewanderte, besonders jene die als Gastarbeiter:innen herkamen, die sich nur mit anderen Bosnier:innen umgaben und aus diesem Grund auch kaum die Sprache beherrschten. *„Meine Generation, wo nach Deutschland kam, die haben versucht irgendwas zu erreichen, zu machen und die ältere Generation, zehn Jahre älter nur, die haben nichts gehabt, wo die gekommen sind. Die sind so geblieben, wie sie waren. Wie kann man in ein Land leben so lange und sich nichts weiterbilden, weiterentwickeln?“* Hindernisse lagen für sie deswegen in den Personen selbst, im Sinne des Willens.

¹³ „Integration“

ANLAGE 1.6: DICHTE BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B6 (20.06.2023)¹⁴

Der Befragte B6 erklärte sich spontan für das Interview bereit, als er durch eine Bekannte davon gehört hatte. Er wurde 1963 in BiH geboren und kam 1992 als Kriegsflüchtling nach Deutschland. Nach seiner Ankunft in Deutschland holte er seine Familie nach. Da seine Frau sofort einen Arbeitsvertrag erhielt, blieb er zunächst zuhause um sich um die Kinder zu kümmern. Während dieser Zeit besuchte er einen Deutschkurs und eine Abendschule. Sie erhielten ein Visum für fünf Jahre und B6 fing an zu arbeiten. Zuerst auf der Baustelle, danach im Geldtransport. Danach arbeitete er lange in der Gastronomie und für ein paar Jahre nebenbei als Bademeister. Schließlich erhielt er die Möglichkeit das Wissen seines Schulabschlusses in BiH als chemischer Techniker anzuwenden: Er fing an bei einer Metallfirma zu arbeiten und konnte sich durch sein Vorwissen sehr weit hocharbeiten. Er wechselte seinen Job noch ein letztes Mal und arbeite bis heute in einer Maschinenfabrik als Hallenmanager.

An dieser Stelle betonte der Befragte deutlich, dass er nach Deutschland kommen musste – er kam nicht, weil er wollte: *„Došao sam u državu koju ne volim ali jer barem pravna, tog momenta bila ispravna za nas izbjeglice.“*¹⁵ Wenn der Krieg nie gewesen wäre, dann wäre er nie nach Deutschland gekommen. Seine Eltern hatten vorher bereits 45 Jahre in Deutschland gelebt und er besuchte sie nie.

B6 sprach von Anfang an mit viel Liebe über BiH, sein Leben vor dem Krieg dort war mehr als genug. *„[U Bosni smo] bili bogati sa šumama, bogati sa prirodom, i sa ljudstvom i sa karakterom.“*¹⁶ Sein Leben in BiH war besser als das Leben, das ihn in Deutschland erwartete: Er sollte nie den gleichen Verdienst, den er in BiH hatte, in Deutschland erreichen. Einen anderen Grund, den B6 an dieser Stelle nannte, war, dass er vorher noch nie in Deutschland gelebt hatte – Deutschland war ein unbekanntes Land für ihn und er fühlte sich dort fremd. Als er dort ankam nach seiner Flucht wollte er bloß zurück. Zu diesem Zeitpunkt verglich er sein vorheriges Leben viel mit seinem jetzigen in Deutschland. In BiH lebte er einem Haus – in

¹⁴ Das Interview wurde auf Bosnisch geführt. Alle Zitate wurden durch die Verfasserin übersetzt.

¹⁵ „Ich kam in ein Land, welches ich nicht mochte, aber zu diesem Zeitpunkt war es ein gerechter Ort für uns Flüchtlinge.“

¹⁶ „In BiH waren wir reich an Wäldern, reich an Natur, an Menschlichkeit und Charakter.“

Deutschland lebte er anfangs in einem Zimmer von 9 m² mit vier Personen, die zusammen auf einer Matratze schliefen. Klamotten und Habseligkeiten wurden in Mülltüten aufbewahrt, Schränke waren ein Luxus. All dies hielt er aus, weil er wusste, dass er seine Kinder nicht in das zerkriegte BiH zurückbringen konnte.

Zuhause sei für ihn Bosnien: *„Kad čujem riječ 'dom' mislim na Bosnu i Hercegovinu, iz tog razloga, što sam dole slobodan, jer sam u svojoj državi.“*¹⁷ Er sei nicht in Deutschland geboren – Deutschland sei nicht „sein“ Land und deswegen werde Bosnien immer sein zuhause sein, egal welche Bedingungen dort herrschen. *„Ovdje sam uvijek gost i mogu živjeti još sto godina, ostaću sto godina kao gost.“*¹⁸ Er konnte sich an mehrere Situationen erinnern, in denen ihm deutlich gemacht wurde, dass er als „Ausländer“ als Putzfachkraft arbeiten müsse – Büroarbeit sei nichts für ihn, dazu sei sein Deutsch nicht gut genug. Eine dieser Situationen fand statt, als er als Reinigungsfachkraft arbeitete. Zwei der Büroangestellten in der Firma warfen ständig ihren Müll vor seine Füße und zwangen ihn dazu, den Müll hinter ihnen aufzuräumen, da es als Ausländer sein Job sei zu putzen und den Müll wegzuräumen.

Heute könne er sagen, dass er sich an Deutschland gewöhnt habe. Ihm gefalle *„da imaju kulturu, ozbiljnost. Ne da je mi nemamo ali je ovdje jaka disciplina, što mi to nemamo. Mi u Bosni smo puno slobodniji, nemamo discipline i skroz tu disciplinu ispada na kraju sve neozbiljno, i ta neozbiljnost je nas i dovela do ovog rata.“*¹⁹ Nichtsdestotrotz vermisse er die Freiheit und die Gelassenheit, die sein Leben in BiH begleiteten. Die Menschen dort seien mit dem einfachsten zufrieden, in ihrer Seele und ihrem Herzen. In diesem Aspekt beschrieb er Deutsche als kalt; ihnen fehlten die Gefühle und die Seele, wie sie Bosnier:innen besitzen.

¹⁷ „Wenn ich das Wort „zuhause“ höre, dann denke ich an Bosnien und Herzegowina, aus dem Grund, weil ich unten frei bin, weil ich in meinem Land bin.“

¹⁸ „Hier bin ich immer ein Gast und ich kann hier noch hundert Jahre leben, ich werde hundert Jahre ein Gast bleiben.“

¹⁹ „, dass sie kultiviert sind und ernst – nicht, dass wir es nicht wären, aber hier herrscht eine viel stärkere Disziplin, die wir nicht haben. Wir in Bosnien sind viel freier, wir sind nicht diszipliniert und dadurch wirkt alles unaufrichtig und diese Unaufrichtigkeit hat uns am Ende auch zu diesem Krieg geführt.“

Doch letztendlich ermöglichte ihm sein Leben in Deutschland seine Familie zu ernähren und seinen Kindern Bildungsmöglichkeiten zu bieten.

B6 beteilige sich selbst sehr viel, vor allem in der Diaspora in seinem Wohnort. Er war federführend bei einer Initiative in Baden-Württemberg bosnische Schulen für Kinder zu eröffnen, damit diese dort Bosnisch lernen können. Dies erfolgte in Zusammenarbeit mit dem bosnischen Generalkonsulat; heute gebe es 47 Schulen in einem Umkreis von 300 Kilometern in Baden-Württemberg. Die Räumlichkeiten werden von deutschen Schulen zur Verfügung gestellt. Als der Kulturverein, in dem seine Tochter bosnischen Volkstanz tanzte, zerfiel, entschied sich B6 dazu selbst einen Kulturverein zu gründen. In seinem Gründungsjahr zählte der Verein vier Mitglieder; heute seien es 120. Im Rahmen des Kulturvereins bot er einen Begegnungsraum für die bosnische Diaspora in seinem Wohnort an. So wurden zusammen Feste organisiert und er arbeitete viel mit Alters- und Behindertenheimen zusammen. So halfen die Mitglieder beim Streichen der Pflegeheime aus, gingen mit den Bewohner:innen spazieren, leistete ihnen Gesellschaft und brachte Essen vorbei. Hierfür erhielt er Spenden von der Stadtverwaltung seines Wohnorts. Zusätzlich organisierte B6 Nachhilfe für die Kinder des Kulturvereins über Diaspora-Kontakte und beteiligte sich an Aktionen, um ein Zeichen gegen Drogen- und Alkoholkonsum zu setzen. Heute sei er immer noch Vorstand des Kulturvereins. Aus diesem Grund sei ihm persönlich die soziale und kulturelle Teilhabe am wichtigsten; politische Teilhabe lehne er hingegen ab: „*Politika nama samo dovodi neprilike i neugodnosti, svaka politika je ružna i neukusna.*“²⁰

Diejenigen, die sich nicht beteiligen, tun dies nicht, weil sie Angst haben, erklärte B6. Nach der Ankunft in Deutschland sind Zugewanderte verwirrt und verängstigt. Den fremden Menschen im neuen Umfeld könne man schwer Vertrauen entgegenbringen und dies hindere viele an der Teilhabe an der Gesellschaft. Diese Angst müsse ihnen genommen werden und dafür müssen sie an die Hand genommen werden. Ihnen müsse gezeigt werden, wie und wo sie sich beteiligen können, damit sie verstehen, dass sie nicht allein seien.

²⁰ „Politik bringt uns nur Unannehmlichkeiten und Ärger, jede Politik ist hässlich und unangenehm.“

ANLAGE 1.7: DICHTE BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B7 (20.06.2023)

Auf Nachfrage bei einem bosnischen Kulturverein meldete sich der Befragte B7, um das Interview durchzuführen. Er sei 40 Jahre alt und lebe seit 34 Jahren in Deutschland. Wie wichtig ihm seine Herkunft dennoch sei, belegte der Befragte mit dem Satz: *„Man darf nie vergessen, woher man kommt.“* Als Vater zweier Kinder sehe er es als seine Aufgabe an, ihnen ihre Herkunft aus seinem Heimatland zu zeigen und zu erklären, damit sie wissen, woher ihre Eltern stammen.

Als zuhause würde er jedoch Deutschland bezeichnen. Er kam als Sechsjähriger 1989 mit seiner Familie nach Deutschland; sein Vater war bereits seit 1974 als Gastarbeiter in Deutschland, um dort das Geld zu erwirtschaften, das seine Familie in BiH brauchte. Nach den ersten Unruhen in Jugoslawien wurde er misstrauisch: *„Mein Vater hat gesagt: ‚Ihr müsst nach Deutschland kommen, hier ist die Zukunft.‘“*

Wie bei vielen hatte auch B7 mit seiner Familie einen schweren Start in Deutschland, besonders in finanzieller Sicht. Bereits bei der Wohnungssuche gab es Schwierigkeiten. Hier erhielten sie Unterstützung durch die vorhandene Diaspora und lebten für die ersten Jahre in einer Kellerwohnung. B7 teilte sich ein 9 m² Zimmer mit seinem älteren Bruder. Die Lebensbedingungen waren somit nicht ideal, doch sein Vater sagte trotz dessen: *„Egal, macht nichts, Hauptsache wir sind in Deutschland.“*

Um ihm und seinem Bruder eine Zukunft in Deutschland bieten zu können, arbeiteten seine Eltern sehr hart; B7 erwähnte an dieser Stelle ein bekanntes bosnisches Sprichwort: *„Ein Mann baut ein Haus, zwei Brüder bauen eine Villa.“* Er betonte besonders, wie sehr er den Mut seines Vaters respektierte, um ihnen ein besseres Leben zu ermöglichen und wie stolz er sei, seinen Kindern davon zu erzählen. Denn so wie sein Vater entschied BiH für eine bessere Zukunft für seine Kinder zu verlassen, entschied sich B7 dafür in Deutschland zu bleiben, um seinen Kindern weiterhin ein besseres Leben zu bieten als dieses, welches sie in BiH hätten. In Deutschland haben sie mehr Perspektiven und Bildungschancen; gleichzeitig seien sie hier bereits geboren und kennen kein anderes zuhause als Deutschland. Auch er selbst sei abgesehen seiner ersten Lebensjahre, in Deutschland aufgewachsen, zur

Schule gegangen und habe hier geheiratet. Er fühle sich wohl – „*Ich muss und ich hab' mich auch voll integriert in Deutschland, was auch glaub ich die Pflicht ist.*“

Partizipation und Teilhabe erklärte B7 als „*das Mitmachen, das Mithelfen, sich mitinvolvieren, mitunterstützen*“ und zählte als Beispiel die Teilnahme an dem Interview auf. Auf Bosnisch übersetzt er Partizipation und Teilhabe mit den Worten „*integriranje 'među ljudima*“²¹. Auf die Frage, inwiefern sich der Befragte selbst beteilige, konnte er jedoch keine Antwort geben. Sein ganzes Leben hatte er dem Aufbau einer Lebensgrundlage in Deutschland gewidmet, was Zeit und Mühe kostete. Viel war auf die mentale und finanzielle Unterstützung seiner Kinder fokussiert, so blieb nicht viel Zeit für anderes. Als Schichtarbeiter habe er bereits wenig Zeit für seine Familie; die Freizeit, die ihm übrigbleibe, verbringe er lieber mit ihnen als sich zu beteiligen – seine Familie habe absolute Priorität. Seine Mitgliedschaft im Verein wertete der Befragte nicht als Beteiligung. Seine Kinder lernen dort Volkstanz und er zahle einen Mitgliedsbeitrag, „*aber das eine ist ja die Mitgliedschaft und irgendwelche Beiträge, alles andere ist ja auch bisschen Mitunterstützung, Mitinvolvieren, Mithelfen, Mitplanen, Engagieren, Involvieren.*“

Auf die Frage, welcher Bereich der Beteiligung für ihn am meisten Bedeutung habe, entschied sich B7 für den wirtschaftlichen Aspekt, da „*die Wirtschaft funktionieren [muss], wir sind ein Wirtschaftsland.*“ Bezüglich kultureller Teilhabe fokussierte sich B7 eher auf die Beibehaltung der bosnischen Kultur und die Weitergabe dieser an seine Kinder. Die bosnische und die deutsche Mentalität als auch Kultur unterschieden sich grundlegend. B7 beschrieb die deutsche Kultur als „*Jeder für sich*“, was er nicht mit der Bedeutung, die er Gemeinschaft beimesse, vereinbaren könne. „*Ich leb' für meine Familie – das ist für mich Sinn des Lebens.*“

Teilhabebarrieren kamen B7 nicht verstärkt in den Sinn. Wenn Beteiligung erwünscht sei, gebe es immer Möglichkeiten. Sein aktuell größtes Hindernis für mehr Beteiligung sei die fehlende Zeit aufgrund der Spätschicht.

²¹ „sich in die Gemeinschaft integrieren“

ANLAGE 1.8: DICHTE BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B8 (22.06.2023)²²

Das Erste, was Befragte B8 andere Personen bei ihrer Selbstvorstellung wissen lasse, sei, dass sie aus BiH komme. Mittlerweile 34 Jahre alt, kam sie vor dreieinhalb Jahren nach Deutschland. Ihr Vater wollte BiH nie verlassen, aber andere Verwandten sahen das anders. So sei die gesamte Familie der Befragten heute über die ganze Welt verstreut. So entstand auch das Bedürfnis in ihr, BiH zu verlassen: „*Ja sam uvijek gledala da idem ka Evropi.*“²³ Also wartete sie zuerst zwei Jahre auf einen Termin, überhaupt eine Arbeitserlaubnis zu erhalten. Nach diesem Termin wartete sie weitere zwei Monate, um zu sehen, ob sie die Erlaubnis auch tatsächlich bekomme. In dieser Zeit erhielt sie ein sehr gutes Jobangebot in BiH, „*Znači da sam bila baš između dvije vatre.*“²⁴ Trotz allem entschied sie sich dafür, nach Deutschland auszuwandern. Sie spürte hier die Chance neue Kulturen, Menschen und Traditionen kennenzulernen – etwas, was ihr in BiH nicht möglich wäre. „*Naša Bosna i Hercegovina je, [...] samo jedna kap [...] vode u čaši, a čaša je Njemačka.*“²⁵

Als sie es endlich nach Deutschland schaffte, setzte sie sich das Ziel perfektes Hochdeutsch in ihrem neuen Kurs an der Volkshochschule zu lernen. Hier absolvierte sie das B1-Zertifikat und das Zertifikat „Leben in Deutschland“, welches sie für die Chance auf einen unbefristeten Aufenthaltstitel benötigte. Da ihr persönlich gesellschaftliche Beteiligung wichtig sei, waren die ersten zwei Jahre in Deutschland dementsprechend schlimm für sie. Da sie im November 2019 in Deutschland ankam, hatte sie nicht viel Zeit sich einzufinden, bevor im März 2020 der große Lockdown ausgerufen wurde. Anstatt Deutschland und seine Bürger:innen kennenzulernen, war sie zwei Jahre lang eingesperrt: Es war nicht möglich neue Menschen kennenzulernen oder etwas zu unternehmen.

Beim Vergleich zwischen Deutschland und BiH betonte sie, dass in Deutschland Menschen nicht aufgrund ihrer Identität oder ihrer Ansichten verurteilt werden.

²² Das Interview wurde auf Bosnisch geführt. Alle Zitate wurden durch die Verfasserin übersetzt.

²³ „Ich habe immer geschaut, mich Richtung Europa zu bewegen.“

²⁴ „Was bedeutet, dass ich mich echt zwischen zwei Flammen befand.“ Aufgrund seiner Wirkung wurde das Sprichwort wortwörtlich übersetzt; das deutsche Äquivalent hierzu wäre „zwischen zwei Stühlen sitzen“.

²⁵ „Unser Bosnien ist nur ein Tropfen Wasser im Glas – Deutschland ist das ganze Glas.“

Hier reiche Intelligenz und Fleiß aus, um das zu erreichen, was man möchte. Hierfür werde nicht unbedingt ein Hochschulabschluss benötigt, auch sonst gebe es viele Möglichkeiten für eine Karriere in Deutschland. Besonders gefiel ihr, wie sehr Deutsche harte Arbeit wertschätzen. In BiH sei dies nicht so: Ohne Kontakte und Netzwerke sei es schwer, etwas beruflich dort zu erreichen. So hatte sie bis jetzt weder negative Erfahrungen mit Behörden, die sie stattdessen immer als freundlich und zuvorkommend wahrnahm, als auch mit der Zivilgesellschaft. Außer am Anfang in ihrer neuen Arbeitsstelle, zu dem Zeitpunkt, als sie noch nicht gut Deutsch sprach, fühlte sie sich nie von der Gesellschaft isoliert.

Als die Befragte das Wort „zu Hause“ hörte, dachte sie automatisch an ihre Familie und ihre Verwandten, ihre Mutter und ihren Vater. Deswegen sei ihr zu Hause für sie immer noch ihr Haus in BiH, indem sie aufgewachsen sei, der Ort, an dem sie geboren wurde. Die Befragte sei sich jedoch sicher: *„Sutra ću ja napraviti svoj dom sa svojom djecom, sa svojim suprugom“*²⁶, hier in Deutschland. Dazu gehöre auch, eigenes Wohneigentum zu besitzen: *„e tad ću reći kad odemo u Bosnu, 'Idemo kući, idemo u Njemačku'“*²⁷ Anstatt einer Heimat, werde sie dann zwei haben. Denn ihre Heimat trage sie jeden Tag mit sich. Sie erzähle viel auf der Arbeit von BiH und mache darauf aufmerksam. *„Neki ljudi možda [...] ne znaju gdje je Bosna. Možda oni misle 'To je šuma [...]“*²⁸ Die Werte, die ihre Eltern sie lehrten, seien für sie bosnische Werte und diese möchte sie auch ihren Kindern weitergeben. Darunter zählte sie Wertschätzung, aber auch Gerechtigkeit.

Als die Befragte an ihre Ankunft in Deutschland zurückdachte, wünschte sie sich, dass sie bereits damals Deutsch sprechen konnte: *„Bez jezika ti nisi niko i ništa, kao da nemaš ruke.“*²⁹ Außerdem hätte sie gerne bereits eine schöne Wohnung gehabt und einen guten Job. *„Da bi bio dio društva u Njemačkoj, prvo moraš znati njemački. A da imaš dobar posao, moraš znati njemački. A da bi imala dobar stan*

²⁶ „morgen werde ich mein eigenes Zuhause gründen, mit eigenen Kindern und meinem Ehemann“

²⁷ „und dann werde ich sagen, wenn wir in Bosnien sind, ‚Wir gehen nach Hause, wir gehen nach Deutschland.‘“

²⁸ „Viele wissen nicht wo Bosnien ist oder denken, dass es bloß ein einziger Wald dort ist.“

²⁹ „Ohne Sprache ist man nichts und niemand, wie als hätte man keine Hände.“

moraš imati dobar posao i to ti je sve jedno s drugim povezano.“³⁰ Für sie handelte es sich hierbei um eine Grundvoraussetzung dafür, sich in Deutschland zurechtzufinden und stellte eine Art Metapher auf, in der sie die erste Stufe mit den deutschen Sprachkenntnissen gleichsetzte. Die Kenntnis der Sprache stellte sich für sie bis heute als größte Herausforderung heraus, die sie hatte, um sich als Teil der Gesellschaft hier zu fühlen. Als sie mit dem Arbeiten anfang, bemerkte sie erst, wie wenig sie von dem in BiH bereits Gelernten anwenden konnte und hatte viele Verständnisschwierigkeiten. In den Mittagspausen hatte sie Probleme damit, mitzureden, da sich alle bereits kannten und sie nicht viel verstand. Glücklicherweise versuchten ihre Kolleg:innen von Anfang an, sie mit einzubinden.

Sich zu beteiligen sei für sie persönlich von großer Bedeutung. Denn Beteiligung bedeute für sie aktiv zu sein, sei es, etwas mit der Familie zu unternehmen, auf der Arbeit oder im Verein. Als Beispiel hierfür zählte sie ein Familientreffen mit Grillfest auf. Aber auch die Arbeit, da sie dort mit sehr vielen Personen in Kontakt komme. Aktuell sei sie Teil des Vorstandes eines bosnischen Kulturvereins und tanze dort ebenfalls in der Volkstanzgruppe. Als Vorstand habe sie verstärkt Einflussmöglichkeiten und ihr Ziel sei es, einen Begegnungsort für Bosnier:innen zu schaffen, bei dem sie ihre Kultur auch in Deutschland erleben können. Sie selbst fand, dass auch humanitäre Spendenaktionen, wie zum Beispiel für die Ukraine, als Teil von gesellschaftlicher Beteiligung zählen sollten. Als Kind, welches während des Bosnienkriegs aufgewachsen war, erinnerte sie sich daran, wie sie Pakete mit Geschenken und Briefen unter anderem aus Deutschland erhalten hatte. Die Spenden, die sie so erhielt, hatten ihr Leben gerettet.

Auch in BiH war sie bereits sehr aktiv im Bereich des gesellschaftlichen Engagements und beteiligte sich dort unter anderem politisch, indem sie sich für Wahlen in ihrem Wohnort aufstellen ließ. Dies sei ihr in Deutschland jedoch nicht möglich, da sie keine deutsche Staatsbürgerschaft besitze. Für B8 seien alle Bereiche

³⁰ „Damit man Teil der Gesellschaft in Deutschland ist, muss man Deutsch können. Damit man einen guten Job in Deutschland haben kann, muss man Deutsch können. Und damit man eine schöne Wohnung haben kann, muss man einen guten Job haben – alles hängt miteinander zusammen.“

gesellschaftlicher Teilhabe wichtig, sie lege jedoch einen hohen Wert auf den sozialen und den wirtschaftlichen Bereich.

ANLAGE 1.9: DICHTER BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B9 (08.07.2023)

Der Kontakt zur Befragten B9 ergab sich durch die Kontaktaufnahme mit dem „Referat Soziales und gesellschaftliche Integration – Abteilung Integrationspolitik. B9 wohnte zu diesem Zeitpunkt bereits seit 2016 in BW und sei 26 Jahre alt. Sie wuchs in BiH auf und wusste bereits mit 14 Jahren, dass sie BiH verlassen wolle, um im Ausland zu studieren. In BiH fehlten ihr Freund:innen, die ihre Interessen teilten, fehlten ihr Herausforderungen. Sie ergänzte an dieser Stelle: *„Ich muss sagen, ich hab mich nie so gefühlt, als pass' ich rein zuhause.“* In der Schule dort lernte sie als Fremdsprachen Englisch und Deutsch und entschied sich aus diesem Grund später dazu, in ein deutschsprachiges Land auszuwandern. Die Wahl fiel auf Deutschland aufgrund der Größe des Landes und den verschiedenen Karrieremöglichkeiten dort. Nach mehreren Bewerbungen an verschiedene Universitäten erhielt sie eine Zusage für die Universität in BW und damit auch für ihr Studierendenvisum. Die Sekunde, in der sie in BW ankam, wusste sie: *„Mein zuhause ist jetzt [BW], da ist kein Zweifel mehr d'ran“*, da sie von Anfang an mit der Absicht kam, sich hier ein Leben aufzubauen. Die einzige Schwierigkeit, die sie erlebte, war ihre Wohnsituation. Sie lebte drei Jahre lang im Studierendenwohnheim, was es ihr nicht erlaubte, sich dort einzurichten. Sie lernte in ihren ersten Monaten in BW bereits ihren heutigen Verlobten kennen – dies fungierte für sie als emotionaler Ausgleich für ihre Wohnsituation. Seit sie aus dem Wohnheim ausgezogen sei, habe sie diesbezüglich auch keine Schwierigkeiten mehr. Hier hätte sie sich jedoch von Anfang an Unterstützung gewünscht bei der Wohnungssuche und der Erklärung zum Wohnungsmarkt in BW.

Da sie Deutsch in der Schule lernte und ein Niveau von C1 hatte, als sie nach Deutschland kam, war die Sprache kein Hindernis für sie. Die einzigen Probleme, die sich ergaben, waren Unverständlichkeiten bei Fachbegriffen im Rahmen ihres Studiums. Es gab auch keine Momente, in denen sie sich ausgegrenzt oder fremd fühlte. Zurück nach BiH zu gehen, konnte sich die Befragte nicht vorstellen. Das, was sie dazu trieb, auszuwandern, waren die schlechte wirtschaftliche Situation, der

schlechte Arbeitsmarkt und die niedrigen Gehälter. Als während ihres Studiums die Gefahr bestand, dass sie durchfallen würde, appellierten ihre Eltern trotzdem an sie, weiter in Deutschland zu bleiben und nicht zurückzukehren. Nichtsdestotrotz besuche sie ihre Familie in BiH regelmäßig. Mit den Begriffen Partizipation und Teilhabe assoziierte B9, Integration, im Sinne eines beidseitigen Prozesses. Partizipation bedeute für sie, ein Teil der Gesellschaft zu sein. Sie selbst beteilige sich hauptsächlich durch ihre sozialen Netzwerke und die Freundschaften, die sie in Deutschland geknüpft habe. Für sie war es von Anfang an wichtig, sich mit vielen unterschiedlichen Menschen zu umgeben, um sich zu integrieren. Auf Bosnisch übersetzte die Befragte Partizipation und Teilhabe mit „*sudjelovanje*“³¹.

Sie selbst bezeichnete ihre Herkunft aktuell als Hindernis in ihrem Leben für Deutschland. Sie benötigte vom Ausländeramt eine Arbeitserlaubnis für ihren neuen Job ab August, die Behörde meldete sich jedoch bis heute nicht bei ihr. Hiermit gab es auch immer viele Probleme im Studium, da die Verwaltung ihrer Universität nicht ausreichend Kenntnisse über den Umgang mit ausländischen Studierenden hatte, was dazu führte, dass sie oft Fristen bei der Ausländerbehörde verpasste. Als wichtigste Teilhabebereiche zählte B9 den sozialen und den kulturellen Bereich auf. An politischer Beteiligung hatte die Befragte aufgrund ihrer Herkunft wenig Interesse: In BiH war sie zu jung zum Wählen, in Deutschland fehle ihr die Staatsbürgerschaft dazu. Die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, komme für sie aktuell leider nicht infrage, da dies zu Problemen im bosnischen Erbrecht führen könnte, wenn sie eine andere Staatsbürgerschaft annehme.

Am Ende des Interviews betonte die Befragte, wie wichtig es für Zugewanderte sei aktiv an ihrem Integrationsprozess mitzuwirken: Hier seien die Akzeptanz der Werte der Aufnahmegesellschaft und die Anpassung daran wichtiger Bestandteil. Dazu gehöre auch der Kontakt zu Einheimischen und nicht nur zu Personen mit demselben kulturellen Hintergrund. Es sei wichtig die eigene Komfortzone zu verlassen und sich ein eigenes soziales Netzwerk aufzubauen. Für jüngere Zugewanderte sei dies einfacher als für ältere, da diese bereits mit vielen Leuten im Rahmen

³¹ „*Sudjelovanje*“ ist die Übersetzung für Partizipation bzw. gesellschaftliche Teilhabe.

ihres Studiums oder ihrer Ausbildung in Kontakt kommen. Zuletzt nannte B9 als eine der größten Teilhabebarrieren die Sprache.

ANLAGE 1.10: DICHTER BESCHREIBUNG DES INTERVIEWS MIT B10
(13.07.2023)

Da sich Befragte B10 zum Zeitpunkt des Interviews im Ruhestand befand, bot sie sich gerne für das Interview an. Sie wurde 1961 geboren, sei mittlerweile 63 Jahre alt und habe drei Kinder und drei Enkelkinder. In Deutschland lebe sie seit 1972. Ihr Vater war einer der vielen Gastarbeiter:innen aus Jugoslawien, die nach Deutschland kamen, um dort Geld zu verdienen und seiner Familie ein besseres Leben bieten zu können. Ihr Vater holte zuerst ihre Mutter zu sich und sie lebte derweil mit ihrem älteren Bruder bei ihrer Großmutter. Ihre Mutter holte sie dann schließlich auch nach Deutschland; ihr Bruder blieb allein zurück, da er seinen Wehrdienst leisten und seine Lehre abschließen musste. Auf die Frage, wo sich ihr Zuhause befinde, hatte B10 keine einfache Antwort. *„Ich bin länger hier wie daheim, aber daheim ist ...“* Als erstes sagte sie, dass zuhause für sie immer Bosnien sei, egal wie lange sie bereits in Deutschland lebe. Nach dem Krieg musste ihre Familie, wie viele andere, ihren ursprünglichen Wohnsitz aufgeben und in einen neuen Ort verlegen. Zuhause sei aber nicht dieser Ort, sondern jener aus ihrer Kindheit, an dem sie aufgewachsen sei und gespielt habe. Als Witwe im Ruhestand könnte sie somit eigentlich nach BiH zurückkehren. Doch ihre Kinder und Enkelkinder leben in Deutschland und halten sie hier. Würde sie vor die Wahl gestellt werden, könnte sie sich nicht entscheiden und bezeichnete Deutschland als ihre zweite Heimat. Aktuell lebe sie immer noch in der Stadt, in der sie mit ihrer Familie 1972 angekommen war. In einer anderen Stadt in Baden-Württemberg zu leben könnte sie sich nicht vorstellen. Sie lebe schon seit 53 Jahren in ihrem aktuellen Wohnort, auch ihre Kinder seien nie weggezogen. Hier kenne sie alles und jeden, niemand sei fremd und sie wisse, mit welchen Personen sie sich umgibt. Nach so langer Zeit in Deutschland schätzte B10 trotzdem Bosnier:innen freundlicher ein als Deutsche. Ihrer Meinung nach würden Bosnier:innen immer gern helfen, auch wenn sie nicht so viel haben. Hierbei erzählte sie von einer Situation, in der eine ältere Dame Schwierigkeiten hatte, die Straße zu überqueren. B10 war mit dem

Auto unterwegs und hielt schließlich an, um der Dame über die Straße zu helfen. Niemand sonst hatte angehalten und für die entgegengebrachte Hilfestellung wurde B10 am Ende beschimpft und angehupt. Charakterlich beschrieb B10 Deutsche als zurückhaltender und kälter, die wenig grüßen oder zurücklächeln würden. Sie schätze jedoch die Disziplin und Pünktlichkeit der Deutschen. Die Zeit nach ihrer Ankunft in Deutschland war für die gesamte Familie schwer. Es gab Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden, besonders in einer kleinen Gemeinde, wie der, in der sie wohnten. Fremden begegnete man mit Misstrauen und so lebten sie anfangs in einer Betriebswohnung mit zwei Zimmern. Unterstützung erhielten sie durch die lokal ansässige jugoslawische Diaspora. B10 musste im ersten Jahr in Deutschland eine Klasse wiederholen. Sie war Teil einer Klasse, die bloß aus Kindern der Gastarbeiter:innen bestand; dort wurde zuerst Deutsch gelernt. Gefühle, die B10 mit ihren ersten Jahren in Deutschland assoziierte waren Heimweh und Einsamkeit. Sie hatte keine Freunde und es gab niemandem mit dem sie spielen konnte: „*Die ausländischen Kinder waren 'mer immer zusammen.*“ Sie vermisste besonders Brunnen, aus denen getrunken werden konnte. In Deutschland gab es bloß Wasser in Flaschen, welches ihr nicht schmeckte und von Durst geplagt dachte sie oft an die Brunnen in ihrem Heimatort in BiH. Auf die Frage, wie Befragte B10 Partizipation und Teilhabe beschreiben würde, nannte sie den Austausch zwischen Gruppen. Es gehe um den kulturellen Austausch und den Austausch von Werten und nahm dabei speziell Bezug auf Interaktionen zwischen Menschen. Sie betonte an dieser Stelle, dass es auch wichtig sei, die eigenen gelernten Werte beizubehalten und weiterzuleben. Aus diesem Grund stufte sie auch soziale und kulturelle Beteiligung als wichtigste Bereiche ein. Sie selbst beschrieb sich als die Person, die alle kennen: „*Egal was ist, aber ich bin immer dabei.*“ Sie war zuerst Teil des jugoslawischen Kulturvereins und nach dem Krieg Teil des neuen bosnischen Kulturvereins. Seit 40 Jahren sei sie dort Mitglied. „*Ich bin die erste, die einen Kuchen backt*“, sei es für den Fußballverein oder die Schule ihrer Kinder oder im Džemat. Was andere Bosnier:innen davon abhalte, sich mehr in der Gesellschaft in Deutschland zu beteiligen sei besonders die typischen Faulheit und der Geiz von Bosnier:innen. Für sie handele es sich hierbei größtenteils um eine Frage des Willens. Sie bemerkte jedoch, dass

sie es aufgrund ihres helleren Aussehens definitiv einfacher, als dunklere Ausländer:innen hatte.